



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Variation und Wandel mittelbairischer
Pronominaladverbien – „Tiefenbohrung“ im
niederösterreichischen Bezirk Scheibbs“

verfasst von / submitted by

Juliane Helmelt, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it
appears on
the student record sheet:

A 190 353 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Spanisch UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz

Vorwort

Wie es der Titel schon verrät, beschäftigt sich die Arbeit mit den Pronominaladverbien im mittelbairischen Sprachraum, wobei dieser konkret auf den Bezirk Scheibbs in Niederösterreich eingegrenzt wird. Die Faszination für das Thema der Pronominaladverbien entstand bereits in einem früheren Seminar an der Universität Wien und wurde dadurch unterstützt, dass diese besondere Wortart im Dialekt in den verschiedensten Formen und Kombinationen vorkommen kann. Als Dialektsprecherin der mittelbairischen Sprache habe ich schließlich besonders auf die Verwendung von Pronominaladverbien im Dialekt geachtet und somit entschieden, dass dieses Thema nicht nur sehr passend für eine Seminararbeit, sondern auch für etwaige Forschungen im Rahmen einer Diplomarbeit wäre. Dadurch entstand die Idee, anhand von empirischen Erhebungen die aktuelle Situation bezüglich der Verwendung der *da(r)*-Pronominaladverbien im Dialekt zu erheben und zu untersuchen.

Für die Erhebungen wurde ein spezieller Fragebogen konstruiert, der nach einigen Pre-Testungen schließlich für alle BewohnerInnen des niederösterreichischen Bezirkes Scheibbs online gestellt wurde. Hierbei durften Personen allen Alters teilnehmen, um bei der anschließenden Analyse auch etwaige altersbedingte Unterschiede in der Verwendung der Pronominaladverbien im mittelbairischen Sprachraum aufdecken zu können.

An dieser Stelle möchte ich mich bei meiner Familie, meinen Freunden und vor allem meinem Freund Stefan für die mentale Unterstützung und Hilfe während des Verfassens der Diplomarbeit bedanken. Ganz besonders gilt mein Dank allerdings meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz, die sich immer für mich Zeit genommen hat und die mir beinahe rund um die Uhr mit zahlreichen Tipps und Verbesserungsvorschlägen zur Seite stand.

So hoffe ich, mit der vorliegenden Diplomarbeit einen beachtenswerten Beitrag zur Erforschung der Pronominaladverbien, im Speziellen natürlich im mittelbairischen Sprachraum bzw. im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs, hinsichtlich ihrer Varianten und Formen leisten zu können.

Juliane Helmelt

Wien, 27.02.2017

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Theoretischer Teil.....	9
2.1	Allgemeine Definition der Pronominaladverbien	9
2.2	Abgrenzung der Pronominaladverbien	11
2.3	Funktion der Pronominaladverbien	12
2.4	Phonetische, syntaktische und semantische Details der Pronominaladverbien.....	16
2.5	Die einfachen Pronominaladverbien mit <i>da(r)</i> -, <i>wo(r)</i> - und <i>hier</i> -	18
2.5.1	<i>da(r)</i> -Pronominaladverbien.....	19
2.5.2	<i>wo(r)</i> -Pronominaladverbien	21
2.5.3	<i>hier</i> -Pronominaladverbien.....	22
2.6	Konstruktions- und Kombinationsmöglichkeiten der Pronominaladverbien.....	23
2.6.1	Einfache Pronominaladverbien	24
2.6.2	Spaltungskonstruktion	24
2.6.3	Distanzverdoppelung.....	27
2.6.4	Kurze Verdoppelung	30
2.6.5	Verdreifachungen	32
2.6.6	Konstruktionen Präposition ohne overte Ergänzung	33
2.6.7	Verdoppelung der Präposition.....	34
2.6.8	Umschreibung der Pronominaladverbien mit Präposition + Pronomen.....	35
2.6.9	Faktoren, die eine Spaltung oder Verdoppelung beeinflussen.....	36
2.7	Zur Arealität der Pronominaladverbien	38
2.7.1	Regionale Gebrauchsstandards der Pronominaladverbien.....	38
2.7.2	Vertikale und horizontale Distribution der Pronominaladverbien	38
2.7.3	Dialektale Grundlagen.....	40
2.7.3.1	Allgemeines zu Sprachdynamik und Regionalsprachenforschung	40
2.7.3.2	Was ist Dialekt?	44

2.7.3.3	Dialekt versus Mundart.....	46
2.7.3.4	Der (mittel-)bairische Sprachraum.....	50
2.7.4	Grundlagen zur dialektalen Datenerhebung.....	53
3	Empirischer Teil	57
3.1	Vorgehensweise	57
3.2	Zielsetzungen	58
3.3	Erhebungsmethoden und –arten	59
3.4	Auswahl der ProbandInnen und Erhebungsregion	63
3.5	Präsentation der Ergebnisse	66
3.5.1	Erste Zusammenschau	67
3.5.2	Ergebnisse nach Aufgabentypen	70
3.5.3	Ergebnisse nach syntaktischem Muster	84
4	Zusammenfassung und Ausblick	91
5	Literaturverzeichnis.....	97
6	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	101
7	Anhang	102

Abkürzungsverzeichnis

adv. Best.	adverbiale Bestimmung
B.....	Bewertung (-saufgabe)
BA.....	Bewertungsaufgabe
D3.....	Distanzverdreifachung
E.....	Entscheidung (-saufgabe)
EA.....	Entscheidungsaufgabe
k3.....	kurze Verdreifachung
kons.	konsonantisch
olB	obligatorische lokale Bestimmung
OOVEBVF.....	Pronominaladverb ohne overtes Element und mit besetztem Vorfeld
OOVELVF.....	Pronominaladverb ohne overtes Element und mit leerem Vorfeld
PA.....	Pronominaladverbien
vgE.....	visuell geleitete Ergänzungsaufgabe
vis.	Visuell (geleitete Ergänzungsaufgabe)
vok.	vokalisch

1 Einleitung

Pronominaladverbien, als ganz spezielle Wortart, tauchen in der alltäglichen Sprache sehr häufig auf. Umso interessanter ist es, dass diese Pronominaladverbien in unterschiedlichen Dialektregionen teilweise stark variieren können und in verschiedenen Formen verwendet werden. Anhand der vorliegenden Diplomarbeit soll nun herausgefunden werden, wodurch sich die *da(r)*-Pronominaladverbien im mittelbairischen Sprachraum, im Speziellen im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs, charakterisieren und auszeichnen, wobei auch die Variable des Wandels zwischen den Generationen miteinbezogen wird. Besonders interessant ist dabei, welche Formen der *da(r)*-Pronominaladverbien in dieser Dialektregion die vorrangig verwendeten sind. Mithilfe eines Fragebogens soll die aktuelle Situation bzgl. Verwendungsformen und Wandel im Bezirk Scheibbs erhoben werden.

Hierfür ist es zunächst wichtig, eine theoretische Basis zum Thema der Pronominaladverbien zu schaffen. So umfasst der erste Teil der Diplomarbeit, der Theorie-Teil, alle wichtigen Grundlagen rund um das Phänomen der Pronominaladverbien. Erst sollen die Begriffe und die Bildungsweise dieser erklärt werden, dann folgen weitere Eigenschaften, sowie deren Zuordnung in der Klasse der Wortarten, syntaktische, phonologische und semantische Details und letztendlich auch die unterschiedlichen Kombinations- und Konstruktionsmöglichkeiten der Pronominaladverbien. Dieses Kapitel ist von besonderer Wichtigkeit, da die Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen in vielfältigen Formen vorkommen und angewendet werden, wie beispielsweise in einer verdoppelten oder gespaltenen Form.

Nach der Theorie zu den Pronominaladverbien selbst folgt schließlich ein Teil, der sich erst der Komponente der Sprachdynamik und anschließend dem Dialekt selbst widmet. Dabei soll erläutert werden, was man unter Dialekt versteht bzw. wie sich dieser definieren lässt. Für eine klarere Abgrenzung werden ebenso die Basics zur Standardsprache erklärt. Auch grundlegende Dinge für die Erhebung dialektaler Phänomene, die bei Befragungen durchaus beachtet werden müssen, sollen in diesem Abschnitt geklärt werden.

In einem zweiten Teil der Arbeit, im Praxis-Teil, werden nun die Ziele und Vorgehensweisen für die Erhebungen besprochen. Dabei lautet die Forschungsfrage für die

vorliegende Arbeit bzw. für die Forschungen zu den Pronominaladverbien im Bezirk Scheibbs:

Inwieweit variieren, charakterisieren bzw. verändern sich die Pronominaladverbien in einem Teilgebiet des bairischen Sprachraums, nämlich im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs?

Diese Forschungsfrage wird von einigen Hypothesen begleitet, die im empirischen Teil der Arbeit dargelegt werden. Diese Hypothesen sollen bei der Analyse der Ergebnisse bedacht und schließlich bestätigt oder widerlegt werden, sie lauten:

- Die Distanzverdoppelung ist die am häufigsten verwendete Form im Bezirk Scheibbs.
- Die Spaltungskonstruktion ist hier hingegen irrelevant.
- Häufig kommt es zu einer Umschreibung mittels Präposition und Pronomen anstatt der Verwendung eines Pronominaladverbs.
- Die kurze Verdoppelung kommt im Bezirk Scheibbs ebenfalls sehr häufig vor, allerdings nicht so häufig, wie die Distanzverdoppelung.
- Ein sprachlicher Wandel beeinflusst die Verwendung des Dialekts durch die unterschiedlichen Generationen, die Sprache der Jugend ist eher dem Standard angenähert.
- Es macht einen großen Unterschied, ob die Präposition im Pronominaladverb vokalisch oder konsonantisch anlautet.
- Auch die unterschiedlichen Aufgabenarten bzw. syntaktischen Muster wirken sich auf die Pronominaladverbien aus.

Einen wichtigen Punkt der vorliegenden Arbeit macht auch die Konzeption des Fragebogens aus, der die Grundlage für die Online-Erhebungen bildete. Der Fragebogen setzt sich aus vier unterschiedlichen Aufgabenarten zusammen, die wiederum die jeweiligen Phänomene in unbestimmter Reihenfolge erfragen sollen. So wird dann ebenso der Bezirk Scheibbs als Erhebungsort kurz erklärt, bevor das wohl wichtigste Kapitel der vorliegenden Diplomarbeit folgt. In diesem nächsten Abschnitt werden die Resultate präsentiert, die durch die Online-Befragung gewonnen und dann analysiert werden. Um diese Ergebnisse auch aussagekräftig einteilen und interpretieren zu können, werden diese schließlich in unterschiedliche Gruppen eingeteilt, die durch einige Grafiken visuell unterstützt werden sollen.

In der Zusammenfassung am Ende der Diplomarbeit werden die Resultate noch einmal abschließend zusammengefasst und unter bestimmten Gesichtspunkten beleuchtet. Dabei soll auch geklärt werden, ob die aufgestellten Hypothesen nun bestätigt oder widerlegt werden können. Ein Vergleich mit den Ergebnissen von FLEISCHER (2002), dessen Werk zu den Pronominaladverbien mit Abstand die wichtigste Grundlage für die Theorie der vorliegenden Arbeit ist, wird ebenfalls angestrebt.

Im Anhang der Arbeit befindet sich neben der letzten Zusammenfassung bzw. dem Abstract auch der Fragebogen für die Erhebungen, samt allen unterschiedlichen Ausgabentypen und Fragetechniken.

2 Theoretischer Teil

In diesem einführenden Hauptkapitel wird das Phänomen der Pronominaladverbien auf theoretischer Ebene ausführlich präsentiert und analysiert. Dabei soll erst auf die Bildungs- und Verwendungsweise der Pronominaladverbien eingegangen werden, woraufhin dann eine Abgrenzung dieser und die Details zur Ausdehnung und zu Eigenschaften der Pronominaladverbien folgen sollen. Im darauffolgenden Teil zu den Kombinations- und Konstruktionsmöglichkeiten der Pronominaladverbien werden die unterschiedlichen Formen vorgestellt, die für die empirische Untersuchung im praktischen Teil der Arbeit die Grundlage der Forschungen darstellen. Letztlich beinhaltet der theoretische Teil auch einführende Hinweise zur Definition und Verwendung von Dialekt, worauf eine genauere Beschreibung des mittelbairischen Sprachraums folgt. Denn dieses Sprachgebiet gilt als zentraler Erhebungsort für die Erforschungen der Pronominaladverbien für die vorliegende Arbeit.

2.1 Allgemeine Definition der Pronominaladverbien

Pronominaladverbien entstehen durch Zusammenschlüsse aus einem Adverb und einer Präposition, wobei die Präposition als zweite Konstituente fungiert. Den ersten Teil des Zusammenschlusses bilden Konstituenten wie *da(r)-*, *wo(r)-* oder *hier-*. Dadurch entstehen neue Formen wie *davon*, *wovon* oder *hiervon* (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 591). Die DUDEN-Grammatik (2016) stützt sich demnach auf morphologische Kriterien, um den Begriff der Pronominaladverbien definieren zu können. Während Bildungen mit *da(r)-* oder *wo(r)-* recht häufig anzutreffen sind, kommen jene Konstruktionen mit *hier-* eher selten vor (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 591). Neben den typischen Pronominaladverbien, die man in alltäglichen Lebenssituationen mündlich und schriftlich verwendet, existieren auch Formen, die seltener oder in heutiger Zeit gar nicht mehr gebraucht werden. Die DUDEN-Grammatik (2016) stuft beispielsweise die Pronominaladverbien „*darob*, *dawider*, *darnach* und *darneben*“ (DUDEN Grammatik 2016, 592) als altmodisch oder obsolet ein. Selten seien auch Bezeichnungen wie „*hierneben*“ oder „*hierzwischen*“ (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 592). Die *hier*-Pronominaladverbien verschmelzen eher mit neutraleren Präpositionen. Im Gegensatz dazu werden jene Konstruktionen mit *da(r)-* hauptsächlich in festeren Wendungen mündlich häufig in verkürzter Form verwendet: „*drin*, *drauf*, *drunter*, *drum*“, etc. (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 592). Die unterschiedlichen Formen der Pronominaladverbien werden anschließend im nächsten Unterkapitel zum Paradigma der Pronominaladverbien

gezeigt, wobei hierbei auch die gekürzten Formen beinhaltet sind. Unter Berücksichtigung des Aspekts der Arealität kommt es in den unterschiedlichsten Dialekten der deutschen Sprache wiederum zu unterschiedlichen Formen der Pronominaladverbien. So kann es beispielsweise im mündlichen Gebrauch im mittel- und süddeutschen Sprachraum zu Verdopplungen wie *dadrauf*, *dadrunter* usw. kommen, während hauptsächlich im norddeutschen Sprachgebiet gewisse Spaltungen vorkommen, wie „*Da weiß sie nichts von.*“ (DUDEN Grammatik 2016, 593). Diese Themen werden später in einem eigenen Kapitel zu den Konstruktions- und Kombinationsmöglichkeiten der Pronominaladverbien genauer behandelt.

In der DUDEN-Grammatik (2016) wird sowohl der Begriff des Pronominaladverbs als auch jener des Präpositionaladverbs verwendet. Durch die beiden Bezeichnungen des Pronominaladverbs bzw. des Präpositionaladverbs kann nach FLEISCHER (2002) darauf geschlossen werden, dass die Pronominaladverbien anhand einerseits formaler und andererseits funktionaler bzw. syntaktischer Eigenschaften abgegrenzt werden können (vgl. FLEISCHER 2002, 13). Im Vergleich zu anderen Autoren bzw. Werken stützt sich die DUDEN-Grammatik (2016) primär auf die Bezeichnung *Präpositionaladverb*, und dies mit der Begründung, dass auch andere Adverbien bestimmte Pro-Funktionen verüben (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 591). Dabei wird das Pronominaladverb in Bezug auf eine Funktion gesehen, genauer gesagt auf die Funktion als Präpositionalphrase oder die Funktion, um anstelle eines kompletten Satzes existieren zu können. An dieser Stelle kommt es zu Überschneidungen der Präpositionaladverbien mit den Interrogativadverbien, den Konnektoradverbien und den Relativadverbien (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 591).

Nach NEGELE (2012) sind sowohl die Bezeichnung des Pronominaladverbs als auch jene des Präpositionaladverbs durchaus vertretbar, auch, wenn sich die Mehrheit der Autoren dem Terminus des Pronominaladverbs widmet (vgl. NEGELE 2012, 6). Als Beispiele für die Pronominaladverbien in funktionalem Kontext bringt die DUDEN-Grammatik (2016) in einem ersten Teil ein verdeutlichendes Beispiel der phorisch-deiktischen Pro-Adverbien ein, worauf darunter ein Beispiel für die Konnektoradverbien folgt.

"Dort steht *ein Tisch*. Er legt das Buch **darauf/darunter/daneben**. Willst du *ins Kino gehen*? **Darauf** habe ich keine Lust. **Dafür** habe ich keine Zeit.
Egon hat kein Geld. **Dafür** hat er Beziehungen. / **Dabei** verdient er 3 000 Euro im Monat. / **Dagegen** verdient seine Schwester recht gut."

DUDEN Grammatik 2016, 591

2.2 Abgrenzung der Pronominaladverbien

MICHAELA NEGELE (2012) präsentiert ein allesumfassendes Paradigma aller Kombinationsmöglichkeiten der Pronominaladverbien, das heißt, der Verbindungen von Adverbien wie *da(r)*-/*dr*-, *hier*- und *wo(r)*- mit einer (einfachen) Präposition:

	da(r)-	dr-	hier-	wo(r)-
an	<i>daran</i>	<i>dran</i>	<i>hieran</i>	<i>woran</i>
auf	<i>darauf</i>	<i>drauf</i>	<i>hierauf</i>	<i>worauf</i>
aus	<i>daraus</i>	<i>draus</i>	<i>hieraus</i>	<i>woraus</i>
bei	<i>dabei</i>	-	<i>hierbei</i>	<i>wobei</i>
durch	<i>dadurch</i>	-	<i>hierdurch</i>	<i>wodurch</i>
für	<i>dafür</i>	-	<i>hierfür</i>	<i>wofür</i>
gegen	<i>dagegen</i>	-	<i>hiergegen</i>	<i>wogegen</i>
hinter	<i>dahinter</i>	-	<i>hierhinter</i>	<i>wohinter</i>
in	<i>darin / darein</i>	<i>drin / drein</i>	<i>hierin / hierein</i>	<i>worin / worein</i>
mit	<i>damit</i>	-	<i>hiermit</i>	<i>womit</i>
nach	<i>danach</i>	-	<i>hiernach</i>	<i>wonach</i>
neben	<i>daneben</i>	-	<i>hierneben</i>	<i>woneben</i>
über	<i>darüber</i>	<i>drüber</i>	<i>hierüber</i>	<i>worüber</i>
um	<i>darum</i>	<i>drum</i>	<i>hierum</i>	<i>worum</i>
unter	<i>darunter</i>	<i>drunter</i>	<i>hierunter</i>	<i>worunter</i>
von	<i>davon</i>	-	<i>hiervon</i>	<i>wovon</i>
vor	<i>davor</i>	-	<i>hiervor</i>	<i>wovor</i>
zu	<i>dazu</i>	-	<i>hierzu</i>	<i>wozu</i>
zwischen	<i>dazwischen</i>	-	<i>hierzwischen</i>	<i>wozwischen</i>

Tabelle 1: Paradigma der Pronominaladverbien nach NEGELE 2012, 11

NEGELE (2012) liefert einige Anmerkungen zu dem obig angeführten Paradigma der Pronominaladverbien. Erstens ist in den Konstruktionen mit *in* / *ein* nach wie vor die eigentliche Trennung zwischen dem lokalen Adverb und dem Adverb zum Anzeigen der Richtung beinhaltet. Die Konstruktionen mit *-in* und *-ein* werden in zwei unterschiedlichen Kontexten verwendet: *-in* wird zum Anzeigen der Ruhelage (*wo?*) eingesetzt, während *-ein* zum Anzeigen der (Richtungs-)bewegung (*wohin?*) gebraucht wird (vgl. NEGELE 2012, 11). Zweitens werden in unterschiedlichen Grammatiken jene kurzen Formen, die mit *dr-* gebildet wurden, vermehrt als alltagssprachlich angesehen. Generell ist die Form der Kürzung zu *dr-* nur auf Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition anwendbar. Dabei kommen diese Pronominaladverbien primär vor „als Verbpartikel (*draufgehen*, *draufschlagen*) oder aber in festen Wendungen vor, in denen sie sogar als standardsprachlich gelten bzw. die Langformen als ungewöhnlich eingestuft werden“. (NEGELE 2012, 12). Drittens merkt NEGELE (2012) zu ihrem angeführten Paradigma außerdem an, dass sich hinsichtlich der *hier*-Pronominaladverbien bezüglich des Schriftbildes jene Konstruktionen

mit *r* Vorrang verschafft haben, und dies bei vokalisch und konsonantisch anlautenden Präpositionen. Im Gegensatz zu den Pronominaladverbien, die mit *da(r)*- und *wo(r)*- gebildet werden, ist bei den *hier*-Pronominaladverbien eine lautliche Abweichung zu spüren, die durchaus beachtlich ist (vgl. NEGELE 2012, 12). Unterschiedliche Wörterbücher zur Aussprache geben in diesem Zusammenhang auch andere Varianten zur Aussprache an. NEGELE (2012) hält hierbei fest, dass das *r* bei vokalisch anlautenden Präpositionen artikuliert eingesetzt wird, während bei konsonantisch anlautender Präposition eher das Tendieren zu einer Vokalisierung des *r* nachweisbar ist. Als vierte und letzte Anmerkung zu ihrem Paradigma erklärt NEGELE (2012), dass beachtet werden muss, dass dieses Paradigma der Pronominaladverbien nichts über die Verwendungshäufigkeit verrät, welche bei den unterschiedlichen Pronominaladverbien unterschiedlich variieren kann (vgl. NEGELE 2012, 13). Im Gegensatz zu Bildungen mit *wo(r)*- und *hier*- werden die Konstruktionen mit *da(r)*- wesentlich häufiger gebraucht. Konstruktionen mit *hier*- kommen beinahe nur noch in offiziellen bzw. performativen Sprechakten vor, wie beispielsweise in: *Hiermit erkläre ich Sie zu Mann und Frau.* (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 2003, 269).

2.3 Funktion der Pronominaladverbien

Die Form der Pronominaladverbien lässt sich relativ leicht eingrenzen, wie es im Paradigma der Pronominaladverbien von NEGELE (2012) bereits gezeigt wurde. Komplizierter ist jedoch eine funktionale Einordnung der Pronominaladverbien, da diese unterschiedliche Funktionen und Positionen einnehmen können. Bezüglich ihrer syntaktischen Funktionen kann es, wie bereits erwähnt, zu Überschneidungen zwischen Pronominaladverbien und deiktischen bzw. phorischen Adverbien, Interrogativadverbien, Relativadverbien und Konjunkionaladverbien kommen (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 593). In funktionaler Hinsicht gehören die *wo(r)*-Pronominaladverbien zur Gruppe der Interrogativ- und Relativadverbien, die *da(r)*- und *hier*-Konstruktionen sind Teil der phorischen Adverbien. Diese können entweder deiktisch, also konkreter zeigend, oder anaphorisch, im Text rückverweisend, oder kataphorisch, im Text vorverweisend, sein (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 593). Die DUDEN-Grammatik (2016) führt hierfür die folgenden Beispiele an:

„deiktisch: Leg(e) die Decke bitte **darauf/hierauf**! Sie schiebt den Karton **darunter/hierunter**.
 anaphorisch: Das Thema ist noch nicht erschöpft; **darüber/hierüber** müssen wir noch einmal sprechen.
 kataphorisch: Sie dachte nicht daran, aufzuräumen. Er tröstete sich damit, dass es wenigstens seinem Kind gut ging. Sie besteht **darauf**, dass er pünktlich ist.“

DUDEN Grammatik 2016, 593

Im Falle von anaphorischen Rückverweisen kann das Pronominaladverb Bezug auf verschiedene Dinge nehmen, wie etwa auf einen Substantiv, eine Nominalphrase oder einen kompletten Satz. Bei kataphorischen Vorausweisen kann ein Pronominaladverb das Gegenüber „eines Nebensatz, einer Infinitivgruppe oder eines Hauptsatzes“ (DUDEN Grammatik 2016, 593) formieren. Beim Vorausweisen ist zu beachten, dass kein Relativsatz an das Pronominaladverb hinzugefügt werden kann. Es muss zu einer Ersetzung des Pronominaladverbs kommen, wie es das folgende Beispiel verdeutlichen soll: *Du sollst **über das** (*darüber), was Mama dir versprochen hat, nichts erzählen.* (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 593). Manche Verben, die ein Präpositionalobjekt ergänzend bei sich haben, können auch alleine stehen, das heißt, dass das jeweilige Pronominaladverb nicht explizit genannt werden muss: *Das Schaf wird sich (davor) hüten, vom Wolf gefressen zu werden.* Manche Pronominaladverbien können auch eine Verwendungsweise als (nachgestelltes) Attribut erfahren: *Die Diskussion **darüber** (was die Freundin so störte) führte die beiden nicht weiter.* (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 594). Unter die wohl wichtigsten Funktionen der Pronominaladverbien fällt die Fähigkeit dieser, als präpositionales Adverb fungieren zu können oder auch zur Einleitung eines finalen Nebensatzes zu führen (vgl. FLEISCHER 2002, 17). Das Pronominaladverb *damit* als Beispiel soll nun diese beiden unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten verdeutlichen:

*Susanne hat sich die Uhr geschnappt und ist **damit** hinter das Haus verschwunden.
Peter war bewusst brav, **damit** er nach der Schule nicht nachsitzen muss.*

vgl. FLEISCHER 2002, 17

Aus dem ersten Beispielsatz wird klar ersichtlich, dass das *damit* in diesem Fall pronominal verwendet wird. Anstelle des *damit* könnte ebenso gut *mit der Schokolade*, *mit ihr* oder *mit dieser* stehen (vgl. FLEISCHER 2002, 17). Beim zweiten Beispielsatz wäre ein ähnlicher Austausch der Wörter nicht möglich, wie es das nächste Beispiel zeigen soll:

*Susanne hat sich die Uhr geschnappt und ist **mit ihr** hinter das Haus verschwunden.
*Peter war bewusst brav, **mit ihm** er nach der Schule nicht nachsitzen muss.*

vgl. FLEISCHER 2002, 17

Die seltsam-klingende Konstruktion aus dem vorfolgenden zweiten Satz, jener, der mit einem Sternchen markiert ist, lässt sich einfach erklären. Das *damit* im zweiten Beispielsatz kann hier nicht substituiert werden, da hier eine Konjunktion gezeigt wird, und nicht ein Pronominaladverb. Dadurch wird klar, dass formale Kriterien nicht ausreichen, um die Kategorie der Pronominaladverbien ausreichend abzugrenzen. Somit wird neben der Form die

Funktion umso wichtiger, um dadurch die Pronominaladverbien in die Gattung der sogenannten *eigentlichen* Pronominaladverbien einordnen zu können (vgl. FLEISCHER 2002, 18). KALLENBORN (2016) macht neben den syntaktischen Funktionen der Pronominaladverbien auch auf die satzinternen Funktionen dieser aufmerksam. Hierfür bringt er für jede Funktion ein Beispiel aus seinen für seine Dissertation bereitgestellten Datenkorpora:

„Präpositionalobjekt: *Ach da haben wir keinen extra Namen. **Da** lachen wir höchstens **drüber**.*

Adverbiale: ***Danach** war ich zwei Jahre auf der Hauptschule in Bernkastel.*

Attribut: *Ja dann bin ich über das schäfereier Festchen weg und komme samstags zurück. Und **dadrauf** das Wochenende bin ich ja schon wieder am Sachsenring.*

Verbpartikel: *Wenn du da ein Streichholz **dranschmeißt**, kannst du eine Woche lang Würstchen grillen.*

Prädikativ: *Und im Männerquartett waren auch immer die gleichen Leute, die **dadrin** waren.“*

KALLENBORN 2016, 286

FLEISCHER (2002) und NEGELE (2012) gehen genau auf diese satzinternen Funktionen in ihren Werken ein. So können Pronominaladverbien, wie oben anhand der Beispiele gezeigt, als präpositionales Objekt, als adverbiale Bestimmung oder als Ergänzung für einen Objekt- oder einen adverbialen Satz stehen, seltener auch als Attribut vorkommen oder als Verbpartikel vorhanden sein (vgl. KALLENBORN 2016, 286). Nach NEGELE (2012) können Pronominaladverbien in ihrer informationskulturellen und satzinternen bzw. syntaktischen Funktion wiederum eine gewisse Pro-Funktion antreten. Somit können die Pronominaladverbien für eine Präpositionalphrase, für einen nebengeordneten Satz oder für größere Formen stehen. Die Pro-Funktion kann von den Pronominaladverbien als Verbpartikel nicht übernommen werden (vgl. NEGELE 2012, 20-21 und KALLENBORN 2016, 286-287).

Um die Pronominaladverbien nun anhand ihrer Funktion ein bisschen näher eingrenzen zu können, ist es zunächst nötig, eine Klassifikation der Pronominaladverbien zu kennen. GERHARD HELBIG (1983) sieht die Differenzen bezüglich der Pronominaladverbien in zweierlei Hinsicht: Zum einen ist umstritten, in welcher Ausdehnung der Begriff des Pronominaladverbs gesehen wird: Zum Teil zählen zu den Pronominaladverbien ausschließlich Bildungen aus Wörtern wie „*damit, daran, hiermit, womit*“ (HELBIG 1985, 125), etc., demnach also Zusammenschlüsse von „*da/hier/wo + Präposition*“ (HELBIG 1985, 125). Oft zählen zu den Pronominaladverbien nicht nur Konstruktionen wie „*da/hier/wo + Präposition*“, sondern zusätzlich auch noch Begriffe wie „*hier, da, dann, damals, wann*“ (HELBIG 1985, 125), etc. Zum anderen ist es nicht immer eindeutig, zu welcher Wortart die Pronominaladverbien eigentlich gehören: Manche Forscher addieren die Pronominaladverbien

zu den Pronomina, andere sehen Pronominaladverbien als Untergruppe der Adverbien. Zwischen den eben genannten Punkten gibt es offensichtliche Zusammenhänge, die sich einfach erklären lassen. Belaufen sich die Pronominaladverbien beispielsweise lediglich auf die Bildungen von „*da/hier/wo* + Präposition“ (HELBIG 1985, 125), wäre eine Klassifizierung zu den Pronomina naheliegend. Werden auch noch die Lexeme „*hier, da, dort*“ (HELBIG 1985, 125) etc. mitaufgenommen, welche zu den Adverbien zählen, erscheint die Aufnahme in die Gruppe der Adverbien noch klarer (vgl. HELBIG 1983, 125).

GERHARD HELBIG (1983) fasst sodann die Pro-Adverbien und die Pronominaladverbien gemeinsam in die Gruppe der Prowörter zusammen. Dabei zählt HELBIG (1983) verschiedene Arten wie die Personalpronomina, die Possessivpronomina, die Interrogativpronomina etc. zur Kategorie der Prowörter. Auch die Pronominaladverbien werden also zu den Prowörtern hinzugefügt (vgl. HELBIG 1983, 127-129). Nun ist ein wichtiger Aspekt für die Abgrenzung der Pronominaladverbien, wenn auch in funktionaler Perspektive, festgelegt, nämlich die Pronominalität. Pronominaladverbien haben die Fähigkeit, in bestimmten Kontexten auf bereits gesagte bzw. erwähnte Dinge rückzuverweisen, und erhalten damit eine Funktion, die in der Regel eher den (Personal-) Pronomen zugesprochen wird (vgl. FLEISCHER 2002, 19). Andere deutsche Grammatiken, wie jene von ADMONI (1982), SCHULZ/GRIESBACH (1965) oder JUNG (1971), teilen zum Teil die Ansichten von HELBIG (1983), während sich andere hinsichtlich der Einordnung der Pronominaladverbien unterscheiden. ADMONI (1982) addiert die Pronominaladverbien zur Kategorie „die Reste der alten germanischen (eigentlich sogar indoeuropäischen) Lokaladverbien, die in ihrer überwiegenden Mehrheit zu Präpositionen und verbalen Präfixen werden, mit den Pronominaladverbien, da sie beide nicht nominal sind und sehr oft als zusammengesetzte Bildungen erscheinen.“ (ADMONI 1982, 205). ADMONI (1982) legt die Pronominaladverbien demnach, wie auch die DUDEN-Grammatik (2016), nach morphologischen Kriterien fest. Allerdings erweitert ADMONI (1982) seine Gruppe um Wörter, die eine alte Pronominalwurzel (*h-*) beinhalten, wie beispielsweise *her* oder *hin* (vgl. ADMONI 1982, 205). SCHULZ/GRIESBACH (1965) schreiben, dass man schon alleine das Wort *da* als Pronominaladverb bezeichnen kann, sofern es mit den Präpositionen „*an, auf, aus, bei, durch, für, gegen, hinter, in, mit, nach, neben, über, um, unter, von, vor, wider, zu, zwischen*“ kombiniert und anstelle von Satzgliedern eingesetzt werden kann (vgl. SCHULZ/GRIESBACH 1965, 323-324). JUNG (1971) ist der Meinung, dass die Pronominaladverbien dem Sinn nach „Lokal-, Temporal-, Modal- und Kausaladverbien“ sind, die wiederum „demonstrativ, interrogativ oder relativ“ verwendet werden (vgl. JUNG 1971, 317).

2.4 Phonetische, syntaktische und semantische Details der Pronominaladverbien

Abhängig von ihrer syntaktischen Anwendung besitzen Pronominaladverbien verschiedene Muster bezüglich ihres Wortakzentes. Im Neuhochdeutschen werden einfache Pronominaladverbien als phonetische Wörter gehandelt, wobei je eine der beiden Konstituenten der Pronominaladverbien stärker oder schwächer betont bzw. ausgesprochen wird (vgl. NEGELE 2012, 22). In unmarkierten Fällen liegt die Betonung der *da(r)*-Pronominaladverbien für gewöhnlich auf der Präposition, also auf der zweiten Silbe. Diese Regel findet Anwendung bei allen Pronominaladverbien, die als Verbpartikel funktionieren, sowie für jene, die als Subjunktion verwendet werden, das heißt, für sämtliche nicht-pronominale Verwendungsarten (vgl. NEGELE 2012, 22). Bezüglich der *wo(r)*-Pronominaladverbien lässt sich festhalten, dass der Akzent des Wortes von der syntaktischen Verwendungsweise bestimmt wird. Im Falle eines Interrogativadverbs liegt die Betonung durchgehend auf der ersten Silbe, während beim Relativadverb stets die zweite Silbe betont wird. Bei den *hier*-Pronominaladverbien, die grundsätzlich seltener vorkommen als die anderen beiden Kategorien, hängt der Akzent weniger von deren syntaktischem Status ab. Die Betonung liegt in diesem Fall eher auf der ersten Konstituente, demnach auf dem adverbialen Teil des Wortes. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Wort *hier* im Gegensatz zu *da* oder *wo* über mehr phonologisches Gehalt verfügt und daher einen einflussreicheren verweisenden Charakter aufweist. (vgl. NEGELE 2012, 24).

FLEISCHER (2002) präsentiert hierzu die unterschiedlichen phonologischen Bildungen, die anhand von zwei Pronominaladverbien mit jeweils einer vokalisch und einer konsonantisch anlautenden Präposition dargestellt werden:

	auf 1. Element betont:	auf 2. Element betont:	gekürzte Form:
an:	dáran	darán	dran
von:	dávon	davón	-
an:	wóran	worán	-
von:	wóvon	wovón	-
an:	híeran	hierán	-
von:	hiervon	hiervón	-

Tabelle 2: Betonung der Pronominaladverbien nach FLEISCHER 2002, 17

Zu der eben angeführten Tabelle fügt FLEISCHER (2002) noch hinzu, dass bei den Formen mit *da(r)*- teilweise asymmetrische Verhältnisse vorherrschen. Denn zu einer Kürzung kann es nur bei den vokalisch anlautenden Präpositionen kommen (vgl. FLEISCHER 2002, 17).

Wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln der Arbeit dargelegt, könnte man die Pronominaladverbien mehreren verschiedenen Wortarten zuordnen. Dies hängt auch davon ab, ob es um formale oder funktionale Aspekte geht. So können Pronominaladverbien in syntaktischer Perspektive eben die Funktionen von Interrogativ-, Konjunkional- oder Relativadverbien bzw. von phorischen oder deiktischen Proadverbien übernehmen. Nach NEGELE (2012) können die *wo(r)*-Pronominaladverbien beispielsweise als Interrogativadverbien Ergänzungsfragen und abhängige Fragesätze zur Einleitung bringen, während diese wiederum als Relativadverbien Sperrsätze und Relativsätze einleiten können. Die bedeutendste Verwendungsart der *da(r)*- und *hier*-Pronominaladverbien ist jene der phorischen oder deiktischen Proadverbien, welche allerdings anaphorisch oder kataphorisch sein können (vgl. NEGELE 2012, 15-20). Durch alle zu berücksichtigenden Kriterien wird nun ersichtlich, als welche Größen Pronominaladverbien nun auftreten können. EISENBERG (2004) hält hier auch noch einmal fest, dass Pronominaladverbien demnach als präpositionale Objekte oder Adverbiale sowie als präpositionale Attribute vorkommen können (vgl. EISENBERG 2004, 197). Die folgenden Beispiele sollen diese drei unterschiedlichen Funktionen verdeutlichen:

Präpositionales Objekt: *Ottokar kaut **daran**.*

Präpositionales Adverbiale: *Felipe hockt **daneben**.*

Präpositionales Attribut: *die Präsentation **hiervon***

Hinsichtlich der Semantik werden Pronominaladverbien hauptsächlich dann eingesetzt, wenn diese für eine konkrete Sache oder eine abstrakte Einheit stehen. Wenn der Substantiv aber auf etwas Belebtes oder gar eine Person verweist, so ist es nötig, dass der Bezug mithilfe eines Hilfsmittels aus Präposition und Personalpronomen durchgeführt wird (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 594.) Die DUDEN-Grammatik (2016) liefert hier einige Beispiele, die diese Beziehungen verdeutlichen sollen:

„unbelebt: *Ich warte auf den Auftrag.* → *Ich warte **darauf** (auf ihn).*

belebt: *Ich warte auf meinen Hund.* → *Ich warte **auf ihn** (darauf).“*

DUDEN Grammatik 2016, 594

Auch bei dieser Regel gibt es Ausnahmen. Denn die Wörter *darunter* und *davon* können ebenso auf belebte Dinge bzw. Menschen Bezug nehmen: *sechs Kinder, **darunter** vier*

Mädchen. Werden Menschen oder Tiere pauschal als Kollektiv zusammengefasst, so kann hier auch ein Pronominaladverb zum Einsatz kommen, vor allem im Falle von lokalen Bezügen: *Wir trafen auf ein Rudel Wölfe. **Darunter** befand sich auch ein Coyote*. Abhängig von der Ausprägung der Lokalität oder Personalität wird nun eher das Pronominaladverb oder eine Verbindung aus Präposition und Personalpronomen verwendet. Sobald Personen oder Lebewesen innerhalb eines gesamten Bildes in den Hintergrund rücken, können Pronominaladverbien eingesetzt werden (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 594-595). Ein Beispiel hierfür wäre: *„Als sie sich umdrehte, sah sie Weiden und Felder. Sie entdeckte eine Bäuerin, **dahinter** einen Hirten, **daneben** einen Hund, in unmittelbarer Nähe **dazu** eine Schafherde.“* (DUDEN Grammatik 2016, 595).

Allgemein berührt die Unterteilung zwischen den belebten und unbelebten Kategorien meistens ebenso jene Konstruktionen mit *wo-*, sofern diese auf interrogative Art benutzt werden, und jene Konstruktionen mit *hier-*. Ein Beispiel für eine belebte Bildung beim interrogativen Gebrauch wäre: ***Vor wem** fürchtest du dich?*, während ein Beispiel für einen unbelebten Kontext wäre: ***Wovor** fürchtest du dich?*. Festzuhalten ist, dass auch bezüglich der unbelebten Objekte häufig Bildungen mit *wo-* durch die jeweilige Präposition + *was* substituiert werden. Laut der Recherchen in der DUDEN-Grammatik (2016) liegt der Verwendungsanteil der *wo*-Konstruktionen sogar unter 10% (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 595). Anders, als beim interrogativen Gebrauch, herrscht bei der relativischen Verwendung die Konstruktion Präposition + Relativpronomen ebenso bei unbelebten Dingen vor. Das Pronominaladverb kann bei unbelebten Dingen allerdings noch Anwendung finden, wenn auch eher auf schriftliche Weise. Beim Beziehen auf Pronomen, wie beispielsweise *etwas*, kommt meist das Pronominaladverb zum Einsatz (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 595).

2.5 Die einfachen Pronominaladverbien mit *da(r)-*, *wo(r)-* und *hier-*

In diesem Kapitel soll auf die lautlichen Besonderheiten und Verwendungsmöglichkeiten, vor allem auch in areal-verbreiteter Hinsicht, näher eingegangen werden. Dabei liegt der Fokus selbstverständlich eher auf dem oberdeutschen bzw. dem bairischen Sprachraum.

2.5.1 *da(r)*-Pronominaladverbien

Wie bereits anhand der phonologischen Eigenschaften der Pronominaladverbien gezeigt, kann es zu diversen lautlichen Varianten der *da(r)*-Pronominaladverbien kommen, da diese unterschiedlich betont werden können. Von besonderem Interesse sind jene Verwendungs- bzw. Betonungsweisen, die im oberdeutschen oder bairischen Sprachraum Anwendung finden. Nach FLEISCHER (2002) kann die Betonung der Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen teilweise variieren. So kann der Akzent nicht nur auf der *da(r)*-Konstituente liegen, sondern auch auf der Präposition, während der Akzent in anderen Dialekten ohnehin eher auf der Präposition liegt. Der vokalische Teil der *da(r)*-Konstituente kann als Reduktionsvokal vorkommen oder ebenfalls als unreduzierter, vielleicht langer und eventuell ebenso betonter Vokal oder Diphthong. In manchen Dialektgebieten des Deutschen gibt es auch Konstruktionen, die sich vom eigentlichen, standardsprachlichen Sprachsystem unterscheiden. Oft kann so das *r* des *da(r)*-Teils nicht nur vor einem vokalischen nachfolgenden Teil vorkommen, sondern auch vor einer konsonantisch anlautenden Präposition. Andererseits kann es auch passieren, dass das *r* sogar vor vokalischem anlautenden Präpositionen wegfallen kann.

Des Weiteren gibt es in bestimmten Regionen des Deutschen Formen, in denen das anlautende *d-* der *da(r)*-Konstituente völlig zum Verschwinden gebracht wird. Die Konstruktion *da(r)-* + Präposition muss auch nicht überall ein einziges phonologisches Wort darstellen, sondern kann sich genauso aus zwei phonologischen Teilen zusammensetzen, dies allerdings wiederum nur in bestimmten Dialektregionen (vgl. FLEISCHER 2002, 66). FLEISCHER (2002) verweist außerdem auf ein weiteres Merkmal der *da(r)*-Pronominaladverbien, das in den Dialekten des Deutschen eine andere äußere Gestalt hat, als in der Standardsprache. In der deutschen Standardsprache verfügt der Vokal in der *da(r)*-Konstituente über eine sogenannte „*a*-Qualität“ (FLEISCHER 2002, 66). Dieses Kriterium kann sich in den unterschiedlichen Dialekten anders präsentieren. Es gibt beispielsweise Formen, die keinen oder einen wesentlich reduzierten Vokal innehaben. Dann existieren auch Arten mit nicht-reduziertem Vokal der *da(r)*-Konstituente (vgl. FLEISCHER 2002, 66). So sei es typisch für oberdeutsche Dialekte, vor allem für das Bairische und das Alemannische, dass meistens nur eine einzelne Form der *da(r)*-Pronominaladverbien vorhanden ist. Diese eine Form enthält einen reduzierten oder synkopierten Vokal der *da(r)*-Konstituente und findet die Betonung auf der Präposition. Andere Formen erfahren in bestimmten oberdeutschen Mundarten sogar Ablehnung (vgl. FLEISCHER 2002, 74).

Während in den Dialekten wie im Höchstalemannischen, Niederalemannischen, Ost- und Rheinfränkischen, Berlinischen, Niederpreußischen etc. definitiv die *da(r)*-Konstituente der Konstruktionen mit vokalisch anlautender Präposition betont wird, sieht es allgemein in den oberdeutschen Dialekten ein bisschen anders aus. Im Oberdeutschen kommen diese Pronominaladverbien, deren Betonung auf dem *da(r)*-Element liegt, nur wenig oder selten vor (vgl. FLEISCHER 2002, 79). Jene *da(r)*-Elemente mit vokalisch anlautender Präposition, die bezüglich ihres Vokalismus nicht reduziert sind, kommen in vielen niederdeutschen Dialektregionen vor, wie auch in den Mundarten des West- und Ostmitteldeutschen, sowie im nördlichen Gebiet des Ostfränkischen und im niederalemannischen Sprachraum. Ebenfalls diese nicht-reduzierten Formen kommen in den oberdeutschen Dialektgebieten nur selten vor, die Ausnahme dabei bildet eine kleine höchstalemannische Region (vgl. FLEISCHER 2002, 81). Während die auf der *da(r)*-Konstituente betonten Formen mit konsonantisch anlautender Präposition für das Höchstalemannische, das Hochalemannische, das Ostfränkische, das Rheinfränkische, das Berlinische etc. typisch sind, kommen diese Arten in den oberdeutschen Dialektregionen erneut nur wenig vor (vgl. FLEISCHER 2002, 86-87). Jene *da(r)*-Elemente, die in ihrem Vokalismus reduziert sind, existieren bei konsonantisch anlautender Präposition im Bairischen und im Hochalemannischen überhaupt nicht und sind daher, wie für das gesamte oberdeutsche Dialektgebiet, eher unüblich. Daraus resultiert ein oberdeutsches Gebiet, worin die einfachen Pronominaladverbien, gebildet aus *da(r)*- + konsonantisch anlautender Präposition, im *da(r)*-Teil keinen vollen Vokal beinhalten können. Dieses oberdeutsche Gebiet wird nördlich und südwestlich von Gebieten eingeengt, in denen diese Verwendungsweise jedoch möglich ist (vgl. FLEISCHER 2002, 89).

Wie oben bereits erwähnt, können die Pronominaladverbien im Deutschen nicht nur aus einem, sondern auch aus zwei phonologischen Wörtern bestehen. Unterschiede ergeben sich wiederum dadurch, ob die Präposition des Pronominaladverbs vokalisch oder konsonantisch anlautet. FLEISCHER (2002) weist bezüglich der Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition darauf hin, dass es bei diesem Kapitel drei unterschiedliche Unterkategorien gibt. Zum einen gibt es demnach Formen, die kein *r* beinhalten, zum anderen existieren Typen, die das *r* enthalten. Dabei wird das *r* vom *da(r)*-Element angezogen. Außerdem gibt es noch Formen, die das *r* enthalten, dieses allerdings gegen die morphemische Abtrennung hin in Richtung der Präposition gezogen wird. Ein Beispiel hierfür wäre: **Da rüber** war der Herzog wahnsinnig geworden. (vgl. FLEISCHER 2002, 95). So beschränken sich allgemein diese Formen, die aus zwei phonologischen Wörtern bestehen,

bezogen auf die vokalisch anlautende Präposition, auf niederdeutsche Mundarten. Bei den Konstruktionen mit konsonantisch anlautender Präposition wird das *r*, falls enthalten, durchgehend vom *da* angezogen, und nie von der Präposition. Diesbezüglich lassen sich ausschließlich im Nordniederdeutschen, Mecklenburgisch-Vorpommerschen, Westfälischen, Ostfälischen und Ostpommerschen Beweise finden (vgl. FLEISCHER 2002, 96-98). Neben den Formen der Pronominaladverbien, die, wie oben besprochen, aus zwei phonologischen Wörtern bestehen können, gibt es auch das Phänomen der enklitischen *da(r)*-Konstituenten, die selbst kein alleinstehendes phonologisches Wort formieren können und sich nicht an die Präposition, sondern sich an das vorhergehende Wort anlehnen bzw. danach orientieren. Hierbei haben alle Formen des *da(r)*-Elements gemeinsam, dass der Anlaut von einem dentalen Plosiv gebildet wird. Andererseits existieren auch Formen, bei welchen der anlautende Dentallaut verschwunden ist, und die enklitisch an das vorhergehende Wort gestützt zu sein scheinen. Oft haben die enklitischen Arten des *da* ihr anlautendes *d* auf der Strecke gelassen. Hierfür müssen diese Formen in einen zusätzlichen Kontext gebracht werden, denn der Verlust des anlautenden *d* betrifft das gesamte *da(r)*-Element. Zum einen lassen sich die gleichen reduzierten Formen häufig in der Spaltungskonstruktion finden, welche in einem späteren Kapitel genau erläutert wird, zum anderen ist auch das isolierte *da* betroffen, das zur Präposition in keiner Relation steht (vgl. FLEISCHER 2002, 98-99).

2.5.2 *wo(r)*-Pronominaladverbien

Während es bei den *da(r)*-Pronominaladverbien zu den unterschiedlichsten Zusammensetzungen und Verwendungsmöglichkeiten kommen kann, ist die Verwendungsweise der *wo(r)*-Pronominaladverbien wesentlich eingeschränkter. Nach FLEISCHER (2002) gibt es hier keine gravierenden dialektalen Unterschiede. Vor allem kommt es aber doch zu Unterschieden bezüglich der Reduktionen, so betrifft den Vokal des *wo(r)*-Elements phonetisch nicht die gleiche Reduktion wie den Vokal des *da(r)*-Elements. In einer Mundart gibt es auch immer nur eine einzige phonetische Form der *wo(r)*-Konstituente. In bestimmten Dialektregionen kann es zwar Hiatt-Formen geben, allerdings können in anderen Dialekten wiederum Formierungen vorkommen, die aus zwei einzelnen, phonologischen Teilen bestehen (vgl. FLEISCHER 2002, 99-100). Ganz im Gegensatz zu den *da(r)*-Pronominaladverbien gibt es bezüglich der *wo(r)*-Pronominaladverbien Dialekte, in denen Konstruktionen wie *wo(r)*- + Präposition wohl eher unüblich sind oder auch gar nicht vorkommen. Anders als die *da(r)*-Pronominaladverbien scheinen jene mit *wo(r)*- auch nirgendwo obligatorisch zu sein. Neben den Konstruktionen wie der Spaltungs- oder der

Verdopplungskonstruktion mit *wo(r)*- ist die häufigste Verwendungsweise anstatt der interrogativischen *wo(r)*-Pronominaladverbien ein Syntagma, bestehend aus der Präposition und einem *was*, was in den folgenden Kapiteln als eine Art der Umschreibung bezeichnet wird. Die Alternative bei den relativischen Pronominaladverbien beschränkt sich eher auf die Spaltungskonstruktion und die Distanzverdopplung, wobei selten auch ein Syntagma aus Präposition + Relativpronomen gebildet werden kann. Nach FLEISCHER (2002) kann grundsätzlich darauf geschlossen werden, dass die *wo(r)*-Pronominaladverbien für den Großteil der deutschsprachigen Region, mit einer Ausnahme im westmitteldeutschen Bereich, weniger üblich, alltäglich oder „volkstümlich“ sind (vgl. FLEISCHER 2002, 112).

FLEISCHER (2002) schreibt außerdem, dass die *wo(r)*-Pronominaladverbien hinsichtlich ihrer interrogativischen Verwendungsweise im Hochalemannischen, Mittellalemannischen und im Südbairischen als nicht belegt gelten (vgl. FLEISCHER 2002, 115). Ähnlich wie bei den *da(r)*-Pronominaladverbien gibt es auch bei den *wo(r)*-Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition bestimmte Konstruktionen, die phonologisch gesehen aus einem Wort bestehen. Das heißt, dass das *r* zwischen dem ersten Bestandteil des Pronominaladverbs und der Präposition verschwunden ist, und dass so ein Hiatus zwischen dem Vokal des *wo(r)*-Elements und der vokalisch anlautenden Präposition gebildet wird. Solche Formen beschränken sich ausschließlich auf Dialektgebiete wie die westmitteldeutsche Dialektregion, das Moselfränkische, das Zentral- und Nordhessische und das Mecklenburgisch-Vorpommersche. Für den bairischen Dialekt lassen sich hierfür keine Belege finden. Es gibt auch das Phänomen, dass die *wo(r)*-Pronominaladverbien aus zwei phonologischen Wörtern bestehen, jedoch ist diese Art sehr selten und Belege dafür lassen sich beispielsweise im Moselfränkischen finden (vgl. FLEISCHER 2002, 125-126).

2.5.3 *hier*-Pronominaladverbien

Auch bei den *wo(r)*-Pronominaladverbien konnte bereits gezeigt werden, dass die Verwendung dieser in den Dialekten des Deutschen äußerst selten ist. Noch extremer ist dies der Fall bei den *hier*-Pronominaladverbien, denn diese gelten in den deutschen Dialekten als noch selteneres Phänomen als jenes der *wo(r)*-Pronominaladverbien. So unterscheiden sich die Funktionen der *hier*-Pronominaladverbien auch nicht gravierend von den Funktionen von den *wo(r)*-Pronominaladverbien (vgl. FLEISCHER 2002, 126). Nach FLEISCHER (2002) gibt es nicht nur Hiatus-Formen, sondern auch wiederum Formen, die aus zwei einzelnen Wörtern

bestehen (vgl. FLEISCHER 2002, 126). Lässt man die generelle Seltenheit der *hier*-Pronominaladverbien außer Acht, so resultiert dennoch, dass diese Pronominaladverbien am häufigsten im Westfälischen vorkommen. Dieses Phänomen ist allerdings auch im Moselfränkischen, im Nordniederdeutschen und im Ostfälischen zu beobachten. In den restlichen Dialektgebieten können die *hier*-Pronominaladverbien eher seltener Anwendung finden. Die oberdeutschen und somit auch bairischen Dialekte kennen keine *hier*-Pronominaladverbien. Eine Ausnahme bildet das bairische *hierbei*, wofür es im Bairischen zahlreiche Belege gibt (vgl. FLEISCHER 2002, 125-134).

Anzumerken ist, dass sich dieses Wort vermutlich nicht aus den Wörtern *hier* + *bei* zusammensetzt, sondern wohl eher aus *her* + *bei*. FLEISCHER (2002) ist der Meinung, dass es im Bairischen gewiss ein *herbei* und ein *hinbei* gibt, dass dieses *hierbei* aber keine eigentliche Verwendung findet. Aufgrund der abweichenden Bildungsweise kann das Wort *hierbei* auch nicht in die Gruppe der Pronominaladverbien aufgenommen werden (vgl. FLEISCHER 2002, 135). Wie bei den *wo(r)*-Pronominaladverbien kommen bei den *hier*-Bildungen auch Hiatt-Formen vor, und dies hauptsächlich im Moselfränkischen und im Ripuarischen. Zudem lassen sich auch *hier*-Pronominaladverbien finden, die aus zwei phonologischen Wörtern bestehen. Auch diese Formen sind sehr selten und lassen sich nur vereinzelt, wie beispielsweise im Nordniederdeutschen, finden (vgl. FLEISCHER 2002, 135-136).

2.6 Konstruktions- und Kombinationsmöglichkeiten der Pronominaladverbien

Pronominaladverbien können in den unterschiedlichsten Varietäten des Deutschen in verschiedenen Formen und Zusammensetzungen vorkommen. So können beispielsweise Teile der Pronominaladverbien verdoppelt werden oder die Pronominaladverbien erfahren selbst eine Aufspaltung. Bevor nun die einzelnen Konstruktions- und Kombinationsmöglichkeiten ausführlich beschrieben werden, folgt erst eine allgemeine und verdeutlichende Übersicht dieser anhand von Beispielen aus der Dissertation von TIM KALLENBORN (2016):

„Einfaches Pronominaladverb („EP“): **Davon** habe ich keine Ahnung.
 Spaltungskonstruktion („SP“): **Da** habe ich keine Ahnung **von**.
 Kurze Verdoppelung („KV“): **Dadavon** habe ich keine Ahnung.
 Distanzverdoppelung („DV“): **Da** habe ich keine Ahnung **davon**.
 Distanzverdreifachung („D3“): **Da** habe ich keine Ahnung **dadavon**.
 Ohne overtes Element, leeres Vorfeld („OOVELVF“): **Habe** ich keine Ahnung **von**.
 Ohne overtes Element, besetztes Vorfeld („OOVEBVF“): **Ich** habe keine Ahnung **von**.
 EP bei leerem Vorfeld („EPLVF“): **Habe** ich keine Ahnung **davon**.“

TIM KALLENBORN 2016, 283

In den folgenden Absätzen soll jedes eben genannte Phänomen genauer erklärt und die Besonderheiten der einzelnen Konstruktionen bzw. Kombinationen erläutert werden.

2.6.1 Einfache Pronominaladverbien

Nach NEGELE (2012) gibt es neben den vielen veränderten Varianten der Pronominaladverbien, parallel zur Standardsprache, auch die gewöhnlichen, einfachen Pronominaladverbien. In Anlehnung an FLEISCHER (2002) definiert NEGELE (2012) die einfachen Pronominaladverbien als jene, deren Elemente unverändert, also nicht gespalten oder verdoppelt, bleiben (vgl. NEGELE 2012, 55).

2.6.2 Spaltungskonstruktion

Bei der Spaltungskonstruktion handelt es sich um ein Gebilde, bei dem das zusammengesetzte Pronominaladverb nun in seine beiden Bestandteile aufgeteilt, also aufgespalten, wird (vgl. NEGELE 2012, 73). MICHAELA NEGELE (2012) verdeutlicht dies mit einem Beispielsatz: ***Da halte ich nichts von.*** (NEGELE 2012, 73). Im Falle einer Spaltungskonstruktion spaltet sich das ursprünglich einmal zusammengehörende Pronominaladverb in seine zwei Konstituenten auf und nimmt im Satz eine neue Position ein. (vgl. NEGELE 2012, 73). Kommt es nun zu einer Aufspaltung von Pronominaladverbien, muss, verglichen mit Konstruktionen aus einfachen Pronominaladverbien, zumindest ein Teil seine Position ändern bzw. wechseln (vgl. NEGELE 2012, 73). Nach der DUDEN-Grammatik (2016) werden die aufgespaltenen Konstituenten, wie man sie bei der Spaltungskonstruktion vorfindet, pauschal als ein „einziges, diskontinuierliches Satzglied“ behandelt (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 892). In der DUDEN-Grammatik wird auch allgemein darauf hingewiesen, dass Pronominaladverbien in zahlreichen regionalen Varietäten des Deutschen aufgespalten werden können (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 882). FLEISCHER (2002) merkt an, dass die Spaltungskonstruktion grundsätzlich eher eine niederdeutsche Konstruktion sei, diese allerdings weit in die hochdeutschen Regionen hineinreicht (vgl. Fleischer 2002, 145). Vor allem die Spaltungskonstruktion mit *da(r)*- weist eine unterschiedliche regionale Verbreitung auf. So setzt sich die Spaltungskonstruktion mit *da(r)*- in manchen Dialektgebieten mit vielen Präpositionen zusammen, in anderen Gebieten tritt die Konstruktion ausschließlich bei konsonantisch anlautenden Präpositionen auf. In bestimmten Dialektgebieten lässt sich beobachten, dass die Spaltungskonstruktion ohnehin nur mit einer einzigen Präposition auftritt – mit der Präposition *mit* (vgl. FLEISCHER 2002, 145). Bei jenen Gebilden mit vokalisch anlautenden Präpositionen lässt sich zeigen, dass diese Spaltungskonstruktionen am

häufigsten im Nordniederdeutschen und Mecklenburgisch-Vorpommerschen vorkommen. Die Konstruktionen mit konsonantisch anlautenden Präpositionen kommen ebenfalls hauptsächlich im Nordniederdeutschen, aber auch in weiteren Dialekten, wie dem Westfälischen oder dem Ripuarischen, vor. Daraus lässt sich schließen, dass die Spaltungskonstruktion bei Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition zwar primär eine niederdeutsche Konstruktion ist, allerdings zum Teil auch in westmitteldeutschen Gebieten existent ist. Bezüglich jener gespaltenen Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition tauchen nach FLEISCHER (2002) überraschenderweise mehrere Belege im Bereich der hochdeutschen Dialektregionen auf, die wiederum meist trotzdem an die niederdeutschen Regionen angrenzen (vgl. FLEISCHER 2002, 145-146).

Dadurch resultiert, dass die Spaltungskonstruktion bei den vokalisch anlautenden Präpositionen dennoch ein wenig geläufiger für das Niederdeutsche ist. Als Spezialfall nennt FLEISCHER (2002) das Niederpreußische, denn in diesem Dialektgebiet soll die Spaltungskonstruktion allgemein weniger anzutreffen sein (vgl. FLEISCHER 2002, 146). Eine Sonderstellung bei der Spaltungskonstruktion haben, wie oben bereits erwähnt, jene Pronominaladverbien mit der Präposition *mit*, denn deren regionale Verteilung ist wesentlich großräumiger als jene der anderen Präpositionen (vgl. FLEISCHER 2002, 156). Denn nur bei dieser Präposition ist die Spaltungskonstruktion von oberdeutschen Dialekten bis hin zu den ostmitteldeutschen Mundarten belegt. In den ostmitteldeutschen Dialekten gibt es die Spaltungskonstruktion sonst überhaupt nicht. Im Ostfränkischen kommt die Spaltungskonstruktion noch teilweise vor, im Höchstalemannischen und im Bairischen gibt es nach FLEISCHER (2002) noch keine Belege (vgl. FLEISCHER 2002, 156-157). Wird ein Pronominaladverb wie bei der Spaltungskonstruktion aufgespalten, ändert sich auch, zumindest für einen der beiden Teile des Pronominaladverbs, die Stellung im Satz, also die Topologie. FLEISCHER (2002) schreibt, dass das *da* entweder im Vorfeld stehen kann oder auch „nach dem flektierten Verb am linken Rand des Mittelfeldes“ (FLEISCHER 2002, 167). Auch die Präposition kann im Vorfeld stehen, oder die Stellung im Mittelfeld vor verbalen oder nichtverbalen Konstituenten einnehmen. Außerdem kann die Präposition auch im Nachfeld stehen, was jedoch relativ selten der Fall ist. Die alltäglichste Möglichkeit der Stellung des *da* ist die Vorfeldstellung (vgl. FLEISCHER 167-169).

Neben den *da(r)*-Pronominaladverbien können auch die *wo(r)*-Pronominaladverbien im Satz aufgespalten werden. Wie in den vorhergehenden Absätzen bereits erläutert, muss bei

den *wo(r)*-Pronominaladverbien stets zwischen der jeweiligen interrogativischen oder relativischen Verwendungsweise unterschieden werden. Bezüglich des Verbreitungsgebietes der aufgespaltenen *wo(r)*-Pronominaladverbien lässt sich nach FLEISCHER (2002) dasselbe sagen, wie auch schon bei den *da(r)*-Pronominaladverbien: Diese Spaltungskonstruktion ist ein klassisches niederdeutsches Phänomen. Auch hier kommt die Erscheinung allerdings ebenfalls in bestimmten westmitteldeutschen Mundarten vor, Unterschiede ergeben sich demnach wiederum, ob das *wo(r)*-Pronominaladverb interrogativisch oder relativisch, natürlich hinsichtlich der Spaltungskonstruktion, verwendet wird (vgl. FLEISCHER 2002, 179-182). Bezüglich der interrogativen Verwendungsweise der vokalisch anlautenden *wo(r)*-Pronominaladverbien erklärt FLEISCHER (2002), dass hierfür allgemein nur wenige Belege vorhanden sind, wobei sich diese wenigen auf das nordniederdeutsche Dialektgebiet beschränken und ein bisschen in das Westfälische und das Mecklenburgisch-Vorpommersche hineingreifen. Mehrere Belege finden sich für die konsonantisch anlautenden Spaltungskonstruktionen der *wo(r)*-Pronominaladverbien wiederum im Nordniederdeutschen (vgl. FLEISCHER 2002, 182-183).

Jene Pronominaladverbien mit der Präposition *mit* offenbaren bezüglich der Spaltungskonstruktion der *wo(r)*-Pronominaladverbien keine besonderen Unterschiede. Zwar gibt es zu diesem Phänomen viele Belege, dennoch gibt es in jedem Dialektverband stets mindestens eine Präposition, die zusammengesetzt als Pronominaladverb genauso vorkommt (vgl. FLEISCHER 2002, 189). Für die relativische Verwendungsweise der *wo(r)*-Pronominaladverbien, die aufgespalten werden, gibt es allgemein mehrere Belege als für die interrogativische. Die Mehrheit der vokalisch anlautenden Präpositionen der aufgespaltenen *wo(r)*-Pronominaladverbien lassen sich im Mecklenburgisch-Vorpommerschen festmachen. Bezüglich der konsonantisch anlautenden Präpositionen ist die Mehrheit der Spaltungskonstruktionen erneut primär im Nordniederdeutschen belegt (vgl. FLEISCHER 2002, 190). Eine besondere Bedeutung kommt hier neben der Präposition *mit* auch dem Wort *von* zu. Beide Wörter gelten nach FLEISCHER (2002) als außerordentlich freudig oder bereit, sich zu spalten (vgl. FLEISCHER 2002, 190-200). Die interrogativisch verwendeten und aufgespaltenen *wo(r)*-Pronominaladverbien haben als besonderes Merkmal, dass der Teil des *wo(r)*- ausschließlich am Beginn des Satzes stehen kann. Die Präposition wiederum kann zwei unterschiedliche Positionen einnehmen: entweder steht die Präposition am Satzende oder aber vor verbalen Elementen (vgl. FLEISCHER 2002, 189). Bezüglich der relativischen Spaltungskonstruktion mit *wo(r)*- lässt sich festhalten, dass das *wo(r)*- nur am Anfang des von

diesem eingeleiteten Relativsatzes stehen kann. Die Präposition kann im Mittelfeld vor weiteren verbalen oder nichtverbalen Konstituenten oder auch im Nachfeld stehen (vgl. FLEISCHER 2002, 201). NEGELE (2012) fasst bezüglich der relativisch verwendeten *wo(r)*-Pronominaladverbien im Hinblick auf die Spaltungskonstruktion zusammen, dass das *wo*-Element ausschließlich die linke Satzklammer formen kann (vgl. NEGELE 2012, 85).

Auch die Spaltungskonstruktion bei den *hier*-Pronominaladverbien, die dennoch noch wesentlich seltener vorkommt, als jene bei den *da(r)*- oder *wo(r)*-Pronominaladverbien, wird allgemein als ein niederdeutsches Phänomen angesehen (vgl. FLEISCHER 2002, 203). FLEISCHER (2002) findet für diese *hier*-Spaltungskonstruktionen mit vokalisch anlautender Präposition ausschließlich Belege für das Nordniederdeutsche, das Mecklenburgisch-Vorpommersche sowie für das Ostpommersche. Jene Belege zur Spaltungskonstruktion von den *hier*-Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition beziehen sich auf die nordniederdeutschen, die brandenburgischen, die ostpommerschen und die niederpreußischen Gebiete. Dabei dehnt sich diese Spaltungskonstruktion mit vokalisch anlautender Präposition regional ähnlich aus, wie die jeweilige Konstruktion mit konsonantisch anlautender Präposition (vgl. FLEISCHER 2002, 204). Häufig ist das zur Spaltungskonstruktion gehörende *hier*- im Vorfeld zu finden, allerdings kann es auch am linken Rand des Mittelfeldes, teilweise nach Pronomen, auftreten. Die Präposition kann wiederum vor verbalen Teilen, also am rechten Rand des Mittelfeldes stehen, oder am Ende des Satzes (vgl. FLEISCHER 2002, 206-207).

2.6.3 Distanzverdoppelung

Wie bei der Spaltungskonstruktion wird auch bei der Distanzverdoppelung die erste Konstituente des Pronominaladverbs von der zweiten Konstituente, der Präposition, getrennt. Allerdings bleibt bei der Distanzverdopplung die abgetrennte Präposition nicht vereinsamt zurück, sondern wird noch um eine Kleinigkeit erweitert. Die Präposition wird wieder zu einem ganzen Pronominaladverb gemacht, indem zum Beispiel ein zusätzliches *da(r)*- zur Präposition hinzutritt (vgl. NEGELE 2012, 90). MICHAELA NEGELE bringt als Beispielsatz hierfür den Satz: **Da** halte ich nichts **davon**. (NEGELE 2012, 90). JÜRGEN FLEISCHER (2002) sieht solche Konstruktionen als Distanzverdopplungen, da genau diese erste Konstituente des Pronominaladverbs verdoppelt wird, während beide Konstituenten allerdings im Satz nicht unmittelbar aufeinander folgen. FLEISCHER (2002) verweist außerdem explizit darauf, dass die

gespaltenen Konstruktionen, wie auch die Verdopplungsstruktur, nicht in der Standardsprache, sondern ausschließlich in bestimmten Varietäten des Deutschen vorkommen (vgl. FLEISCHER 2002, 212-2013). Im Gegensatz zum Phänomen der Spaltungskonstruktion wird die Distanzverdoppelung nun eher mit dem Süden der deutschen Sprachlandschaft verbunden. (vgl. FLEISCHER 2002, 213-214). Bezüglich der Distanzverdoppelung verteilen sich die *da(r)*-Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition über das Westfälische, Rheinfränkische und Thüringische etc. nun auch ins Nord- und Mittelbairische. Somit leuchtet es ein, dass sich die Distanzverdopplung mit vokalisch anlautender Präposition primär auf das gesamte hochdeutsche Sprachgebiet ausbreitet, wobei auch in bestimmten niederdeutschen Dialekten Belege für die Konstruktion zu finden sind. Die Distanzverdoppelung mit *da* bei konsonantisch anlautender Präposition im Pronominaladverb ist am häufigsten im Rheinfränkischen belegt, allerdings gibt es auch viele Belege für das Niederalemannische, das Schwäbische, das Schlesische, etc. sowie für das Nord- und Mittelbairische. Somit gelten auch jene Konstruktionen mit konsonantisch anlautenden Präpositionen als weit über das hochdeutsche Sprachgebiet ausgebreitet, wobei hier auch niederdeutsche Belege, vor allem jene in Niederpreußen, erwähnt werden sollten. Neben Regionen wie dem Niederfränkischen oder dem Mittel- und Ostpommerschen ist die Distanzverdoppelung mit *da* bei konsonantisch anlautenden Präpositionen auch im südbairischen Sprachgebiet nicht vertreten (vgl. FLEISCHER 2002, 217-218).

FLEISCHER (2002) verweist außerdem auf spezielle Differenzen zwischen den einzelnen Größen: Das Verhältnis zwischen Spaltungskonstruktion und Distanzverdoppelung sowie Pronominaladverbien mit konsonantisch oder vokalisch anlautenden Präpositionen weist bestimmte Unterschiede oder gar gegenteilige Verhältnisse auf: Während die Spaltungskonstruktion weiter bei konsonantisch anlautenden Präpositionen verbreitet ist, ist dies genauso bei der Distanzverdopplung hinsichtlich der vokalisch anlautenden Präpositionen. So sieht es so aus, als würden zwei hochdeutsche Dialektregionen, das Niederfränkische und das Südbairische, die Distanzverdoppelung nur bei vokalisch anlautenden Präpositionen kennen. Beispielsweise bei einigen niederdeutschen Dialektregionen ist die Zahl konsonantisch und vokalisch anlautenden Präpositionen bezüglich der Distanzverdoppelung in etwa gleich. Allgemein gilt es festzuhalten, dass die Distanzverdoppelung bei Pronominaladverbien mit vokalisch anlautenden Präpositionen weiter verbreitet ist, als bei konsonantisch anlautender Präposition. Die als am häufigsten vorkommenden Präpositionen im Südbairischen gelten „*auf*“ und „*in*“ (vgl. FLEISCHER 2002,

218-219). Bei der Distanzverdoppelung steht die *da(r)*-Konstituente am häufigsten im Vorfeld, wobei diese teilweise auch am linken Rand des Mittelfeldes oder im Mittelfeld nach Pronomen und Adverbien stehen kann. So kann die *da(r)*-Konstituente auch im Mittelfeld nur vor Pronomen stehen oder auch vor verbalen oder nichtverbalen Elementen. Die Präposition des Pronominaladverbs kann dabei entweder am Ende des Satzes oder im Nachfeld stehen (vgl. Fleischer 2002, 243-248).

Auch jene Pronominaladverbien mit *wo(r)*- können distanzverdoppelt werden. Anders, als bei der Distanzverdoppelung bei *da(r)*- wird hier nicht unbedingt das *wo* verdoppelt, sondern es tritt direkt vor die Präposition an der Stelle eines zweiten *wo* nun ein *da* (vgl. FLEISCHER 2002, 248). Unterschieden muss zunächst wieder zwischen den interrogativischen und den relativischen Distanzverdoppelungen werden. Bezüglich der interrogativischen Distanzverdopplungen bleibt festzuhalten, dass diese Konstruktion in bestimmten mitteldeutschen Mundarten vorkommt, allerdings auch in oberdeutschen Regionen, also im Schwäbischen und im Ostfränkischen, sowie auch im Niederdeutschen bzw. Brandenburgischen. Dabei ist die häufigste Präposition in Verbindung mit der Distanzverdoppelung mit *wo(r)*- das Wort *an*. Im Oberdeutschen ist diese Konstruktion mit *wo(r)*- allgemein ebenfalls dennoch eher selten anzutreffen (vgl. FLEISCHER 2002, 251-253). Die relativisch verwendete Distanzverdoppelung ist bezüglich der vokalisch anlautenden Präpositionen am häufigsten im hochalemannischen Raum zu finden, oft auch im Niederalemannischen und ein bisschen seltener im Nordbairischen. Nach FLEISCHER (2002) finden sich im Mittelbairischen zwei Belege, wobei sich für das Südbairische Belege zu nur einer Präposition finden. Somit ist die relativische Distanzverdoppelung bei vokalisch anlautenden Präpositionen dennoch vor allem im oberdeutschen Sprachraum vertreten. Dabei gilt die Präposition *in* als besonders willig, sich zu verdoppeln. Bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen bei der relativischen Distanzverdoppelung sticht der hochalemannische Sprachraum deutlich hervor, wie auch das Niederalemannische, das Mittelbairische oder das Ostfränkische. Somit zeichnet sich für die konsonantisch anlautenden Präpositionen ebenfalls eine oberdeutsche bzw. alemannische Verbreitungsregion ab, in der die Distanzverdoppelung am häufigsten zu finden ist. Bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen kommt der Präposition *von* eine besondere Bedeutung zu, da diese besonders häufig angewendet wird (vgl. FLEISCHER 2002, 262-263).

Bezüglich der interrogativischen Distanzverdoppelung mit *wo(r)-* gibt es nur wenige Möglichkeiten hinsichtlich der Wortstellung. So steht das *wo(r)-* stets am Anfang des Satzes, in Haupt- und Nebensätzen. Die Präposition kann entweder im Mittelfeld vor verbalen Elementen oder am Schluss des Satzes stehen (vgl. FLEISCHER 2002, 254-255). Zur relativischen Distanzverdoppelung bleibt festzuhalten, dass das *wo(r)-*, ähnlich wie beim interrogativischen Gebrauch, am Beginn des Nebensatzes steht und hier einen Relativsatz zur Einleitung bringt. Die Präposition kann dabei entweder im Mittelfeld vor nichtverbalen Elementen oder am rechten Rand des Mittelfeldes stehen. Ebenso kann die Präposition im verbalen Komplex oder auch im Nachfeld stehen (vgl. FLEISCHER 2002, 273-276). Zusätzlich zur Distanzverdoppelung bei den *da(r)-* und *wo(r)-*Pronominaladverbien existiert auch noch jene bei den *hier*-Pronominaladverbien. Solche Konstruktionen sind wirklich äußerst, äußerst selten und auch FLEISCHER (2002) kann kaum Belege für dieses Phänomen finden. Wie bei der Distanzverdoppelung mit *wo(r)-* wird auch bei jener mit *hier*- ein zusätzliches *da(r)-* vor die Präposition gestellt (vgl. FLEISCHER 2002, 276-278). Nach NEGELE (2012) kann das pronominal verwendete *hier*- zum einen im Vorfeld stehen, während es zum anderen auch im Mittelfeld stehen kann, und dies als Folge von Personal- oder auch Reflexivpronomen. Auch MICHAELA NEGELE (2012) kann aufgrund der spärlichen Datenlage keine Hinweise auf eine areale Verbreitung oder etwaige Verwendungsarten geben (vgl. NEGELE 2012, 106).

2.6.4 Kurze Verdoppelung

Zusätzlich zu den Phänomenen der Spaltungskonstruktion und der Distanzverdoppelung gibt es noch eine weitere Form der Verdopplung. Bei der Spaltungskonstruktion und der Distanzverdoppelung geht es um Fälle, bei denen der pronominale Part und die Präposition bzw. das ergänzte Pronominaladverb nicht direkt nacheinander folgen. Bei der kurzen Verdoppelung aber liegt eine Variante der Konstruktion vor, bei der beide Teile durchaus in eine gewisse Art von Kontakt treten (vgl. NEGELE 2012, 107). FLEISCHER (2002) beschreibt die kurze Verdoppelung als eine „Verdoppelungskonstruktion, bei der die ‚da‘-Elemente unmittelbar hintereinander stehen“ (vgl. FLEISCHER 2002, 279). NEGELE (2012) nennt als Beispiel für die kurze Verdoppelung: „**Da davon** halte ich nichts.“ und bezeichnet das Phänomen der kurzen Verdoppelung als eine „weitere Variante der Verdopplungskonstruktion“ (NEGELE 2012, 107). Bei den vokalisch anlautenden Präpositionen der *da(r)-*Pronominaladverbien bei der kurzen Verdoppelung ist am häufigsten eine Verbreitung im Rheinfränkischen, Ripuarischen, Berlinischen etc. zu finden, wobei es

auch zahlreiche Belege im Mittel- und Nordbairischen dafür gibt. Die beliebteste Präposition unter den vokalisch anlautenden Präpositionen ist in diesem Fall das Wort *auf*. Zur wichtigsten Region für die konsonantisch anlautenden Präpositionen zählt das Gebiet des Rheinfränkischen, wobei allgemein bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen *bei* und *für* oder *vor* vorherrschend sind. Konsonantisch anlautende Präpositionen in Pronominaladverbien bei der kurzen Verdoppelung findet man ebenso im Mittelbairischen sowie auch zum Teil im Südbairischen. Wie auch schon bei der Distanzverdoppelung zu beobachten, handelt es sich auch bei der kurzen Verdoppelung um eine eher hochdeutsche Konstruktion. Vor allem bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen beschränkt sich die kurze Verdoppelung auf die hochdeutschen Gebiete (vgl. FLEISCHER 2002, 287-288). Wie auch bei der Distanzverdoppelung wird bei der kurzen Verdoppelung der *wo(r)*-Pronominaladverbien nicht das *wo* verdoppelt, sondern zwischen den ersten Teil und die Präposition tritt nun ein verdoppelte Konstituente, nämlich ein *da* (vgl. FLEISCHER 2002, 309). Die kurze Verdoppelung in interrogativischer Verwendung bei den vokalisch anlautenden Präpositionen ist für das Thüringische am häufigsten belegt, wobei sich dieses Phänomen auch im Mittelbairischen finden lässt. Allgemein liegt der Fokus auf den Präpositionen *an* und *auf*. Auch bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen in interrogativischer Verwendung sticht das Thüringische hervor (vgl. FLEISCHER 2002, 313).

Bezüglich der relativischen Verwendung der *wo(r)*-Pronominaladverbien hinsichtlich der kurzen Verdoppelung lassen sich bei vokalisch anlautenden Präpositionen neben dem Nordhessischen und Hochalemannischen auch Belege im Mittelbairischen, Höchstalemannischen usw. finden. Auch jene konsonantisch anlautenden Präpositionen der *wo(r)*-Pronominaladverbien sind in diesem Fall am meisten im nordhessischen Bereich zu finden. Das wichtigste Gebiet der kurzen Verdoppelung mit *wo* in relativischer Verwendung ist demnach im mitteldeutschen Sprachraum festzumachen, wobei das Zentrum im nordhessischen Gebiet liegt (vgl. FLEISCHER 2002, 317-318). Auch die kurze Verdoppelung bei *hier* ist eine sehr seltene Konstruktion. Ähnlich, als bei der kurzen Verdoppelung mit *wo*, wird in diesem Fall auch nicht das *hier* verdoppelt, sondern unmittelbar vor die Präposition tritt ein weiteres *da*. Es kommt demnach zu einer Konstruktion, die nach JÜRG FLEISCHER (2002) wie folgt aussieht: „*hier* + *da* + Präposition“ (FLEISCHER 2002, 323). Die Verbreitungsgebiete der kurzen Verdoppelung mit *hier*- beschränken sich auf den nordhessischen Bereich, das Berlinische, das Höchstalemannische, das Moselfränkische, das Ripuarische und das Brandenburgische, allerdings nur bezüglich der vokalisch anlautenden

Präpositionen. Die Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautenden Präpositionen bezüglich kurzer Verdoppelung mit *hier-* finden sich in Räumen wie dem moselfränkischen, dem nordobersächsisch-südmärkischen und dem hochpreußischen Gebiet (vgl. FLEISCHER 2002, 323-324).

2.6.5 Verdreifachungen

Neben der Spaltungskonstruktion, der Distanzverdoppelung und der kurzen Verdoppelung gibt es noch weitere, besondere Konstruktionen der Pronominaladverbien, bei denen, wie im Falle der Verdreifachungen, bestimmte Elemente der Pronominaladverbien sogar verdreifacht werden können. Jene einzige Konstituente, bei der eine Verdreifachung überhaupt möglich ist, ist der *da(r)*-Teil. Obwohl dieses Phänomen wohl ein eher seltenes ist, gibt es nach FLEISCHER (2002) vier verschiedene Konstruktionsmöglichkeiten, welche für die Verdreifachungen möglich sind:

- | | |
|---|------------------------------|
| 1 | „ <i>da ... da ... daP</i> “ |
| 2 | <i>dada ... daP</i> |
| 3 | <i>da ... dadaP</i> |
| 4 | <i>dadadaP</i> “ |

FLEISCHER 2002, 326

Dabei konnte JÜRG FLEISCHER (2002) ausschließlich Belege für die Kategorien 2, 3 und 4 finden. Typ 4 wird aufgrund der Aufeinanderfolge der drei *da(r)*-Elemente als *kurze Verdreifachung* bezeichnet und ist kaum vorzufinden, da offensichtlich in den meisten Fällen zwei der *da(r)*-Elemente direkt nebeneinander stehen, wie es zumindest bei den Typen 2 und 3 der Fall ist (vgl. FLEISCHER 2002, 326). Demnach ist Typ 3 als *Distanzverdreifachung* zu bezeichnen. Typ 2, der nach FLEISCHER (2002) eher im Bairischen vorkommt, wird *bairische Distanzverdreifachung* genannt (vgl. FLEISCHER 2002, 326). Bezüglich dieser *bairischen Distanzverdreifachung* spricht FLEISCHER (2002) von einer seltenen, „bairischen Spezialität“. (FLEISCHER 2002, 327). Während die *bairische Distanzverdreifachung* ausschließlich im bairischen Sprachraum vertreten ist, wie es der Name schon verrät, gibt es die Distanzverdreifachung und die kurze Verdreifachung auch in anderen Sprachgebieten. Bei der Distanzverdreifachung befinden sich zwei der *da(r)*-Elemente vor der Präposition, wohingegen das dritte *da(r)*-Element vorne im Satz steht. Das zweite *da* im Satz beinhaltet dabei immer einen unreduzierten Vokalismus und zeigt somit die gleiche Form, wie das erste *da*. Beachtlich ist, dass die Distanzverdreifachung hauptsächlich bei vokalisch anlautender Präposition anzutreffen ist. Außerdem sieht es so aus, als ob die Distanzverdreifachung als

Phänomen auf den mitteldeutschen Dialekt-Sprachraum beschränkt ist, wobei die Distanzverdoppelung allgemein recht selten vorkommt. Auch die kurze Verdreifachung beschränkt sich auf die vokalisch anlautenden Präpositionen. Anders, als bei der Distanzverdreifachung, haben die verschiedenen *da* meist selbst unterschiedliche Formen. Das heißt, dass das erste *da* meist unreduzierten Vokalismus innehat, das zweite hat einen reduzierten Vokal und/oder *r*, beim dritten *da* wurde der Vokal bei einem verbliebenen *r* synkopiert. Allgemein kommt die kurze Verdreifachung in keinem Dialekt häufig vor, eher noch im westmitteldeutschen und oberdeutschen Sprachgebiet (vgl. FLEISCHER 2002, 327-328).

2.6.6 Konstruktionen Präposition ohne overte Ergänzung

Bei diesem Phänomen geht es um einen Bildungstyp im Rahmen der Pronominaladverbien, bei dem der pronominale Bestandteil des Pronominaladverbs nicht vorliegend ist bzw. oberflächlich betrachtet unsichtbar, also overt, ist (vgl. NEGELE 2012, 113). Dabei gilt es zu unterscheiden, ob das Vorfeld leer ist, wie beispielsweise im Satz „*Weiß ich nichts von*“ (NEGELE 2012, 114) oder ob das Vorfeld nicht leer, also besetzt ist, wie „*ich weiß nichts von*“ (NEGELE 2012, 114). FLEISCHER (2002) beschäftigt sich zunächst mit jener Kategorie, die sich mit den Präpositionen ohne overte Ergänzung auseinandersetzt, bei der das Vorfeld leer ist. So existiert die Präposition im Satz, allerdings ohne overte Ergänzung und ohne etwas im Vorfeld. Es ist demnach nicht anzunehmen, dass beispielsweise ein *da*, das eventuell zuvor im Vorfeld stand, nun getilgt worden ist, anstatt der Tilgung eines der Präposition naheliegenden Postens (vgl. FLEISCHER 2002, 330).

Ein Beispiel für einen Satz mit einer Präposition ohne overte Ergänzung und bei leerem Vorfeld wäre: *Ø muss er seine Freundin von befreien*. JÜRGEN FLEISCHER (2002) betont, dass das Vorkommen solcher Konstruktionen im deutschen Sprachraum, nach seinen Untersuchungen, äußerst selten ist. So finden sich bei vokalisch anlautenden Präpositionen Belege im westfälischen, brandenburgischen, ostfälischen und niederpreußischen Bereich. Ein wenig anders ist es bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen, hierfür gibt es Belege im nordniederdeutschen sowie im westfälischen Bereich. Daraus resultiert, dass auch die Konstruktionen ohne overt pronominalen Bestandteil bei leerem Vorfeld auf die niederdeutschen Dialekte begrenzt sein müssen (vgl. FLEISCHER 2002, 330-331).

Geht man nun davon aus, dass das Vorfeld besetzt ist, so kommt man zum nächsten möglichen Punkt: zu den *eigentlichen Konstruktionen* nach FLEISCHER (2002), die eine Präposition ohne overte Ergänzung innehaben. In diesem Fall ist auch kein *da* vorhanden, jedoch ist das Vorfeld mit einem anderen Element belegt. So kann nach FLEISCHER (2002) hier darauf geschlossen werden, dass das mögliche *da* aus dem Vorfeld entfernt worden sein könnte. War der eben angeführte Punkt zu den Konstruktionen der Präpositionen ohne overte Ergänzung bei leerem Vorfeld eher mit der Spaltungskonstruktion verbunden, liegt hier, bei besetztem Vorfeld, keine direkte Verwandtschaft mehr mit der Spaltungskonstruktion vor (vgl. FLEISCHER 2002, 332).

Bezüglich der Verbreitung in den Dialektregionen lässt sich sagen, dass jene Konstruktionen mit vokalisch anlautenden Präpositionen gut im Nordniederdeutschen und im Mecklenburgisch-Vorpommerschen, auch innerhalb des Ostpommerschen usw. belegt sind. Hinsichtlich der konsonantisch anlautenden Präpositionen stechen eher das Brandenburgische und das Mecklenburg-Vorpommersche ins Auge. Dabei sind beliebtesten Präpositionen bei den vokalisch anlautenden Präpositionen *an*, *auf*, *in* oder *über*, während bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen klar das *mit* im Vordergrund steht (vgl. FLEISCHER 2002, 335). Hinsichtlich der vokalisch anlautenden Präpositionen scheint es beim Vorhandensein einer Präposition ohne overten Bestandteil demnach ein absolut niederdeutsches Phänomen zu sein. Auch im Mitteldeutschen treten solche Konstruktionen kaum bis gar nicht auf. Spannend ist, dass diese Konstruktionen eine ähnliche Verbreitungsweise zeigen, als jene der Spaltungskonstruktion. FLEISCHER (2002) schlägt deshalb vor, zwischen den Konstruktionen mit Präposition ohne overte Ergänzungen und der Spaltungskonstruktion eine Verbindung anzunehmen (vgl. FLEISCHER 2002, 336). Als zusätzliche Kategorie gibt es noch jene Konstruktionen, die sich auf bestimmte Periphrasen beschränken (vgl. FLEISCHER 2002, 348).

2.6.7 Verdoppelung der Präposition

In den vorhergehenden Absätzen wurden sämtliche Möglichkeiten präsentiert, wie Pronominaladverbien aufgespalten, verdoppelt oder schlicht verändert werden können. Dabei beschränkt sich die Modifikation stets auf die erste Konstituente des Pronominaladverbs, nun aber kann es auch dazu kommen, dass die Präposition, also die zweite Konstituente des Pronominaladverbs verdoppelt wird. Während in den Konstruktionen aus den vorfolgenden

Absätzen das Vorfeld teilweise unbesetzt war, steht im Fall der Präpositionsverdoppelung ein Element im Vorfeld, das die gleiche Präposition darstellt, als jene, die am rechten Rand des Mittelfeldes eigentlich ihren Platz hat (vgl. FLEISCHER 2002, 354). Ein Beispiel für eine Präpositionsverdoppelung wäre: *Aus diesem Taugenichts wird niemals ein Geschäftsmann aus*. Während die vokalisch anlautenden Präpositionen bei der Präpositionsverdoppelung erneut eher im nordniederdeutschen Raum vorkommen, wenn auch im mecklenburgisch-vorpommerschen, westfälischen und ostfälischen Sprachraum, finden sich die konsonantisch anlautenden Präpositionen daneben neben dem Nordniederdeutschen auch noch im Ostpommerschen, außerdem auch in den Räumen Mecklenburg-Vorpommerns, Brandenburgs, Niederpreußens, West- und Ostfalens, sowie im Ripuarischen (vgl. FLEISCHER 2002, 357).

2.6.8 Umschreibung der Pronominaladverbien mit Präposition + Pronomen

Pronominaladverbien können ebenso über bestimmte Funktionen verfügen, die auch Pronomen zukommen. So kommt es demnach zu sich überschneidenden Bereichen zwischen Pronominaladverbien und Pronomen. Dabei gibt es Fälle, bei denen sich eine Substitution eines Pronominaladverbs durch eine Präposition und ein Pronomen als grammatisch nicht möglich herausstellt, während es auch Situationen gibt, in denen beide Konstruktionsmöglichkeiten Sinn ergeben. Dann existieren auch noch andere Zusammenhänge, in denen ausschließlich ein Pronominaladverb zu einem grammatisch richtigen Satz führen kann und das Syntagma aus Präposition und Pronomen keinen Sinn ergeben würde (vgl. FLEISCHER 2002, 23-24). FLEISCHER (2002) zeigt, dass „ein spezieller Wirkungsbereich für Pronominaladverbien besteht“, sofern „das Pronominaladverb auf eine Konstituente verweist, die grösser ist als ein Nomen“ (FLEISCHER 2002, 24). Wenn zum Beispiel ein Bezug zum Prädikat aufgestellt werden soll, dann gilt die Umschreibung mithilfe von Präposition und Pronomen als unmöglich oder nicht üblich. FLEISCHER (2002) bringt hierfür ein paar Beispiele, wobei jene mit ^{*/} markierten Sätze nicht als falsch eingestuft werden können, aber im Standard dennoch stärker markiert sind:

„Er hat ihr gratuliert. *Über es / ^{*/}über das / darüber freut sie sich.
 Er hat ihr gratuliert, *über das / ^{*/}über was / *über welches / worüber sie sich freut.
 Ich warte *auf es / *auf das / darauf, dass ich ihn morgen sehe.
 Ich warte *auf es / *auf das / darauf, ihn morgen zu sehen.
 Wirst du ihn morgen sehen? Ich warte *auf es / *auf das / darauf.“

FLEISCHER 2002, 24-25

Diese obigen Beispiele machen also deutlich, dass die Pronominaladverbien über eine eigene Distribution verfügen, wenn es um die Substitutionsmöglichkeiten oder die textuellen Verweise geht. Es gibt zwar einige Überschneidungsbereiche mit den Pronomina, allerdings auch spezielle Bereiche, in denen die Beziehung ausschließlich anhand eines Pronominaladverbs erfolgen kann (vgl. FLEISCHER 2002, 25).

2.6.9 Faktoren, die eine Spaltung oder Verdoppelung beeinflussen

Während auf den bisherigen Seiten umfangreich erklärt wurde, auf welche Arten sich Pronominaladverbien aufspalten, Teile davon verdoppeln oder gar die Präposition verdoppeln können, bleibt dennoch die Frage offen, wie und warum es dazu kommt, ob eine Konstruktion nun gespalten oder verdoppelt wird und welche Einflussfaktoren hierfür mitverantwortlich sind. Um diese Frage beantworten zu können, liefert MICHAELA NEGELE (2012) eine sprachtypologische Erklärung. Demnach ist im Deutschen „*Preposition Stranding*“ nur eingeschränkt bei Pronominaladverbien mit kasusneutralem Pro-Element möglich“ (NEGELE 2012, 176). Die DUDEN Grammatik (2016) erklärt den Begriff *Stranding* folgendermaßen:

„In einigen Varietäten der deutschen Sprache können Pronominaladverbien nicht nur verdoppelt, sondern auch aufgespalten werden. Dabei steht die Präposition allein im rechten Teil des Mittelfelds. Man spricht dann auch von *gestrandeten Präpositionen*“.

DUDEN Grammatik 2016, 882

Wieso nun aber alleinstehende Präpositionen für die Bewohner der norddeutschen Regionen normaler klingen als für jene des süddeutschen bzw. oberdeutschen Sprachraums, ist fraglich. Eine sprachtypologische Analyse bzw. Untersuchung soll helfen, diesen Nord-Süd-Unterschied zu klären. NEGELE (2012) sieht Gemeinsamkeiten bezüglich des *Preposition Stranding* im Kreis der germanischen Sprachfamilie (vgl. NEGELE 2012, 176). So verfügen die nordgermanischen Sprachen wie beispielsweise Norwegisch, Dänisch oder Schwedisch usw. über ein klares *Preposition Stranding*, wie auch die westgermanischen Sprachen, wie beispielsweise Englisch, Deutsch oder Niederländisch. Diese westgermanischen Sprachen erlauben dieses *Preposition Stranding* nur dann, wenn es sich um sogenannte *Postpositionen* handelt. NEGELE (2012) verwendet die folgende Klassifikationstabelle, angelehnt an die Erkenntnisse von HOEKSTRA (1995), um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich des *Preposition Stranding* bei den germanischen Sprachen zu verdeutlichen:

	Präpositionen	Postpositionen
SVO-Sprachen		
Englisch	+	-
Skandinavische Sprachen	+	-
SOV-Sprachen		
Niederländisch	+	+
Deutsch	+	+
Friesisch	+	+

Preposition Stranding
möglich

Preposition Stranding nur
eingeschränkt möglich (bei
Postpositionen)

Tabelle 3: Preposition Stranding in den germanischen Sprachen nach HOEKSTRA 1995, 95f in NEGELE (2012)

Die oben angeführte Tabelle unterscheidet die jeweiligen germanischen Sprachen nach ihrer Verbstellung, wobei die SVO-Sprachen für die Reihenfolge Subjekt – Verb – Objekt stehen, während die Konstruktion bei den SOV-Sprachen Subjekt – Objekt – Verb darstellen soll. Die skandinavischen Sprachen sowie das Englische sind Teil der SVO-Sprachen, was bedeutet, dass diese nur mit Präpositionen kombinierbar sind, die gestrandet werden können. Die SOV-Sprachen, zu welchen neben Deutsch auch Friesisch und Niederländisch zählen, beinhalten in ihrem sprachlichen Inventar nicht nur Präpositionen, sondern auch Postpositionen (vgl. NEGELE 2012, 177), wobei die Postpositionen nach der DUDEN-Grammatik (2016) eher selten vorkommen (vgl. DUDEN Grammatik 2016, 612). Somit ist bei den SOV-Sprachen auch das *Preposition Stranding* bei Postpositionen ziemlich eingeschränkt. MICHAELA NEGELE (2012) analysiert in diesem Zusammenhang das Preposition Stranding im Englischen, in den skandinavischen Sprachen sowie im Niederländischen, um auch für das Deutsche Ergebnisse zu erzielen (vgl. NEGELE 2012, 178-182).

Für die vorliegende Diplomarbeit ist weniger der norddeutsche als vielmehr der süddeutsche bzw. oberdeutsche Sprachraum hinsichtlich der unterschiedlichen Konstruktionen der Pronominaladverbien von großem Interesse. Für diesen Süden des deutschen Sprachraums zeigt sich nach NEGELE (2012), dass gestrandete Präpositionen, wie sie beispielsweise durch die Spaltungskonstruktion entstehen würden, in diesem Dialektraum generell eher unüblich sind. Der phonologische Aufbau der Präposition hat hier also keine große Bedeutung, da die Pronominaladverbien ohnehin in diskontinuierlicher Stellung eine Verdoppelung erfahren (vgl. NEGELE 2012, 183).

2.7 Zur Arealität der Pronominaladverbien

2.7.1 Regionale Gebrauchsstandards der Pronominaladverbien

Nachdem nun die Form, die Funktion und die einzelnen Konstruktionsmöglichkeiten der Pronominaladverbien geklärt wurden, stellt sich nun noch die Frage, inwieweit die dialektal gebrauchten Pronominaladverbien auch einer standardsprachlichen Norm angehören bzw. demnach als standardsprachlich oder etwa als dialektal einzustufen sind. Denn Pronominaladverbien werden in standardsprachlichen und dialektalen Kontexten zum Teil auf dieselbe Art verwendet, teilweise aber auch nicht ganz gleich. Solche sprachlichen Phänomene, wie zum Beispiel die Spaltungs- oder die Verdoppelungskonstruktion bei den Pronominaladverbien, würden nach NINA BEREND (2005) demnach als Varianten *regionaler Gebrauchsstandards* gelten. Diese sind nach BEREND (2005) wiederum als

„geographisch definierte Varietäten- und Sprachgebrauchsmuster zu verstehen, die im jeweiligen regionalen Kontext ein entsprechend hohes Prestige tragen und die sowohl im informellen als auch im formellen Sprachgebrauch angemessen sind und akzeptiert werden. Sie weisen auf allen Sprachebenen spezifische regionaltypische Formen auf und unterscheiden sich von den Dialekten und Umgangssprachen einerseits und von der kodifizierten Schrift- und Standardsprache andererseits.“

BEREND 2005, 143

So lassen sich regionale Gebrauchsnormen ausschließlich bezüglich einzelner, bestimmter Phänomene definieren.

2.7.2 Vertikale und horizontale Distribution der Pronominaladverbien

MICHAELA NEGELE (2012) setzt sich ebenfalls mit dem obigen Zitat von BEREND (2005) auseinander und schließt daraus, dass die Spaltungskonstruktion im nördlichen Bereich der deutschen Sprachregion als gesprochene Variante des Standards durchgehen kann, während Konstruktionen der Verdoppelung durchaus Phänomene von südlichen Anwendungsstandards sind (vgl. NEGELE 2012, 239). Kurz zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Pronominaladverbien in ihrer Form und Funktion recht vielfältig sein können. Aus den Werken von FLEISCHER (2002) und NEGELE (2012) geht deutlich hervor, dass die Pronominaladverbien nicht nur in der deutschen Standardsprache, sondern auch in den Dialekten des Deutschen häufig vorkommen, wobei die Pronominaladverbien oft mittels einer Präposition und einem Pronomen umschrieben werden können. Allerdings gibt es immer noch Unstimmigkeiten, welche Varianten der Pronominaladverbien nun alle Kriterien einer standardisierten Norm erfüllen, und welche dies nicht tun. Aufgrund der aus ihrer Korpusanalyse gewonnenen Daten erklärt NEGELE (2012), dass „man es bei

diskontinuierlichen Pronominaladverbien mit einem Phänomen gesprochener Standardsprache zu tun hat, das sich allmählich auch den Weg in die geschriebene Standardsprache bahnt“ (NEGELE 2012, 239). Hierbei ist die Rede von der Distanzverdoppelung und der Spaltungskonstruktion, wobei diese offenbar langsam auch Eingang in die schriftliche Standardsprache finden.

Bezüglich der areal-horizontalen Distribution resultiert aus den Ergebnissen von FLEISCHER (2002), dass, während die Spaltungskonstruktion vorwiegend ein niederdeutsches Phänomen ist, die Distanzverdoppelung sowie die kurze Verdoppelung doch eher mit dem Süden des deutschen Sprachraums verbunden werden, und dies sogar bis hin zum Mittelbairischen. Jene Konstruktionen ohne overtten Bestandteil und jene mit einer Verdoppelung der Präposition scheinen ebenso vielmehr dem niederdeutschen Sprachraum zugeschrieben zu werden, als weniger dem hochdeutschen. Bezüglich der Verdreifachungen definiert FLEISCHER (2002) die *bairische Distanzverdreifachung* sogar als sogenannte „bairische Spezialität“ (FLEISCHER 2002, 327). Angelehnt an die Darstellung der *Pronominaladverb-Varianten im Moselfränkischen* aus der Dissertation von TIM KALLENBORN (2016) soll die nachstehende Tabelle nun die Varianten der Pronominaladverbien im Bairischen nach den Ergebnissen von FLEISCHER (2002) aufzeigen. Wie bei KALLENBORN (2016) bedeuten drei Striche, dass es für die jeweilige Variante (noch) keinen Beleg gibt (vgl. KALLENBORN 2016, 293).

	da(r)-	wo(r)-	hier-
EP	vok/kons	vok/kons	vok/kons
SP	---	---	---
DV	vok/kons	vok/kons	---
KV	vok/kons	vok/---	---
D3	vok/---	---	---
OOVELVF	---	---	---
OOVEBVF	---	---	---

Tabelle 4: Übersicht über Pronominaladverbs-Varianten im Bairischen nach FLEISCHER 2002, 48-352

Wie häufig die Pronominaladverbien nun in ihrer reinen Form vorkommen, mithilfe von Präposition und Pronomen umschrieben werden und welche Bedeutung den einzelnen aufspaltenden oder summierenden Konstruktionen zukommt, wird im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit genau analysiert und anhand durch Erhebungen gewonnenen Daten belegt. Der Fokus liegt hierbei klar auf dem bairischen, genauer gesagt dem mittelbairischen

Sprachraum. Ob also beispielsweise die Distanzverdoppelung wirklich häufiger im Süden des deutschen Sprachraums vorkommt als die Spaltungskonstruktion, wird sich in den späteren, praktischen Kapiteln noch herausstellen.

2.7.3 Dialektale Grundlagen

In den bisherigen Seiten der vorliegenden Diplomarbeit wurden bereits zahlreiche Dialekte und Dialektregionen genannt. Wie es im letzten Absatz allerdings deutlich erkennbar war, kann es immer wieder zu Grenzfällen kommen, in denen es nicht ganz eindeutig ist, ob es bei einem bestimmten Phänomen nun eine Ausprägung der Standardsprache oder eher doch des Dialekts ist. Um hier eine klarere Abgrenzung schaffen zu können, werden in diesem Kapitel die Grund-Ideen zu Dialekt und Standardsprache geschildert und versucht, den deutschen Sprachraum einzugrenzen und einzuteilen, um letztendlich ein genaueres Bild auf den für die Diplomarbeit im Zentrum stehenden mittelbairischen Sprachraum werfen zu können. Anzumerken ist noch, dass sich bei der Erklärung bis hin zum Dialekt Schritt für Schritt vorgearbeitet wird. Erst werden in den nächsten Seiten die grundsätzlichen Ideen zur Sprache als ein dynamisches Konstrukt erklärt, worauf eine Erklärung zum Begriff der Varietäten folgt. Erst dann folgen die eigentlichen Definitionen zum Dialekt.

2.7.3.1 Allgemeines zu Sprachdynamik und Regionalsprachenforschung

SCHMIDT / HERRGEN (2011) beschäftigen sich mit der Theorie der Sprachdynamik, die im Hinblick auf die vorliegende Arbeit nicht vernachlässigt werden sollte. Zunächst stellt sich allerdings die Frage, was Sprachdynamik überhaupt ist. Die Grundannahme dabei ist, dass Sprache alles andere als homogen ist. So verfügt jeder Mensch über sein eigenes Sprachwissen (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2001, 19). Daraus geht hervor, dass der Begriff der Sprachdynamik „die notwendige sprachtheoretische Integration der gegenstandskonstituierenden Dimensionen Sprachvariation und Sprachwandel“ leistet (SCHMIDT / HERRGEN 2001, 19). Die „Sprachdynamik“ als eigenen Begriff erklären SCHMIDT / HERRGEN (2011) als „die Wissenschaft von den Einflüssen auf die sich ständig wandelnde komplexe Sprache und von den sich daraus ergebenden stabilisierenden und modifizierenden Prozessen“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 20). Als Grund für sprachdynamische Vorgänge geben SCHMIDT / HERRGEN (2011) sogenannte „Kompetenzdifferenzen zwischen interagierenden Sprechern und Sprechergruppen“ an (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 20). Zur Sprache als System wird angemerkt:

„Die konstitutive Zeitlichkeit des dynamischen Sprachsystems beruht im Wesentlichen auf der immanenten Zeitlichkeit der einzelnen sprachlichen Interaktion und ihrer kognitiven Reflexe sowie auf den Zeitabschnitten, in denen Subjekte in unterschiedlicher Dichte sprachlich interagieren und dabei ihr sprachliches Wissen und ihre situationsbedingten sprachlichen Konventionen abstimmen.“

SCHMIDT / HERRGEN 2011, 25

Sprache wird als „echt dynamisches System“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 25) dargestellt, worin es zu unterschiedlichen Einflüssen bezüglich der Sprache durch die bereits erwähnten „stabilisierenden und modifizierenden Prozesse“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 20) kommt. Ein wenig vereinfacht sieht es so aus, dass die sprechende Person während der Sprachproduktion ein bestimmtes sprachliches Knowhow in seinem Gedächtnis abrufen, welches ihm für die aktuelle Situation adäquat erscheint. Wichtig hierbei sind die Möglichkeiten des Verstehens sowie die Erwartungen bezüglich der Kommunikation von der Seite des Gesprächspartners (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 25-26):

„Die Dynamik der einzelnen Interaktion ergibt sich im Wesentlichen aus der ‚Rückkopplung‘ durch den Partner. Signalisiert er Nichtverstehen (z. B. fragender Blick), partielles Verstehen (*Meinen Sie?*), Nichterfüllung einer Sprachverhaltenserwartung (z. B. durch implizite oder explizite Korrektur) oder vollständiges Verstehen und vollständige Erfüllung meiner Sprachverhaltenserwartung (z. B. durch ein Bestätigungssignal wie die Partikel *Hm*)? Die jeweilige Art der Rückkopplung bewirkt eine Modifikation oder Stabilisierung der angewendeten Sprachproduktionsstrategie. Zeitlichkeit und Dynamik sind also konstitutive Eigenschaften einer jeden noch so elementaren Interaktion.“

SCHMIDT / HERRGEN 2011, 26

Als Auslöser einer sprachlichen Änderung der Struktur wird nicht nur die eingebrachte soziale Komponente gesehen, sondern auch der genetische Einflussfaktor berücksichtigt. Es geht dabei um von Geburt an vorhandene Strategien zum Lernen, die dann auf Grundlage des bereits vorhandenem sprachlichen Wissen als „Optimierungsstrategien“ auftreten (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 27). Festzuhalten ist, dass jede Form von einem sprachlichen Hin-und-Her als dynamisch zu erachten ist, wie auch selbst die einfachste, grundlegendste sprachliche Handlung (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 28). So geben SCHMIDT / HERRGEN (2011) als zusammenfassende Definition für den für die Basics der Sprachdynamik erforderlichen Begriff der Synchronisierung an, dass es sich um „den Abgleich von Kompetenzdifferenzen im Performanzakt mit der Folge einer Stabilisierung und/oder Modifizierung der beteiligten aktiven und passiven Kompetenzen“ handelt (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 28). Für eine optimale Bestimmung der sprachdynamischen Vorgänge werden nun drei grundsätzliche Arten unterschieden: Mikro-, Meso- und Makrosynchronisierung (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 29). Die Mikrosynchronisierung, als primäre Grundkategorie, wird dabei als eine elementare Handlung beschrieben, die die Grundlage für die anderen beiden Typen bildet. Bei

der Mikrosynchronisierung kommt es zu einer Verbindung des Aktes der Sprachproduktion, in den die SprecherInnen oder auch SchreiberInnen involviert sind, mit dem Akt des Verstehens, der die HörerInnen oder LeserInnen betreffen, sowie auch mit den jeweiligen Stabilisierungen oder Modifizierungen von sprachlichen Wissensbeständen (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 29). So wird zusammenfassend unter der Mikrosynchronisierung „eine punktuelle, in der Einzelinteraktion begründete Modifizierung und zugleich Stabilisierung des individuellen sprachlichen Wissens“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 29) verstanden. Mittels Mikrosynchronisierungen verursachte Veränderungen oder Änderungen der Struktur des Sprachwissens gelten stets als punktuell, während vollkommen misslungene Teilakte größten Teils ohne weitere Konsequenzen oder Folgen verbleiben (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 29). Das Herausfinden von solchen Kompetenz-Differenzen kann nur dann funktionieren, sobald das zentrale Ziel der Sprachhandlung mit Erfolg aufgeschlüsselt werden kann, was wiederum eine große Bandbreite der Kongruenz voraussetzt (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 29-30). Alle Menschen, die Sprache verwenden, sei es im familiären Umfeld, im Gespräch mit Freunden, Bekannten, Kollegen etc., sehen sich auch mit gewissen kommunikativen Erwartungen konfrontiert. Diese Erwartungen werden an die Sprachverwendenden zu stets gleichaussehenden Mikrosynchronisierungsprozessen bei den SprecherInnen führen, wie es SCHMIDT / HERRGEN (2011) weiter beschreiben:

„Eine solche Folge von gleichgerichteten Synchronisierungsakten, die Individuen in Situationen persönlichen Kontaktes vornehmen und die zu einer Ausbildung von gemeinsamen situationsspezifischem sprachlichen Wissen führt, nennen wir Mesosynchronisierung.“

SCHMIDT / HERRGEN 2011, 31

Diesen Mesosynchronisierungen kommt für bestimmte, abgegrenzte Ausschnitte aus der dynamischen Gesamtsprache immer ein integrierender Wirkungsgrad zu, da die Mesosynchronisierungen ebenso für die Herausfilterung von „gruppen- und situationsspezifischer sprachlicher Konventionen verantwortlich“ sind (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 31). So wird anhand des Phänomens der Explikation der Prozesse der Mesosynchronisierung klar, dass jenes Wort der Synchronisierung die Lösung hierfür ist, „sprachliche Divergenz und Konvergenz aus einem einheitlichen Prinzip zu erklären“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 32). Während zusammenfassend beleuchtet die Mikrosynchronisierungen für die „Dynamik der Einzelinteraktion“ verantwortlich ist, so sind dies die Mesosynchronisierungen für die „Dynamik der Gesamtsprache“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 30). Neben den beiden genannten Typen ist nun auch noch die dritte Art, jene der Makrosynchronisierung, von Bedeutung. Dieses Konzept erfährt eine Definition als

„Synchronisierungsakte, mit denen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft sich an einer gemeinsamen Norm ausrichten. Makrosynchronisierungen nehmen tendenziell alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft oder auch Mitglieder von Großgruppen vor, zwischen denen kein persönlicher Kontakt bestehen muss.“

SCHMIDT / HERRGEN 2011, 32

Bevor anschließend die Größen wie Dialekt und Mundart erklärt werden, sollen zuvor noch die zu beachtende Größe der Varietät geklärt werden. SCHMIDT / HERRGEN (2011) beschreiben Varietäten individuell-kognitiv als

„durch je eigenständige prosodisch-phonologische und morpho-syntaktische Strukturen bestimmte und mit Situationstypen assoziierte Ausschnitte des sprachlichen Wissens. Da es sich um in gleichgerichteten Synchronisierungsakten herausgebildetes gemeinsames sprachliches Wissen handelt, sind Varietäten immer auch sozial konstituiert. Daher definieren wir Varietäten sprachsozial als partiell systematisch differente Ausschnitte des komplexen Gesamtsystems Einzelsprache, auf deren Grundlage Sprechergruppen in bestimmten Situationen interagieren“

SCHMIDT / HERRGEN 2011, 51

Unter dem Überbegriff der Varietäten werden wiederum zwei unterschiedliche Arten unterschieden: Vollvarietäten und sektorale Varietäten, wobei Vollvarietäten voll und ganz der obig genannten Definition der Varietäten zukommen. Diese Art ist von den sektoralen Varietäten zu unterscheiden, welche von

„den Ausschnitten sprachlichen Wissens, bei denen auf der Basis einer Vollvarietät die sprachlich-situative Kompetenz durch eine kontinuierliche Folge von Mikrosynchronisierungsakten erworben wird, die lediglich begrenzt sektoral – in erster Linie lexikalisch – zu Inventarerweiterungen, Inventardifferenzierungen oder Inventarsubstitutionen führen. Diese bezeichnen wir als sektorale Varietäten.“

SCHMIDT / HERRGEN 2011, 51

Die auf den letzten Seiten angeführten Ideen zur Sprachdynamik sowie zur Klärung des Begriffes der Varietät stellen eine Basis dar, die die Voraussetzung für die Erklärung der Begriffe wie Dialekt und Standardsprache bildet. SCHMIDT / HERRGEN (2011) beschäftigen sich mit dem Wort *Regionalsprache*, welches ausschließlich als Sprache und nicht als eine Art von regionaler, einzelner Varietät zu definieren ist (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 68). Genauer definiert wird der Begriff der Regionalsprache durch SCHMIDT / HERRGEN (2011) als „ein durch Mesosynchronisierungen vernetztes Gesamt an Varietäten und Sprechlagen, das horizontal durch die Strukturgrenzen der Dialektverbände /-regionen und vertikal durch die Differenzen zu den nationalen Oralisierungsnormen der Standardvarietät begrenzt ist“ (SCHMIDT / HERRGEN 2001, 66). Unter die Gruppe der Regionalsprache fallen demnach nicht nur Regiolekte, sondern noch mehrere Varietäten bezüglich der Vertikalität, nämlich die Dialekte (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 68).

2.7.3.2 Was ist Dialekt?

Im gesamten deutschsprachigen Raum, wie auch innerhalb der Unterkategorie des bairischen Sprachraums, gibt es unterschiedlichste Dialekte und Dialektverbände. Bevor festgelegt werden kann, welche Bereiche der bairische bzw. der mittelbairische Dialektraum umfasst, sollte erst geklärt werden, was Dialekt überhaupt ist und welche Definitionen hierfür in der Literatur zu finden sind. Anlässlich der geographischen Verteilung bzw. Unterscheidung von Dialekten stellt WIESINGER (1983) fest:

„Die Dialekte bilden ein Kontinuum im Raum. Zwar sind die Veränderungen von einem Ort zum nächsten zu gering, doch werden mit zunehmender Entfernung von einem bestimmten Ortspunkt die Unterschiede deutlicher. Nach sprachgeographischer Anschauung besitzt daher jeder Ort seinen eigenen Dialekt.“

WIESINGER 1983, 807

Trotz der räumlichen Differenzen hinsichtlich des Dialektes erklärt WIESINGER (1983), dass die Menschheit immer schon darauf drängte, Dialekte aufgrund von Merkmalen, die sie dennoch gemeinsam haben, zu großflächigen und allesumfassenden Dialektlandschaften zusammenzufassen, um schließlich von unterschiedlichen landschaftsspezifischen Dialekten sprechen zu können (vgl. WIESINGER 1983, 807). LÖFFLER (2003) liefert einige wichtige Kriterien, die die Unterscheidung zwischen Dialekt und Hochsprache beeinflussen. Neben den linguistischen Gesichtspunkten als Kriterium ist ein weiteres wesentliches Merkmal der Verwendungsbereich von Dialekt bzw. Hochsprache. Während Dialekt nämlich primär im familieninternen Umfeld oder bei mündlichen Gesprächen zum Einsatz kommt, wird die Hochsprache eher in öffentlichen Umfeldern sowie in öffentlichen Institutionen, Wissenschaften oder bei Schriftlichem angewendet. Als zusätzliche Kriterien werden außerdem die Sprachbenutzenden sowie die Entstehung hinsichtlich der Sprachgeschichte angesehen. Besonders interessant ist das nächste Merkmal, nämlich jenes der räumlichen Ausdehnung und der kommunikativen Reichweite von Dialekt bzw. Hochsprache. Dem Dialekt wird eine minimale Reichweite hinsichtlich der Kommunikation zugeschrieben, da dieser als ortsgebunden dargestellt wird. Die Hochsprache hingegen verfügt über eine maximale kommunikative Reichweite, da diese auch überregional funktioniert und sich auf keinen speziellen Raum beschränkt. (vgl. LÖFFLER 2003, 3-8). Während LÖFFLER (2003) noch den Begriff der Hochsprache verwendet, weist ERNST (2011) explizit darauf hin, dass dies vermieden werden sollte (vgl. ERNST 2011, 47). MOOSMÜLLER (1991) weist auf das Problem der Trennung zwischen den einzelnen Varietäten hin:

„Die Schwierigkeit, Hochsprache und Dialekt definitorisch zu fassen, liegt darin, daß keine genaue Grenzziehung zwischen den verschiedenen Sprachebenen möglich ist; Hochsprache, Umgangssprache, Dialekt und alle dazwischen liegenden Sprachebenen scheinen nahtlos ineinander überzugehen.“

MOOSMÜLLER 1991, 12

PETER ERNST (2011) wiederum unterscheidet hier vier unterschiedliche Stufen, die die Übergänge vom Dialekt hin zur Standardsprache kennzeichnen:

„**Basisdialekt** ist dabei die lokal gebundene Sprachform der ansässigen, wenig mobilen, vielfach älteren Bevölkerung (als sozialer Grundschrift) im privaten Gespräch mit Bekannten und Gleichgestellten.

Verkehrsdialekt ist die höher eingeschätzte Sprachform, die meist von nahe gelegenen Verkehrszentren beeinflusst ist. Es ist die Sprachform der zwar ansässigen, aber mobilen und meist jüngeren Bevölkerung im privaten bis halböffentlichen Gespräch mit Bekannten und Gleichgestellten.

Umgangssprache ist die vermittelnde Sprachform zwischen Dialekt und Standardsprache, vor allem in Städten, aber auch auf dem Land, im Umgang mit höher Gestellten und Fremden; vielfach schon die allgemeine Sprachform der mobilen mittleren und höheren Sozialschichten.

Unter **Standardsprache** kann man die großräumige Realisierung als Sprache der Öffentlichkeit (in Schule, Kirche, bei öffentlichen Anlässen usw.) verstehen. Die früher und außerhalb der Linguistik oft verwendete Begriffe „Hochsprache“ oder „Hochdeutsch“ (als Synonym für Standardsprache) sollten vermieden werden, da sie irreführend sind.“

ERNST 2011, 47

AMMON (1994) spricht allgemein bezüglich einer Sprache von einem Konglomerat von Dialekten, wobei Sprachen auch andere Varietäten, seien es standardnahe, wie auch großräumigere Dialekte beinhalten (vgl. AMMON 1994, 369-370). SCHWARZ (1950) verwendet ausschließlich den Begriff *Mundart*. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass nicht alles zur Mundart zählt, was nicht zur Schriftsprache gehört, da es dazwischen zahlreiche Übergangsgebiete und zwischengelagerte Stufen gibt, die zu beachten sind. Dadurch ergab sich schon gegen Anfang der 1950er-Jahre die Feststellung, dass es kaum absolut unbeeinflusste Mundarten gibt, dies aber am wahrscheinlichsten noch in gewissen Sprachinseln oder abgeschotteten Ortschaften (vgl. SCHWARZ 1950, 17-18). SCHLOSSER (1985) bezeichnet Dialekt als

„eine für die offizielle Kommunikation nicht zugelassene Sprachvarietät, die nur in einem begrenzten geographischen Raum unserer Sprachgemeinschaft gebraucht wird und sich systematisch von der Grammatik des hochdeutschen Standard unterscheidet.“

SCHLOSSER 1985, 21

Zur Unterscheidung zwischen Dialekt und Standardsprache werden auch noch drei bestimmte Merkmale angegeben, nämlich „eigene Intonation, eigene phonetische Merkmale und eigene Kennzeichen in Wortschatz und Formenbildung“ (SCHLOSSER 1985, 22). Dabei weist SCHLOSSER (1985) explizit darauf hin, dass Dialekt nicht als regellos oder lückenhaft dargestellt werden darf. Die Tatsache, dass Dialekten, verglichen mit der Standardsprache, einige Komponenten fehlen könnten, lässt sich zum einen durch das Fehlen einer generellen Übereinkunft bezüglich der Orthographie begründen. Andererseits werden Sätze im Dialekt nicht immer in ihrer vollständigen Form ausgesprochen. So kann Dialekt als eine Größe nicht mit der anderen Größe der Standardsprache gemessen werden (vgl. SCHLOSSER 1985, 23). Bezüglich der Verwendung des Dialekts scheint dieser am häufigsten als Mittel der privaten

Kommunikation verwendet zu werden. Daraus ergibt sich eine wichtige Bedingung für die Dialektverwendung, dass diese zu besonderen Nähe-Verhältnissen der oder des Sprechenden mit Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten führt, wobei diese Gespräche eher Themen aus dem direkten Erfahrungsbereich der Sprechenden beinhalten (vgl. SCHLOSSER 1985, 43). So bietet der Dialekt „einen Identifikationsraum, einen Rahmen, in dem eine persönliche Identität aufgebaut wurde“ (SCHLOSSER 1985, 43). Auch AMMON (1995) spricht dem Dialekt und der Standardsprache bestimmte Konnotationen zu, also gewisse „Symbolwerte“ (AMMON 1995, 199). Zu beobachten ist auch immer wieder eine Rückkehr von der Standardsprache, die in der Arbeitswelt oder in den Bildungsinstitutionen verwendet wird, zum Dialekt, was Dialekt als Symbol für Vertrauen und intime Verhältnisse darstellt (vgl. SCHLOSSER 1985, 43). Der Dialekt wird oft auch als Mittel zur Ablehnung von Fremdem eingesetzt, indem dieser als eine fast schon geheime Sprachform verwendet wird, um andere Personen vom kommunikativen Akt ausgrenzen zu können oder diese zumindest fühlen zu lassen, dass sie kein Teil der Gruppe sind. SCHLOSSER (1985) spricht in diesem Zusammenhang auch die Komponente des „gesamtgesellschaftlichen Drucks an“, weswegen dessen sich standardsprachlich-sprechende Kinder sprachlich oft dem Dialekt der anderen Kinder anpassen, um dazuzugehören. So entscheiden sich auch ältere Personen nach Beendigung der beruflichen Karriere oft zur Rückkehr in den ehemaligen Heimatort, wo der Dialekt ihrer Jugend gesprochen wird (vgl. SCHLOSSER 1985, 44). Somit kommt dem Dialekt auch eine weitere Funktion zu:

„Stütze und Markierung einer konkreten personalen oder Gruppenidentität sowie die Gebundenheit mundartlicher Äußerungen an konkrete Erfahrungsräume, Merkmale, die der Standardsprache als gruppen- und raumübergreifendes und damit notwendig abstraktionsreicheres Kommunikationsmittel weitgehend fehlen.“

SCHLOSSER 1985, 45

2.7.3.3 Dialekt versus Mundart

Zunächst ergibt sich die Frage, ob die Begriffe *Dialekt* und *Mundart* synonym zu verwenden sind, oder ob es dazwischen doch Bedeutungsunterschiede gibt. LÖFFLER (2003) merkt an, dass sich das Definieren der beiden Wörter als großes Problem herausstellt und dass diese Definitionen, wider Erwarten, in vielen Fachliteraturen auch ziemlich vernachlässigt werden. Während das Wort *Dialekt* aus dem Griechischen stammt und in etwa eine Rede-Art meint, gilt der Begriff *Mundart* als eine Entsprechung im Deutschen des Wortes *Dialekt*. Nach LÖFFLER (2003) existiert dennoch keine klare Lösung für das Definierungsproblem, da es neben der synonymen Verwendung auch noch andere Verwendungsarten gibt. Als

gemeinsames Merkmal sämtlicher Definitionen stellt sich nun ein bestimmtes Bedürfnis der Bindung des Begriffes *Mundart/Dialekt* heraus, da eine genauere Beschreibung immer nur als Gegenteil zu Hoch- oder Schriftsprache, als Beispiel, dargestellt wird (vgl. LÖFFLER 2003, 1-3). Im Fragebogen für die Erhebungen zu den Pronominaladverbien hinsichtlich der vorliegenden Arbeit, wozu in den folgenden Kapiteln noch genauere Informationen folgen, wurde die Problematik zwischen den beiden Begriffen *Mundart* und *Dialekt* auch bedacht und deshalb wurden in jede einzelne Fragestellung, die eines der beiden Worte beinhaltet, auch beide Wörter hinzugefügt. Allgemein ist die sprachliche Situation in Österreich eine ganz spezielle. MUHR (1995) erwähnt drei Einflussfaktoren, die sich auf die Situation Österreichs auswirken: Zum einen ist ein asymmetrisches Verhältnis des Österreichischen zur bundesdeutschen Sprache, als dominantere Einheit, zu beobachten. Begründen lassen sich diese Unterschiede und Unstimmigkeiten unter anderem durch die verschiedenen Größen der Länder. Zum anderen merkt MUHR (1995) einen eher einseitigen Austausch zwischen Österreich und Deutschland an, da in Österreich eher bundesdeutsche, sprachliche Phänomene übernommen werden, als umgekehrt. Hierfür könnte neben Faktoren wie der Tourismus als Grund auch das Übermaß an bundesdeutsch angehauchten TV-Sendungen liegen (vgl. MUHR 1995, 78-79). Als dritten Faktor nennt MUHR (1995) eine gewisse Herstellung eines Tabus „des Zusammenhanges zwischen Sprache und Nation und der politischen Rolle der deutschen Sprache in Österreich“ (MUHR 1995, 79).

Um den Begriff des Dialektes noch klarer erklärt zu sehen, folgen zunächst auch ein paar Thesen zum Begriff der Standardsprache. ARNING (2011)¹ erklärt Standardsprache als keine künstlerische Sprache. Standardsprachen übernehmen die Funktion als „überregionale Verkehrssprachen und können zur Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener sozialer Gruppen verwendet werden“. Dabei ist die Standardsprache keine Form, die neben den Varietäten steht, sondern sie ist eher eine Grundvoraussetzung für die anderen Varietäten. Standardsprachen beinhalten nicht nur Standards, die man in der Literatur nachschlagen kann. Vielmehr stehen diese Formen des Standards den Sprechern stets zur Verfügung (vgl. Was ist eigentlich eine Standardsprache?). MOOSMÜLLER (1996) beschäftigt sich mit einer österreichischen Form der Standardsprache. Dabei wird angemerkt, dass sich die Wichtigkeit der Standardsprache grundsätzlich aufgrund des Drängens nach mehr als regionaler Verständlichkeit ergibt. Während diese Verständlichkeit eher geschichtlich verankert ist, haben die heutigen Standardsprachen die Funktion der „Legitimierung für eine Norm, die politische und gesellschaftliche Ursachen hat.“ (MOOSMÜLLER 1996, 204). Da die

¹<http://www.ralf-heinrich-arning.de/sprache/uebspra/standspr.html> [zuletzt geöffnet am 26.02.2017]

österreichische Standardsprache stark an der bundesdeutschen orientiert ist, ergibt sich die Frage, ob es für Österreich überhaupt eine Standardsprache gibt. Als Basis-Funktion der Standardsprache sieht MOOSMÜLLER (1996) jene der „politischen und gesellschaftlichen Abgrenzung“ (MOOSMÜLLER 1996, 205).

Sind also mehrere Staaten an einer Standardsprache beteiligt, so kommt es zu einer Abgrenzung in Richtung außen, wodurch eine Beständigkeit im Inneren eines Landes gebildet werden soll. So fördert die jeweilige Standardsprache auch die Zusammengehörigkeit der EinwohnerInnen eines Staates. Die Folge eines solchen Zusammengehörigkeitsgefühls kann wiederum zu einer Furcht über die Bedrohung der stabilen Lage des Landes gegenüber Minderheitssprachen führen (vgl. MOOSMÜLLER 1996, 205). Zusätzlich zu einer Abgrenzung in Richtung außen ist auch die nach innen von Bedeutung. Dabei geht es um die sprachliche Variation innerhalb eines Landes, wobei der Zwang zur Erlernung der einheitlichen Standardsprache die Beibehaltung der Minderheitssprachen nicht fördert. Dadurch wird die Standardsprache zu einem gewissen „politischen Instrumentarium, um sprachliche und somit kulturelle und politische Minderheiten vom öffentlichen Leben im weitesten Sinn fernzuhalten“ (MOOSMÜLLER 1996, 205). Die innerhalb eines Landes gesprochenen Dialekte erfahren ebenso eine Begrenzung – nämlich eine Abgrenzung nach unten (vgl. MOOSMÜLLER 1996, 204-205). AMMON (1972) erwähnt neben dem Begriff des Dialektes auch jenen der Einheitssprache, wobei der Unterschied zwischen den beiden Kategorien in der „unterschiedlichen regionalen Reichweite“ besteht. „Beide Codes können als Funktion der Kommunikationsradien ihrer Trägergruppen angesehen werden.“ (AMMON 1972, 55). Während die weitreichendere Einheitssprache beispielsweise in leitenden Führungspositionen in aktiver und passiver Hinsicht verwendet wird, reicht für eine aktive kommunikative Situation der Dialekt aus (vgl. AMMON 1972, 57).

Anhand der Untersuchungen zu den Pronominaladverbien, die im empirischen Teil der Arbeit später präsentiert werden, soll auch festgestellt werden, ob sich zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen bzw. Generationen auch Unterschiede bezüglich der sprachlichen Verwendung herausstellen. So könnte angenommen werden, dass die Jugend bereits vielmehr von der Standardsprache beeinflusst ist und vielleicht weniger im Dialekt spricht, als es die alteingesessenen Generationen tun. Mit der Frage, welcher Status dem Dialekt gegenüber der Standardsprache zukommt, beschäftigt sich auch KLAUS J. MATTHEIER (2004). Dabei kann es zu einem Abbau von Dialekt durch Veränderungen innerhalb der

Dialekte selbst kommen, als auch durch soziolinguistische Änderungen, die die Verwendung des Dialekts im Alltag thematisieren. Während in der Vergangenheit der primäre Spracherwerb durch den Dialekt noch von den Eltern bzw. der Umgebung zu Hause beeinflusst war, wird dieser Dialekt heute gewissermaßen von einer altersentsprechenden Standardsprache substituiert (vgl. MATTHEIER 2004, 239). Zwar ist der Faktor der sprachlichen Beeinflussung durch das elterliche Haus auch heute noch gegeben, allerdings wird dadurch „die Verbreitung des Dialekts in der Gesellschaft eingeengt“ (MATTHEIER 2004, 239). Des Weiteren wird erklärt:

„Wesentlich komplexer als der soziolinguistische Prozess beim Übergang vom Dialekt zur Standardvarietät erweist sich der parallel verlaufende linguistische Prozess, durch den im Rahmen von kontaktinduzierten Infiltrationen aus übergreifenden Varietäten das ursprünglich weitgehend homogene System eines Ortsdialektes an die Standardvarietät angenähert wird.“

MATTHEIER 2004, 240

Genau solch eine Annäherung an die Standardsprache könnte auch, vielleicht eher bei den jüngeren Generationen, im empirischen Teil aus den Untersuchungen zu den Pronominaladverbien resultieren. Nach MATTHEIER (2004) gilt die Form der Standardsprache als beabsichtigte Norm solch einer Entwicklung (vgl. MATTHEIER 2004, 240). Anhand eines Beispiels wird ersichtlich, dass sich der Wandel zwischen Dialekt und Standardsprache durch eine Überführung vom Dialekt, als sogenannte *Matrixvarietät*, in die Standardsprache als *Matrixvarietät* charakterisiert, wobei der Dialekt nach und nach eine Verdrängung erfährt. (vgl. MATTHEIER 2004, 240).

Als Resultate von solchen Überführungsprozessen unterscheidet MATTHEIER (2004) vier unterschiedliche Situationen, in soziologischer und linguistischer Hinsicht: Eine erste denkbare Möglichkeit ist das Scheitern eines bereits in Gange geratenen Übergangsvorganges, wobei die neuere Sprachform an Wichtigkeit verliert und der Dialekt zurückbleibt, wenn auch erweitert durch zusätzliche oder neue Eigenschaften. Beispiele aus dem Schottischen in früherer Zeit bestätigen eine solche Entstehung eines Scheiterns der Standardisierung. In einem zweiten Typ, der möglich wäre, beeinflussen sich die beiden Varietäten kaum und bleiben getrennt voneinander zurück. Eine dritte Option würde bedeuten, dass der Dialekt komplett verdrängt wird und somit verloren geht, wobei anschließend nur noch die neue Standardvarietät vorhanden ist. Die vierte Möglichkeit der Übergangstypen vom Dialekt hin zur Standardsprache ist die geläufigste Variante. Es geht hier nicht um eine fixe Lage, sondern um einen ganz langsamen Übergangsvorgang. Zu Beginn war hier ein relativ stabiles Konstrukt an Ortsdialekten vorhanden. Über längere Zeitstrecken kommt es dann zu einer

Beeinflussung von bestimmten Varietäten, seien es regionale oder überregionale, welche letztendlich eine Integration in den örtlichen Dialekt erfahren. Vorkommen kann es dabei durchaus, dass neue Wörter in das bereits bestehende Dialekt-Inventar aufgenommen werden und die ursprünglichen Wörter verdrängt werden, dass die neuen Wörter allerdings lautlich an den ursprünglichen Dialekt angepasst werden (vgl. MATTHEIER 2004, 240-241). Bei diesem vierten Typ bleibt der Ortsdialekt also als Grundgerüst vorhanden, allerdings werden in diesen Neuerungen hinzugefügt, die vom Dialekt aufgesaugt werden. „Die eigentliche kognitive Funktion erfüllt hier weiterhin das System des Ortsdialektes“ (MATTHEIER 2004, 241). Sobald nun der Vorgang des Einflusses durch in Kontakt tretende Varianten der Standardsprache oder noch größeren Familien auf den Dialekt voranschreitet, kommt es zu einem Stadium, in welchem sogar in den Köpfen der Sprechenden der Dialekt als *Matrixvarietät* verloren geht. Dadurch ist somit „das sprachliche Ausdruckssystem primär durch den Standard oder großregionale Systeme strukturiert“ (MATTHEIER 2004, 242). Es verbleibt also anstelle eines durch den Standard beeinflussten Dialektes nun ein Standard mit den letzten Überresten eines Dialektes (vgl. MATTHEIER 2004, 242).

Die südlichen Regionen Deutschlands werden von MATTHEIER (2004) explizit als Beispiel dafür genannt, dass dort durchaus noch der Ortsdialekt als die *Matrixvarietät* gilt, primär in privaten Kommunikationsfeldern und bei älteren Generationen, die vorwiegend eher im landwirtschaftlichen Sektor tätig sind. Ausgegangen wird davon, dass in den urbanen Regionen, vor allem bei der Jugend, in der Mehrheit der Fälle bereits die Standardsprache eher die dominante Varietät ist (vgl. MATTHEIER 2004, 242). Kommt es zu einem Übergang von einer vorherrschenden Varietät in eine andere, wie in die Standardsprache, so treten auch die kognitiven und kommunikativen Funktionen auf die neue, allesüberdachende Varietät über. Innerhalb der Köpfe der Sprechenden wird also nicht mehr im Dialekt gedacht, sondern in der Standardsprache. Hier könne nun behauptet werden, dass das das Ende des Dialekts ist. Beachtet werden muss, dass es aber immer noch Dialektismen gibt, die aufleben (vgl. MATTHEIER 2004, 242-243). Dialektismen übernehmen eine wichtige Rolle, sie „übernehmen also die soziale Funktion der neuen Varietät“ (MATTHEIER 2004, 243).

2.7.3.4 Der (mittel-)bairische Sprachraum

ZEHETNER (1985) definiert den bairischen Dialekt folgendermaßen:

„Bairisch ist der oberdeutsche Dialekt, der dem Stamm der Baiern (oder Bajuwaren) eigen ist, und in Ober- und Niederbayern, in der Oberpfalz, in Österreich (mit Ausnahme Vorarlbergs) und in Südtirol heimisch ist.“

ZEHETNER 1985, 16

Der bairische Sprachraum befindet sich im Südosten des deutschen Sprachgebietes und bildet den größten Dialektverband im Deutschen. Dabei beläuft sich das Bairische circa auf ein Sechstel des gesamten deutschen Sprachgebietes und sogar auf ein Viertel des Sprachgebietes des Hochdeutschen (vgl. WIESINGER 1983, 836). Nach KÖLBL (2001) reichen die Grenzen des bairischen Sprachraums bis unterhalb von Nürnberg, wobei diese dann östlich bis Augsburg weiterreichen und sich schließlich über Österreich bis nach Tirol ausdehnen (vgl. KÖLBL 2001, 13). Bairisch, als geschlossene Dialektregion, grenzt an die Dialekte des Ostfränkischen, des Schwäbisch-Alemannischen sowie im Süden bzw. Osten an zahlreiche Fremdsprachen. In diesem Umkreis der Fremdsprachen existieren oder existierten viele Sprachinseln des Bairischen (vgl. ZEHETNER 1985, 59). Das Bairische untergliedert sich wiederum in die Regionen des Nord-, Mittel- und Südbairischen, wobei sich zwischen diese Landschaften zum Teil sogar breitere Übergangszonen schieben (vgl. WIESINGER 1983, 839). AMMON (1994) merkt an, dass das Bairische allgemein eine besondere Rolle innerhalb der Varietäten des Deutschen einnimmt, da Bairisch neben Schwyzertütsch vermehrt im öffentlichen Raum eingesetzt wird, was somit „der Vorstufe der Entwicklung eines Eigendachs gleicht“ (AMMON 1994, 377). ZEHETNER (1985) grenzt nun den mittelbairischen Sprachraum auf die folgenden Gebiete ein:

„Mittelbairisch ist die gängigste Bezeichnung für die Mundarten im Isar-Donau-Raum entlang der Achse München – Wien: vom Lech bis zur tschechoslowakischen Grenze (bei Preßburg), vom Alpenrand bis südlich der Donau bei Regensburg und in den östlichen Bayerischen Wald hinein, etwa von Straubing flußabwärts dann beiderseits der Donau.“

ZEHETNER 1985, 60

Außerdem bezeichnet ZEHETNER (1985) die mittelbairische Sprachform als „die modernste Form [und] [...] fortschrittlichste Ausprägung“ der Dialektregion des Bairischen (ZEHETNER 1985, 60). Gerade deshalb eignet sich der mittelbairische Sprachraum in Niederösterreich sehr gut für Untersuchungen, da daraus ersichtlich werden kann, ob es einen dialektalen Wandel gibt und inwiefern dieser bereits spürbar ist. Hierzu merkt ZEHETNER (1985) noch an:

„Die relative Verkehrsoffenheit des Donauraums kommt in einer sprachlichen Beweglichkeit und Dynamik zum Ausdruck, die der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Landschaften zwischen München und Wien entspricht. Außer den beiden Hauptstädten liegen historisch wichtige Stätten, deren Bedeutung für die Frühzeit des Deutschen im historischen Abriß aufgezeigt worden ist, in diesem Raum: Regensburg, Freising, Tegernsee, Salzburg, Passau, aber auch Landshut, Ingolstadt, Straubing, Linz, St. Pölten und andere mehr.“

ZEHETNER 1985, 60

Die nachfolgende Dialektkarte zeigt die regionale Verteilung der Dialekte innerhalb des bairischen Sprachraumes, sowie die einzelnen Grenzverläufe und Übergangsräume. Besonders interessant für die vorliegende Arbeit ist der mittelbairische Sprachraum, der in der nachfolgenden Karte den mittleren, orange-gefärbten Teil darstellt.

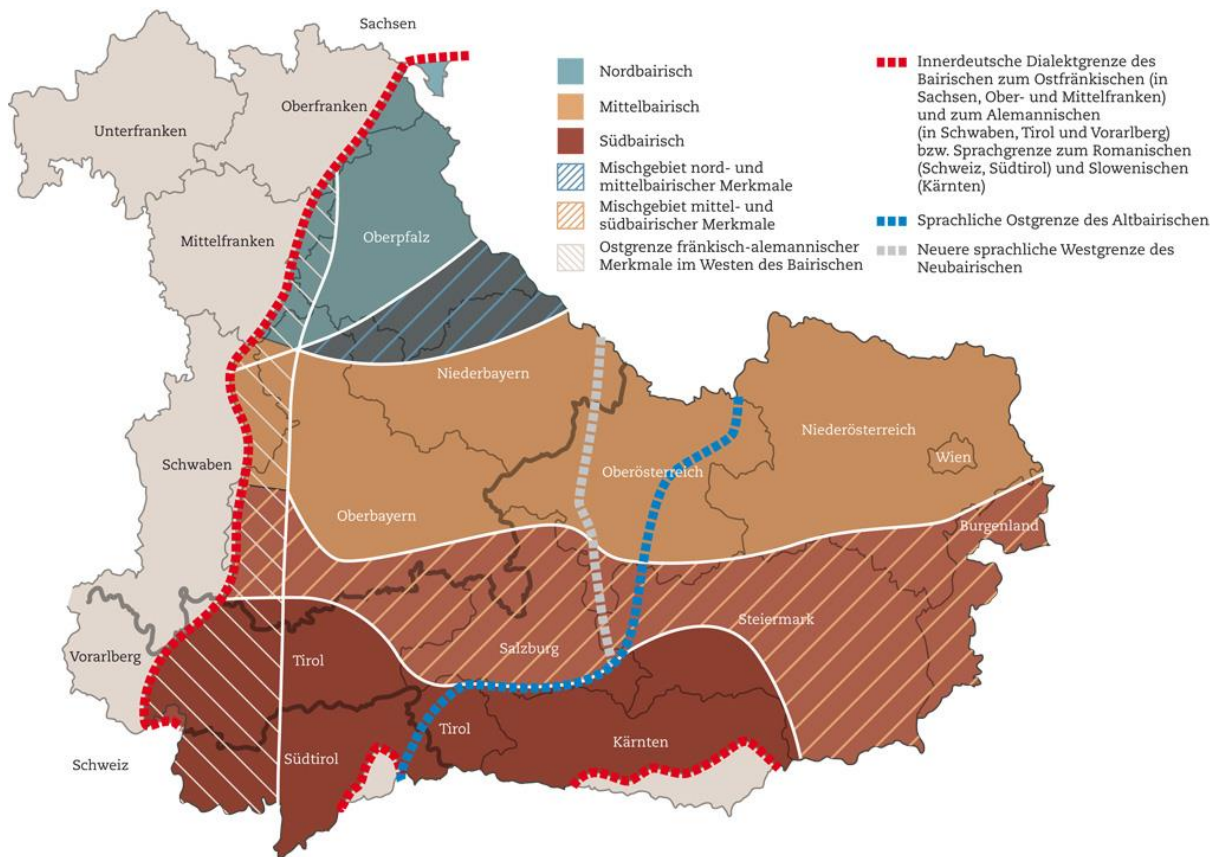


Abbildung 1: Der (mittel)-bairische Sprachraum

Zusätzlich zur Einteilung in Nord-, Mittel- und Südbairisch existieren hier nach ZEHETNER (1985) wiederum bestimmte Verhältnisse, die diese drei Dialektregionen weiter aufteilen. So wird der mittelbairische Raum in einen westlichen und einen östlichen Teil zerteilt, und zwar durch eine west- bzw. ostbairische Dialektgrenze, die sich als dickere Linie über Oberösterreich, Salzburg, das Ennstal in der Steiermark sowie über Oberkärnten zieht (vgl. ZEHETNER 1985, 62). Unterschieden werden muss auch zwischen dem Bairischen in der Stadt und auf dem Land. So setzt durch die alteingesessene Ortsmundart in den ländlichen Regionen natürlich besser durch als in den Städten. Dabei sinkt die Quote des grundsätzlichen Dialekts, sobald die Zahl der Einwohner ansteigt (vgl. ZEHETNER 1985, 164). Mit der Abnahme der kleinregionalen Mundart steigen wiederum die allgemeine bairische Sprache

und die regional verwendete Hochsprache. Somit zieht ZEHETNER (1985) die Grenze zwischen eher urban und eher rural beim Schnittpunkt von etwa 10.000 Einwohnern (vgl. ZEHETNER 1985, 166). Wie es im nachfolgenden Unterkapitel zum Erhebungsort für die vorliegenden Untersuchungen noch genauer erläutert wird, kann auch hier schon festgehalten werden, dass es im Bezirk Scheibbs in Niederösterreich keine einzige Ortschaft gibt, die über 10.000 Einwohner hat. Nun kann daraus geschlossen werden, dass man bezüglich des Bezirkes Scheibbs durchaus von einer sehr ländlichen Region mit kleinregionalem Dialektcharakter sprechen kann. ZEHETNER (1985) beschäftigt sich auch mit der Frage, ob das Alter hinsichtlich der Dialektverwendung eine Rolle spielt. Dabei wird festgestellt, dass bei sprachlichen Differenzen zwischen älteren und jüngeren Generationen nicht zwingend eine Art eines Sprachwandels zu beobachten ist, sondern eventuell eher „(sozial-)altersmäßig differenzierte Ausprägungen der jeweiligen Sprachstufe“ (ZEHETNER 1985, 169). So kann ZEHETNER (1985) bereits in den 80er-Jahren feststellen, dass die Bairisch-SprecherInnen im Alter von 25-45 Jahren den Dialekt wesentlich weniger verwenden, als die älteren Generationen, während die Jungen versuchen, bewusst wieder in der Mundart der Älteren zu sprechen (vgl. ZEHETNER 1985, 171).

2.7.4 Grundlagen zur dialektalen Datenerhebung

Bevor mit etwaigen sprachlichen Erhebungen überhaupt erst begonnen werden kann, sollten die Grundideen für eine dialektale Datenerhebung durchdacht werden. Daher sollte grundsätzlich entschieden werden, ob die Erhebungen auf direktem oder indirektem Wege durchgeführt werden sollen. WERLEN (1984) erklärt die Unterschiede zwischen einer direkten und einer indirekten Erhebung:

„‘Direkt‘ wird eine Erhebung genannt, die durch einen Explorator erfolgt, die die notwendigen und erwünschten Informationen an Ort und Stelle selbst ermittelt (*enquête sur place*), sie sofort persönlich fixiert und u. U. sogleich überprüft. Die Information erhält man durch die Befragung von Informanten und ihre Beobachtung, also durch die Kombination der Verfahren ‚Interview‘ und ‚Beobachtung‘.

„Indirekt“ heißt in erster Linie eine schriftliche Befragung; teilweise spricht man auch von ‚Korrespondenzmethode‘. Dabei bedient sich der Forscher eines Fragebogens, den er an Informanten verschickt, ohne selbst – oder durch einen Explorator vertreten – mit denjenigen in Kontakt zu kommen, die ihm die erwünschte Information liefern, indem sie den Fragebogen ausfüllen und ihn an den Forscher zurücksenden.“

WERLEN 1984, 9

Zusammengefasst lässt sich darauf schließen, dass der Explorator bei der direkten Methode anwesend ist, während beim indirekten Verfahren die Testpersonen eigenständig an den Befragungen teilnehmen können, was wiederum zeitsparender ist. Somit können alle

Erhebenden selbst für sich entscheiden, ob die direkte oder die indirekte Befragungsvariante für sich die bessere ist. DINGELDEIN (1994) sieht die Vorteile der indirekten Erhebungsverfahren im organisatorischen Umkreis, da es möglich ist, zahlreiche Testpersonen zeitsparend und großflächig, sowie auch kostengünstig, befragen zu können. Vor allem der zeitliche Faktor bringt einen großen Vorteil mit sich. Die ProbandInnen können in Ruhe an der Befragung teilnehmen und haben somit auch länger Zeit, sich die möglichen Antworten noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Als Nachteile gestalten sich beispielsweise bestimmte Schreibweisen, die die Brauchbarkeit der Daten teilweise stark beeinflussen können (vgl. DINGELDEIN 1994, 399). Dies ist der Vorteil der direkten Methode, da die befragende Person im schlimmsten Fall auch Hinweise geben oder in gewissen Situationen auch eingreifen kann (vgl. DINGELDEIN 1994, 399). Als klaren Nachteil könnte sich jedenfalls die Unnatürlichkeit der Situation bzw. der Druck herausstellen, den die Testpersonen durch die Anwesenheit des Explorators vielleicht verspüren.

WERLEN (1984) entwickelt sechs Schritte für eine beispielhafte Erhebungsinteraktion, die in der folgenden Tabelle dargestellt werden:

Komponenten	Planung	Feldsituation
1. Was soll erhoben werden?	Grundmundart	bewusste, subjektive Daten, intuitive Sprecherurteile, Meinungen, Wissensbestände
2. Wo wird erhoben?	Ortspunkt und Sprachgemeinschaft	offene Gesellschaft und offene Gruppen, subkulturelle Differenzierungen
3. Zu welchem Zeitpunkt, in welchem Zeitraum?	synchroner Schritt	aktueller Wandel, Interferenzen, langsame Veränderung
4. Durch wen?	Explorator	Explorator, teilnehmender Beobachter, Sozialpartner
5. Wer informiert?	Gewährsperson, Informant	Mitglied einer mehrsprachigen Gemeinschaft, multidialektales Individuum
6. Wie wird erhoben?	Interview, Beobachtung, Kommunikation	conversation dirigée (?), Kooperation, Instruierung, Rapport, soziale Interaktion

Tabelle 5: Erhebungsinteraktion in Etappen nach WERLEN 1984, 38

Solche Fragen, wie sie in der obigen Abbildung zu sehen sind, sollte sich jede erhebende Person anfangs durch den Kopf gehen lassen, um alle erforderlichen Dinge und Voraussetzungen zu bedenken. KALLENBORN (2011) empfiehlt für die Erhebung von

Variationsphänomenen eine Erhebung mittels Fragebogen, demnach eine indirekte Erhebung, denn mithilfe von Fragebögen kann eine gezielte Abfragung bestimmter dialektaler Phänomene erfolgen. So können anhand eines Fragebogens ebenso dialektale Besonderheiten herausgefiltert werden, die in mündlichen Konversationen vielleicht gar nicht auftauchen würden. Auch verschiedene Phänomene, die in der untersuchten Region nicht vorkommen, können mittels Fragebogen sehr gut untersucht werden (vgl. KALLENBORN 2011, 84-85). Das Problem bei Mundart-Erhebungen ist häufig, dass die Erhebungssituation für die befragten Personen nicht natürlich ist und dass es dadurch zu verzerrten oder verfälschten Antworten kommen kann. ZEHETNER (1985) weist auf diese Schwierigkeiten hin:

„Realistisch betrachtet, ist der Begriff ‚bairischer Dialekt‘ eine Abstraktion. Einen reinen Nur-Dialekt-Sprecher wird man heute kaum noch auftreiben, es sei denn, man findet einen alten Einödbauern in einem abgelegenen Hochtal, der zeitlebens auf seinem Hof im Kreis seiner Familie und der nächsten Umgebung gelebt hat. Seine im familiären Umgang gebrauchte Sprache mag das sein, was als reine Bauernmundart oder Basisdialekt gelten kann. Aber selbst dieser angenommene Idealinformant für grundständigen Dialekt wird, sobald er sich mit einem Fremden unterhält, in der Skala seiner Mundartlichkeit nach oben, d.h. in Annäherung an die Umgangs- oder sogar Hochsprache, variieren.“

ZEHETNER 1985, 19

Genau deshalb kann man von den Testpersonen während der Erhebung, wie beispielsweise während des Ausfüllens eines Fragebogens, wohl keine reinen mundartlichen Antworten erwarten. Schließt man die Gedanken von ZEHETNER (1995) mit ein, so kann man bestenfalls mit einer gemischten Form aus Mundart und Umgangssprache rechnen. Zu beachten gilt es hierbei auch, dass es nicht nur im Dialekt, sondern auch bei der Verwendung der Standardsprache teilweise zu intendierten Formen kommen kann. LENZ (2004) spricht das Phänomen des *intendierten Ortsdialektes* und der *intendierten Standardsprache* an. Bei der *intendierten Standardsprache* sollten die ProbandInnen beispielsweise ursprünglich bestimmte Sätze in ihr bestmögliches Hochdeutsch übersetzen. So wird auch bei der dialektalen Erhebung von einem intendierten Dialekt ausgegangen, da der direkte Hinweis, in den Dialekt zu übersetzen, erneut zu einer Nachahmung des eigenen Dialektes führen kann und es mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verfälschungen kommen kann (vgl. LENZ 2004, 117). Solche Verzerrungen und Verfälschungen sollten auch bei den Erhebungen für die vorliegende Arbeit, die sich im empirischen Teil finden, nicht ganz vernachlässigt werden.

Die möglichen Verzerrungen spricht auch WERLEN (1984) an. Grundmundart als Erhebungsgegenstand trete ausschließlich in zitierten oder demonstrierten Formen auf. Das Schwierige daran ist zum einen, dass die Verfälschungen durch „Erinnerungs- und Beobachtungsfehler der Informanten“ (WERLEN 1984, 30) häufig zu erwarten sind, während

auch grundlegende Lautungen im Dialekt verzerrt dargestellt werden können. Daher kann im Rahmen der Erhebungen keine pure Form der Mundart vorausgesetzt werden. (vgl. WERLEN 1984, 30). So kommt es bei Fragen über die Verwendung von Sprache oder Dialekt als Antwort meist nicht zu der eigentlichen Verwendungsart der ProbandInnen, sondern zu einer persönlichen Meinung darüber, was wiederum eine subjektive Angelegenheit darstellt. Demnach ist bei subjektiven Antwortmöglichkeiten die Analyse dieser wesentlich mehr Acht zu geben, als bei der Auswertung von objektiveren Daten (vgl. WERLEN 1984, 31). Obwohl bei den dialektalen Erhebungen stets ein ehrliches Interesse an der Befragung sowie ehrliche Antworten erwartet werden, können sich auch hier Probleme ergeben. Denn die Wiedergabe des sprachlichen Wissensstandes und die letztendliche Ausformulierung der erfragten Antwort werden maßgeblich von der jeweiligen Situation beeinflusst und bestimmt (vgl. WERLEN 1984, 33). WERLEN (1984) merkt hier an: „Redeäußerungen – auch Zitiertes oder Demonstriertes – sind situationsabhängig und sozialen Bewertungen und Einstellungen unterworfen“ (WERLEN 1984, 33). Testpersonen bei empirischen Erhebungen reagieren auf eine Frage zum Sprachgebrauch nicht auf eine neutrale Art, sondern genau auf die Weise, die die ProbandInnen im alltäglichen Gebrauch verwenden (vgl. WERLEN 1984, 143).

Einer der wichtigsten Aspekte bei der empirischen Datenerhebung sind somit die TeilnehmerInnen an den Beobachtungen. Um die Auswahl der ProbandInnen steuern zu können, schlägt DINGELDEIN (1994) fünf unterschiedliche Forschungsfelder vor:

- „- das Feld des sozialen Status der Probanden. Der aus diesem Feld abgeleitete Fragenkomplex sollte sich sinnvollerweise auf Geschlecht, Alter, Bildung, Beruf und Einkommen beziehen.
- des Feldes der arealen Zuordnung. Die Fragen sollten sich auf den Wohn- und (sprachlichen) Sozialisationsort (geographische Lage und sozioökonomische Struktur) beziehen.
- des Feldes der sprachlichen Kompetenz. Hier sollten die aktiven und passiven Kompetenzen in Dialekt und Standardsprache, aber auch die Vermittler dieser Kompetenzen (Eltern, Schule, etc.) erfragt werden.
- des Feldes der Frequenz von Dialekt und Standardsprache in Abhängigkeit von der Gesprächssituation (situativer Aspekt). Die Fragen sollten sich auf den Sprachgebrauch in für bestimmte Redekonstellationstypen distinktiven Situationen beziehen.
- des Feldes der Bewertung von Sprachvarianten. Die Fragen sollten sich auf aus konkreten Erfahrungen abzuleitenden Beurteilungs- und Verhaltensmuster beziehen.“

DINGELDEIN 1994, 403

Welche Faktoren nun für die Erhebungen im nächsten Teil berücksichtigt wurden, werden in den nächsten Kapiteln anhand der Vorgehensweise noch genauer erklärt.

3 Empirischer Teil

Im zweiten, empirischen Teil der vorliegenden Arbeit werden die aus den empirischen Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse präsentiert und analysiert. Bevor allerdings die Resultate anhand unterschiedlicher Kategorien bereitgestellt werden, folgen erst noch die grundlegenden Kriterien und Anforderungen für die Erhebungen, wie Methoden, Befragungsarten, Fragen zur Auswahl der ProbandInnen, Konzeption des Fragebogens etc. Auch die Erhebungsregion soll in einem kurzen Teil vorgestellt werden.

3.1 Vorgehensweise

Bereits ein paar Jahre vor den Untersuchungen zur vorliegenden Arbeit wurden im Rahmen einer Seminararbeit an der Universität Wien die ersten empirischen Erhebungen zu den Pronominaladverbien im Bezirk Scheibbs, Niederösterreich, durchgeführt. Daraus resultierten nicht nur spannende Ergebnisse über die vielfältige Verwendungsweise der Pronominaladverbien, sondern auch über die regionalen Unterschiede, die sich diesbezüglich ergeben. In Teil 2 der Arbeit, also bei den theoretischen Grundlagen, wurden die Pronominaladverbien bereits anhand verschiedenster Gesichtspunkte beleuchtet, wofür hauptsächlich die Werke von FLEISCHER (2002) und NEGELE (2012) als Grundlagen dienten. Vor allem FLEISCHER (2002) beschäftigt sich mit den Pronominaladverbien über den gesamten deutschsprachigen Raum verteilt, wobei auch zahlreiche Erkenntnisse über den mittelbairischen Sprachraum gesammelt werden konnten. Ob und inwieweit sich die Resultate aus der vorliegenden Arbeit nun mit den Ergebnissen von FLEISCHER (2002) decken oder unterscheiden, gilt es in den folgenden Kapiteln zu erläutern. Doch – zurück zum Anfang. Dadurch, dass das Interesse an den Pronominaladverbien im Rahmen der damaligen Seminararbeit bereits geweckt wurde, gestaltete sich dieses Thema ebenfalls als ein idealer Bereich für die vorliegende Diplomarbeit. Nachdem die Literaturrecherche abgeschlossen war, konnte mit dem Überlegen bezüglich der Zusammenstellung des Fragebogens begonnen werden. Gleich zu Beginn stand fest, dass eine Beschränkung auf die *da(r)*-Pronominaladverbien wohl die sinnvollste Lösung wäre, da diese Pronominaladverbien die wohl wichtigste Art im mittelbairischen Sprachraum darstellen. Wie im Theorie-Teil der Arbeit dargelegt, kommen jene Pronominaladverbien im mittelbairischen Sprachraum kaum vor. Als Kerngebiet für die Erhebungen wurde der niederösterreichische Bezirk Scheibbs ausgewählt, wozu anschließend noch genauere Informationen folgen.

3.2 Zielsetzungen

Das primäre Ziel mit der vorliegenden Diplomarbeit ist es, eine Forschungslücke zu füllen und einen kleinen Beitrag für die (mittel-) bairische Dialektforschung zu liefern. Besonders für den Bezirk Scheibbs soll sich somit ein klares Bild bezüglich der Verwendung der *da(r)*-Pronominaladverbien ergeben. Um zu aussagekräftigen Ergebnissen durch die Forschungen zu den Pronominaladverbien im Bezirk Scheibbs kommen zu können, bedarf es einer präzise-gestellten und alles-umreißenden Forschungsfrage, die anhand der durch die Erhebungen erhaltenen Ergebnisse ausführlich beantwortet werden soll. Die zentrale Forschungsfrage für die Arbeit lautet wie folgt: *Inwieweit variieren, charakterisieren bzw. verändern sich die Pronominaladverbien in einem Teilgebiet des bairischen Sprachraums, nämlich im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs?*

Weitere (Unter-)Forschungsfragen sind:

- *Welche ist die häufigste Form, in der die Pronominaladverbien im Bezirk Scheibbs auftreten?*
- *Gibt es beschriebene Konstruktionen, die im mittelbairischen Sprachraum bzw. im untersuchten Bezirk Scheibbs überhaupt nicht auftreten?*
- *Inwieweit ist ein sprachlicher Wandel zwischen den Generationen nachzuweisen? Gibt es gravierende Unterschiede bezüglich der dialektalen Verwendung von Pronominaladverbien unter den verschiedenen Altersgruppen?*
- *Ergeben sich Differenzen durch verschiedene Erhebungsmethoden bzw. kommt es zu einer Beeinflussung durch das syntaktische Muster oder andere Größen?*
- *Gleichen sich die vorliegenden Ergebnisse mit jenen aus der bereits vorhandenen Literatur, wie im Werk von FLEISCHER (2002)? Welche Unterschiede ergeben sich?*

Die zentrale Forschungsfrage verweist exakt auf die untersuchten Gebiete bei den Erhebungen: Im Fokus steht die Frage, welche Form bzw. Konstruktionen von *da(r)*-Pronominaladverbien im Bezirk die häufigsten sind. Dabei wird nach verschiedenen Parametern unterschieden und auf unterschiedliche Arten befragt. Der Begriff *verändern* verweist auf einen bestimmten sprachlichen Wandel, den man hinsichtlich der unterschiedlichen Altersgruppen bei den befragten Personen erwarten könnte. In diesem Zusammenhang wurden auch die folgenden Hypothesen aufgestellt, die sich im Laufe der Ergebnispräsentation entweder bestätigen oder widerlegen werden lassen:

- Die häufigste Form, in denen die Pronominaladverbien im Bezirk Scheibbs auftreten, ist die Distanzverdoppelung.
- Die Spaltungskonstruktion sollte demnach im mittelbairischen Sprachraum kaum vorzufinden sein.
- Es wird davon ausgegangen, dass eine Umschreibung durch Präposition und Pronomen sehr häufig anstelle von Pronominaladverbien vorkommt.
- Der kurzen Verdoppelung kommt im Bezirk Scheibbs bzw. im mittelbairischen Sprachraum mehr Bedeutung zu, als in der Literatur beschrieben.
- Bezüglich der Komponente des Wandels wird vorausgesetzt, dass sich durchaus ein Unterschied bei der Verwendung der Pronominaladverbien zwischen den jüngeren und den älteren Generationen ergeben wird. Angenommen wird demnach, dass die jüngeren Testpersonen vielleicht eher eine standardnähere Sprache verwenden, als die älteren.
- Vorausgesetzt wird ebenso, dass sich durchaus ein Unterschied hinsichtlich des verwendeten Phänomens daraus ergibt, ob die Präposition im Pronominaladverb vokalisch oder konsonantisch anlautet.
- Verschiedene Ergebnisse bezüglich der Phänomene ergeben sich außerdem durch die unterschiedlichen Aufgabenarten bzw. syntaktischen Muster.

Die Frage bleibt nun, inwieweit sich die hier aufgestellten Hypothesen im Laufe der nächsten Kapitel befürworten oder ablehnen lassen werden.

3.3 Erhebungsmethoden und –arten

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass dieser Diplomarbeit empirische Untersuchungen zugrunde liegen. Die erhaltenen Ergebnisse wurden mithilfe der indirekten Methode, demnach online und mittels Fragebögen, erhoben. Dabei sollten ortsansässige DialektsprecherInnen aus dem Bezirk Scheibbs in Niederösterreich ihre Einschätzungen hinsichtlich der Verwendung der Pronominaladverbien darlegen. Welche einzelnen Phänomene bezüglich der Pronominaladverbien im Fragebogen hauptsächlich beinhaltet sind und welche Kombinations- und Konstruktionsweisen dieser es zusammengefasst gibt, wird nun noch einmal anhand der Beispiele von KALLENBORN (2016) aufgelistet:

„Einfaches Pronominaladverb („EP“): **Davon** habe ich keine Ahnung.
 Spaltungskonstruktion („SP“): **Da** habe ich keine Ahnung **von**.
 Kurze Verdoppelung („KV“): **Dadavon** habe ich keine Ahnung.
 Distanzverdoppelung („DV“): **Da** habe ich keine Ahnung **davon**.

Distanzverdreifachung („D3“): *Da habe ich keine Ahnung **dadavon***.
Ohne overtes Element, leeres Vorfeld („OOVELVF“): *Habe ich keine Ahnung **von***.
Ohne overtes Element, besetztes Vorfeld („OOVEBVF“): *Ich habe keine Ahnung **von***.
EP bei leerem Vorfeld („EPLVF“): *Habe ich keine Ahnung **davon***.“

TIM KALLENBORN 2016, 283

Gefragt wurde im Fragebogen also nach den einfachen Pronominaladverbien, sowie nach den Konstruktionen wie der Spaltungskonstruktion, der kurzen Verdoppelung, der Distanzverdoppelung, nach Verdreifachungen sowie nach Erscheinungsformen ohne overtes Element, bei leerem und besetztem Vorfeld. Dabei wurden die einzelnen Pronominaladverbien nach vokalisch und konsonantisch anlautenden Präpositionen unterschieden sowie nach drei unterschiedlichen Parametern: Pronominaladverbien als

- adverbiale Bestimmungen
- Objekte und
- obligatorische lokale Ergänzungen

Ob und wieweit sich diese drei unterschiedlichen Größen auch auf die Verwendungsweise der Pronominaladverbien auswirken, wird sich in der späteren Analyse zeigen. Entscheidend für die jeweiligen Ergebnisse aus den Fragebögen sind auch die unterschiedlichen Aufgabenarten. Der Fragebogen selbst wurde mit der Seite *soscisurvey.de*² erstellt und dort von den befragten Personen online ausgefüllt. In methodischer Hinsicht ist der Fragebogen stark an jenen des Projekts *Syntax hessischer Dialekte*³ orientiert. Daraus ergaben sich vier für die Befragungen zu den Pronominaladverbien angepasste Aufgabenarten, die zunächst erklärt werden sollen:

Bewertungsaufgaben (BA): Bei diesem Aufgabenformat wird zuerst ein alltäglicher Kontext vorgegeben, damit sich die Testpersonen idealerweise in die Situation hineinversetzen können. In Bezug auf den genannten Kontext werden nun jeweils fünf Antwortmöglichkeiten zum Ankreuzen angegeben, wobei diese fünf Möglichkeiten immer jeweils aus Spaltungskonstruktion, Distanzverdoppelung, kurzer Verdoppelung, der Umschreibung aus Präposition und Pronomen sowie einem einfachen Pronominaladverb bestehen. Die Reihenfolge der Phänomene unter den Antwortmöglichkeiten variiert stets und als sechste Möglichkeit wird auch noch angeboten, eine eigene Alternativvariante zu den vorgegebenen Varianten einzutragen. Anhand einer Zusatzfrage wird weiters gefragt, welcher der anzukreuzenden Ausdrucksmöglichkeiten für die Testperson die natürlichste ist. Während bei den fünf Antwortmöglichkeiten Mehrfachnennungen erlaubt und erwünscht sind, soll bei

²<https://www.soscisurvey.de/> [zuletzt geöffnet am 26.02.2017]

³<http://www.syhd.info/startseite/1> [zuletzt geöffnet am 26.02.2017]

dieser abschließenden Frage nach der Natürlichkeit nur eine Version angekreuzt werden. Mit der Bewertungsaufgabe wird nach Pronominaladverbien als adverbiale Bestimmung sowie als Objekt gefragt, wobei zwischen konsonantisch und vokalisch anlautenden Präpositionen innerhalb der Pronominaladverbien unterschieden wird.

Visuell geleitete Ergänzungsaufgabe (vgE): Die visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben beginnen ohne einem situativen Kontext sofort mit einem Beispielsatz, der eine Lücke beinhaltet. Um diese Lücke zu füllen, werden wiederum fünf Möglichkeiten zum Ankreuzen angeboten, bei denen wieder Mehrfachnennungen möglich und erwünscht sind. Gleich, wie bei den Bewertungsaufgaben, kommt auch bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben jeweils einmal eine Spaltungskonstruktion, eine Distanzverdoppelung, eine kurze Verdoppelung, eine Umschreibung sowie ein einfaches Pronominaladverb vor. Auch hier ist eine eigene Variante eintragbar, während ebenso wieder nach der Natürlichkeit gefragt wird. Den wohl größten Unterschied zu den Bewertungsaufgaben bildet hier das zusätzlich verwendete Impulsbild unter der eigentlichen Fragestellung. Die einzelnen Bilder stellen genau den Sachverhalt der (Lücken-) Phrase dar und sollen die Fragestellung visuell unterstützen. Anzumerken ist auch, dass mithilfe der visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben die obligatorischen lokalen Ergänzungen erfragt werden, wobei hinsichtlich der Präposition im Pronominaladverb wieder zwischen vokalisch und konsonantisch anlautend unterschieden wird.

Einschätzungsaufgabe (EA): Bei den Einschätzungsaufgaben wird ein Beispielsatz vorgegeben, der sich jeweils einem anderen bestimmten Phänomen widmet. Die Testpersonen sollen sich den Satz durch den Kopf gehen lassen und anschließend entscheiden, wie gut sie dies in ihrem Dialekt sagen können. Hierfür wird eine Skala angegeben, bei welcher die Personen eine Zahl von 1-5 ankreuzen können, wobei fünf für „Könnte ich absolut im Dialekt sagen“ und eins für „Könnte ich im Dialekt gar nicht sagen“ steht. Von den Einschätzungsaufgaben kommen im Fragebogen insgesamt vier verschiedene Aufgaben vor, die jeweils das Phänomen der Distanzverdreifachung und der kurzen Verdreifachung innehat, sowie Konstruktionen ohne overt Element bei besetztem und bei leerem Vorfeld.

Ablenkungsaufgabe: Zwischen den drei Hauptaufgabenarten befinden sich auch Ablenkungsaufgaben im Fragebogen, die das Ausfüllen auflockern und die Testpersonen ablenken sollen. Hierfür werden bestimmte Bilder angegeben, die die ProbandInnen

schließlich in den Dialekt übersetzen sollen, ebenso gibt es bestimmte Ausdrücke, die ebenfalls in den Dialekt übertragen werden sollen. Selbstverständlich wurden die Ergebnisse dieser Ablenkungsaufgaben für die vorliegende Arbeit nicht ausgewertet, da diese Resultate hinsichtlich der Pronominaladverbien keine Relevanz haben.

Für ein abwechslungsreiches Programm während es Ausfüllens des Fragebogens wurden die einzelnen Aufgaben (BA, vgE und EA) durchgemischt, wobei die Ablenkungsaufgaben in regelmäßigen Abständen wieder auftreten, um Eintönigkeit oder Wiederholungsantworten durch die ProbandInnen zu vermeiden. Neben der Einleitung am Beginn und der Danksagung am Ende des Fragebogens gibt es außerdem am Schluss noch einen Abschnitt für die Sozialdaten der befragten Personen, wovon hauptsächlich das Alter von größerer Bedeutung ist. Die nachfolgende Tabelle, die ebenfalls an einer verdeutlichenden Tabelle aus dem Projekt *Syntax hessischer Dialekte*⁴ angelehnt ist, zeigt die unterschiedlichen Phänomene und Aufgabentypen in jener Reihenfolge, wie diese auch im Fragebogen zu finden sind:

Nr.	Pronominaladverb (vokalisch oder konsonantisch anlautende Präposition)	Erfragt als / Phänomen	Aufgabentypen (indirekte Erhebung)
1	davon (kons.)	Objekt	BA
2	darauf (vok.)	obligatorische lokale Bestimmung	vgE
3	dabei (kons.)	Distanzverdreifachung	EA
4	Ablenkungsaufgabe		
5	daran (vok.)	Objekt	BA
6	daran (vok.)	obligatorische lokale Bestimmung	vgE
7	dagegen (kons.)	Objekt	BA
8	Ablenkungsaufgabe		
9	darin (vok.)	obligatorische lokale Bestimmung	vgE
10	darüber (vok.)	Objekt	BA
11	darauf (vok.)	kurze Verdreifachung	EA
12	Ablenkungsaufgabe		
13	daneben (kons.)	adverbiale Bestimmung	BA
14	darunter (vok.)	obligatorische lokale Bestimmung	vgE
15	daneben (kons.)	obligatorische lokale Bestimmung	vgE
16	Ablenkungsaufgabe		
17	dabei (kons.)	OOVEBVF	EA
18	darauf (vok.)	adverbiale Bestimmung	BA
19	davor (kons.)	obligatorische lokale	vgE

⁴<http://www.syhd.info/startseite/1> [zuletzt geöffnet am 26.02.2017]

		Bestimmung	
20	Ablenkungsaufgabe		
21	dahinter (kons.)	adverbiale Bestimmung	BA
22	dazwischen (kons.)	obligatorische lokale Bestimmung	vgE
23	davon (kons.)	OOVEBLVF	EA
24	Ablenkungsaufgabe		
25	darin (vok.)	adverbiale Bestimmung	BA
26	dahinter (kons.)	obligatorische lokale Bestimmung	vgE

Tabelle 6: Aufgabenverteilung im Fragebogen

Der Fragebogen wurde vor der eigentlichen Befragung pre-getestet, wobei nicht nur die Ergebnisse über den Dialektgebrauch von Bedeutung waren, sondern auch vielmehr, ob der Fragebogen in seiner Konzeption verständlich und eindeutig für die befragten Personen ist. So konnten dank der Pre-Testungen nicht nur kleinere Verständnisbarrieren oder etwaige Fehler im Fragebogen beseitigt werden, sondern dadurch ergaben sich auch erste Ergebnisse zur Verwendung der Pronominaladverbien, die fürs Erste schon einmal vielversprechend aussahen, wobei hier weder auf eine bestimmte areale Verteilung der Testpersonen, noch auf eine Gruppierung in Altersgruppen geachtet wurde.

3.4 Auswahl der ProbandInnen und Erhebungsregion

Für die Befragung wurde nach Personen oder Personengruppen gesucht, die den Hauptanforderungen hierfür entsprechen. Diese drei wichtigen Kriterien sind:

- Dialektkompetenz bezüglich des Mittelbairischen
- Aktueller oder zumindest ehemaliger Wohnsitz innerhalb des Bezirkes Scheibbs
- Personen jeden Alters dürfen teilnehmen

Bezüglich der Auswahl der ProbandInnen für die Befragungen zu den Pronominaladverbien muss also grundsätzlich dargelegt werden, dass alle Personen, die über eine Dialektkompetenz des Mittelbairischen verfügen bzw. die im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs wohnhaft sind oder waren, bei der Befragung teilnehmen durften. Wichtig war es, dass die Personen aus den unterschiedlichsten Ortschaften innerhalb des Bezirkes Scheibbs stammen, um so ein gesamtes und allgemeines Bild über den Dialektgebrauch im Bezirk zu erhalten. Wichtig war es außerdem, dass Personen unterschiedlichsten Alters an der

Befragung teilnehmen, um mögliche generationelle Unterschiede bezüglich der Verwendung der Pronominaladverbien aufdecken zu können. Über persönliche Kontakte, Freunde, Familie und das Internet wurde schließlich auf den Fragebogen aufmerksam gemacht und die ersten Erhebungen starteten gegen Ende Dezember. Anfangs war es auch geplant, mit älteren Personen, die über keinen Internetzugang verfügen, die Befragung in Print-Version und direkt durchzuführen, was allerdings letztendlich so gelöst werden konnte, indem beim persönlichen Besuch bei den älteren Menschen einfach ein Laptop mitgebracht wurde und die Antworten für die Personen erklärt und angekreuzt wurden.

Hinsichtlich der Einteilung der ProbandInnen in unterschiedliche Altersgruppen wurde nun nach genauem Überlegen eine Dreiteilung gewählt, um den hypothetischen dialektalen Wandel zwischen den unterschiedlichen Generationen optimal beobachten zu können. Hierfür wurden die Testpersonen in die drei Gruppen 15-25, 25-60 und 60+ eingeteilt. Die Jahresgrenzen hierfür sind also die Jahre 1957, 1992 sowie 2002. Die erste Gruppe wird von der Jugend und von jungen Erwachsenen gebildet, die aufgrund ihrer Mobilität bereits wieder eine andere Dialektverwendung haben könnten als die nächste Generation, die relativ weitreichend für die 25-60-Jährigen steht. Die letzte Gruppe der Über-Sechzigjährigen stellt den Kreis der meist pensionierten Menschen dar, der sich sprachlich bestimmt und vor allem von den neuen Generationen abhebt. Ob es nun tatsächlich generationelle Unterschiede bezüglich der Verwendung der Pronominaladverbien gibt, wird anschließend bei den Endergebnissen besprochen.

Die zentrale Region für die Erhebungen mittelbairischer Pronominaladverbien befindet sich in Niederösterreich, genauer gesagt im Bezirk Scheibbs. Niederösterreich, das größte Bundesland Österreichs, liegt im Nordosten Österreichs und konnte 2016 eine Einwohnerzahl von 1.653.691 verzeichnen⁵ (vgl. Webseite des Landes Niederösterreich). Im Südwesten des Bundeslandes Niederösterreich, genauer gesagt im Mostviertel und somit im mittelbairischen Sprachraum, liegt der Bezirk Scheibbs, der für die vorliegende Arbeit als Erhebungsgebiet gilt. Der Bezirk Scheibbs zählte im Jahr 2016 rund 41.000 Einwohner und dehnt sich auf eine Fläche von 1.023 Quadratkilometern aus. Der Sitz der Bezirkshauptmannschaft ist seit 1850 in der Stadt Scheibbs. Das nördliche Gebiet des Bezirkes ist noch Teil des Alpenvorlandes, während der Süden bereits eine alpinere, landschaftlichere Struktur mit den Bergen Ötscher, Dürrenstein und Hochkar aufweist. Ganze zwei Drittel der gesamten Fläche des Bezirkes Scheibbs sind Waldflächen, wobei die gesamte Region durch eine vielfältige Tier- und

⁵<http://www.noel.gv.at/index.html> [zuletzt geöffnet am 26.02.2017]

Pflanzenwelt geprägt ist⁶ (vgl. Webseite des Landes Niederösterreich). Wiederum untergliedert sich der Bezirk Scheibbs in 18 größentechnisch variierende Gemeinden. Die nachfolgende Karte soll die nicht nur die Verteilung der Ortschaften im Bezirk Scheibbs klarmachen, sondern auch den Standpunkt dieses Bezirkes im Bundesland Niederösterreich verdeutlichen.

Im obigen Dialekt-Teil wurde anhand der Erkenntnisse von ZEHETNER (1985) bereits erläutert, dass der Bezirk Scheibbs, mit vergleichsmäßig kleineren Ortschaften, als ländliche Region bezeichnet werden kann, wodurch daraus geschlossen werden kann, dass trotz der offenen Verkehrslage Niederösterreichs der Dialekt hier eine zentrale Rolle einnimmt und von allen Altersgruppen gesprochen werden sollte.

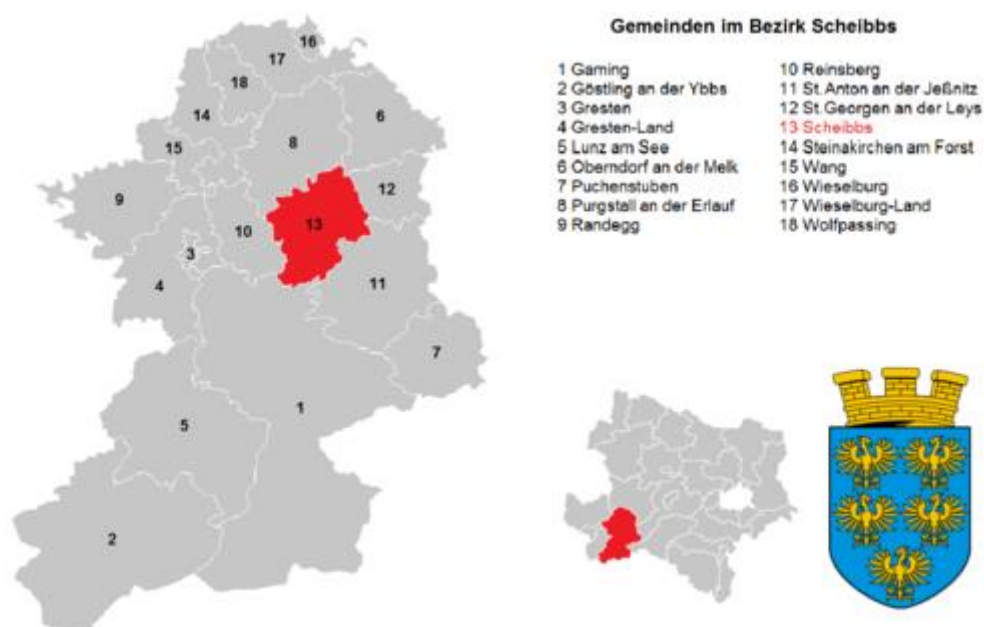


Abbildung 2: Der Bezirk Scheibbs

Die obige Karte zeigt also die einzelnen Ortschaften, die sich im Bezirk Scheibbs befinden. Wichtig für die Erhebungen war es, auf jeden Fall mindestens eine Person pro Altersgruppe und pro Ortschaft für die Teilnahme am Fragebogen gewinnen zu können, da nur dann auch entsprechende Aussagen über die dialektale Situation im Bezirk getroffen werden können.

⁶<http://www.noel.gv.at/Bezirke/BH-Scheibbs.html> [zuletzt geöffnet am 26.02.2017]

3.5 Präsentation der Ergebnisse

In diesem Kapitel, dem Herzstück der vorliegenden Arbeit, sollen nun die gewonnenen Ergebnisse aus den Befragungen nähergebracht und durch verschiedene Grafiken unterstützt werden. Anschließend folgen eine Zusammenfassung der Ergebnisse und der Vergleich mit den anfangs gestellten Hypothesen, inwiefern sich diese bestätigen lassen können.

Im Zeitraum von Dezember 2016 bis Jänner 2017 wurde über die Internetseite *soscisurvey.de*⁷ mittels Online-Fragebogen erhoben. Dabei nahmen zahlreiche Testpersonen aus den unterschiedlichen Ortschaften innerhalb des Bezirkes Scheibbs und verschiedensten Alters teil. Aus einer Fülle von ausgefüllten Fragebögen wurde die Zahl auf exakt 200 auszuwertende Fragebögen minimiert, da Erhebungen zum Teil unterbrochen wurden oder irrelevant ausgefüllt bzw. unbrauchbar waren. Mit Excel wurde die Auswertung der gewonnenen Daten anschließend durchgeführt und die Ergebnisse konnten entsprechend eingeordnet werden. Als besonders erfreulich stellte sich heraus, dass aus allen 18 Ortschaften des Bezirk Scheibbs unterschiedlich alte Personen an der Befragung teilgenommen haben. Somit ergibt sich ein einheitliches Gesamtbild für die Ergebnisse. Zu den Orten, in denen befragt wurde, zählen Gaming, Göstling an der Ybbs, Gresten, Gresten-Land, Lunz am See, Oberndorf an der Melk, Puchenstuben, Purgstall an der Erlauf, Randegg, Reinsberg, St. Anton an der Jeßnitz, St. Georgen an der Leys, Scheibbs, Steinakirchen am Forst, Wang, Wieselburg, Wieselburg-Land sowie Wolfpassing. Die Mehrheit der befragten Personen stammt aus den Gemeinden Göstling an der Ybbs, Lunz am See und Gaming, wobei diesen Gemeinden auch höhere Einwohnerzahlen zukommen.

Von den insgesamt 200 ausgewerteten Fragebögen bzw. teilgenommenen Personen fallen 74 Personen in die Gruppe der 15-25-Jährigen, 116 Personen und somit die Mehrheit stammt aus der großen Kategorie der 25-60-Jährigen und weitere 10 Personen gehören den Mindestens-60-Jährigen an. Aufgrund der geringen Anzahl der Über-Sechzigjährigen muss beachtet werden, dass diese Gruppe „60+“ in die nachfolgenden Analysen und Grafiken mitaufgenommen wird, die Kategorie allerdings dennoch als Sondergruppe behandelt wird. Es handelt sich demnach bei den Über-Sechzigjährigen um eine stichprobenartige Vergleichsgruppe, die aufgrund des geringen Stichprobenumfangs eine Sonderrolle übernimmt.

⁷<https://www.soscisurvey.de/> [zuletzt geöffnet am 26.02.2017]

3.5.1 Erste Zusammenschau

Bevor die Ergebnisse aus den einzelnen Kategorien präsentiert werden, soll zunächst eine erste Zusammenschau folgen, die insgesamt einen ersten Überblick über die gesamten Ergebnisse bringt. Danach werden die Ergebnisse nach Aufgabentypen und nach den syntaktischen Mustern innerhalb der Aufgaben aufgelistet, beachtet werden natürlich auch die Unterschiede, die sich zwischen den vokalisch oder konsonantisch anlautenden Präpositionen als Teil der Pronominaladverbien ergeben können.

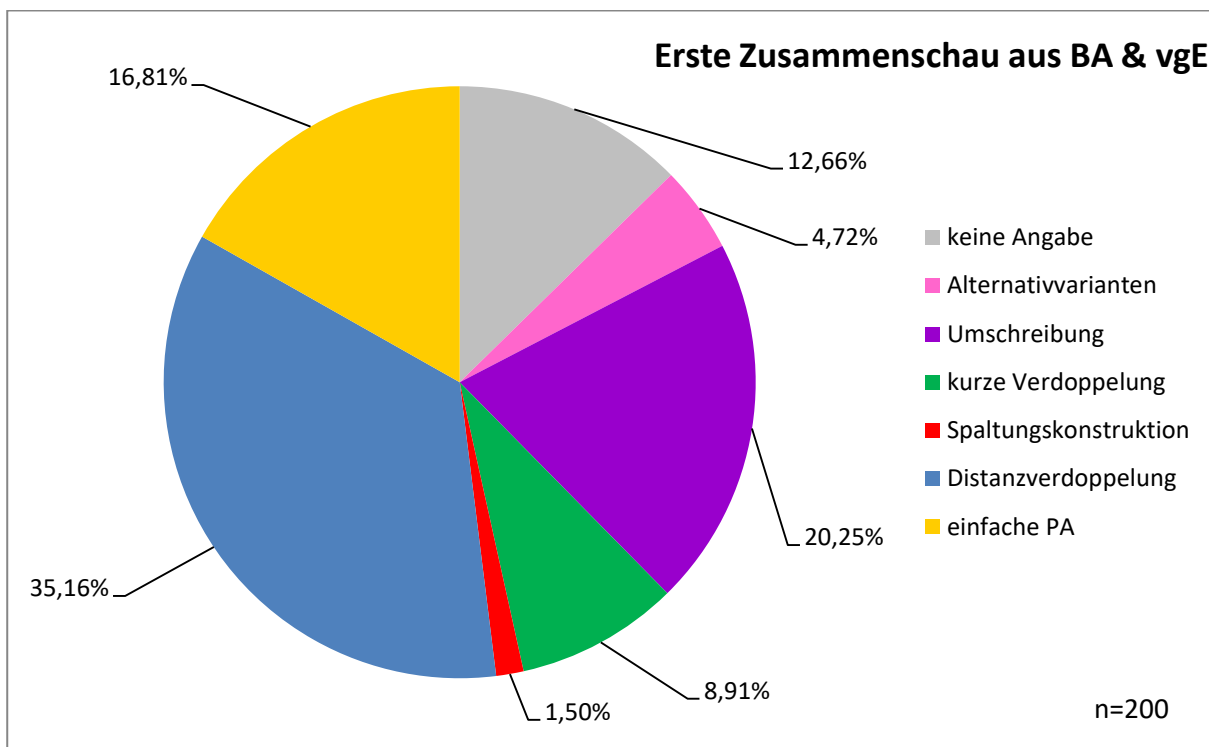


Abbildung 3: Erste Zusammenschau aus BA und vgE

Die erste, allgemeine Zusammenschau, bei der alle Ergebnisse aus den Bewertungsaufgaben und den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben vereint sind, zeigt vorerst ein klares Ergebnis. Die mit Abstand am häufigsten gebrauchte Variante der *da(r)*-Pronominaladverbien im mittelbairischen Sprachraum ist die Distanzverdoppelung, mit einem Gesamtanteil von 35,16%. Nach einem beachtlichen Abstand folgt als zweit-beliebteste Variante die Umschreibung mittels Präposition und Pronomen, und dies mit einer Zahl von 20,25%. Den dritten Platz belegen mit stolzen 16,81% die einfachen Pronominaladverbien, während die kurze Verdoppelung an fünfter Stelle nur mit 8,91% belegt werden konnte. Interessant ist, dass 12,66% gar keine Angabe angegeben haben, während allerdings fast 5% auch eigene

Varianten, also Alternativvarianten, eingebracht haben. Somit lässt sich vorsichtig und vorerst die anfänglich aufgestellte Hypothese bestätigen, dass die Distanzverdoppelung im mittelbairischen Sprachraum eine sehr wichtige Rolle einnimmt und für die Testpersonen in den meisten Fällen die natürlichste Variante darstellt. Eine weitere Annahme lässt sich sofort bestätigen, denn der Spaltungskonstruktion kommen nach dieser ersten Darstellung nur 1,5% zu. Dies belegt erneut, dass diese Konstruktion in den mittelbairischen Regionen tatsächlich unüblich ist und wohl eher auf die nördlicheren Gebiete des deutschen Sprachraumes beschränkt ist. Diese erste Zusammenschau ist allerdings noch recht allgemein gehalten, spannender wird es, wenn Vergleiche zwischen den Altersgruppen hinzutreten, wie es in der folgenden Grafik gezeigt wird.

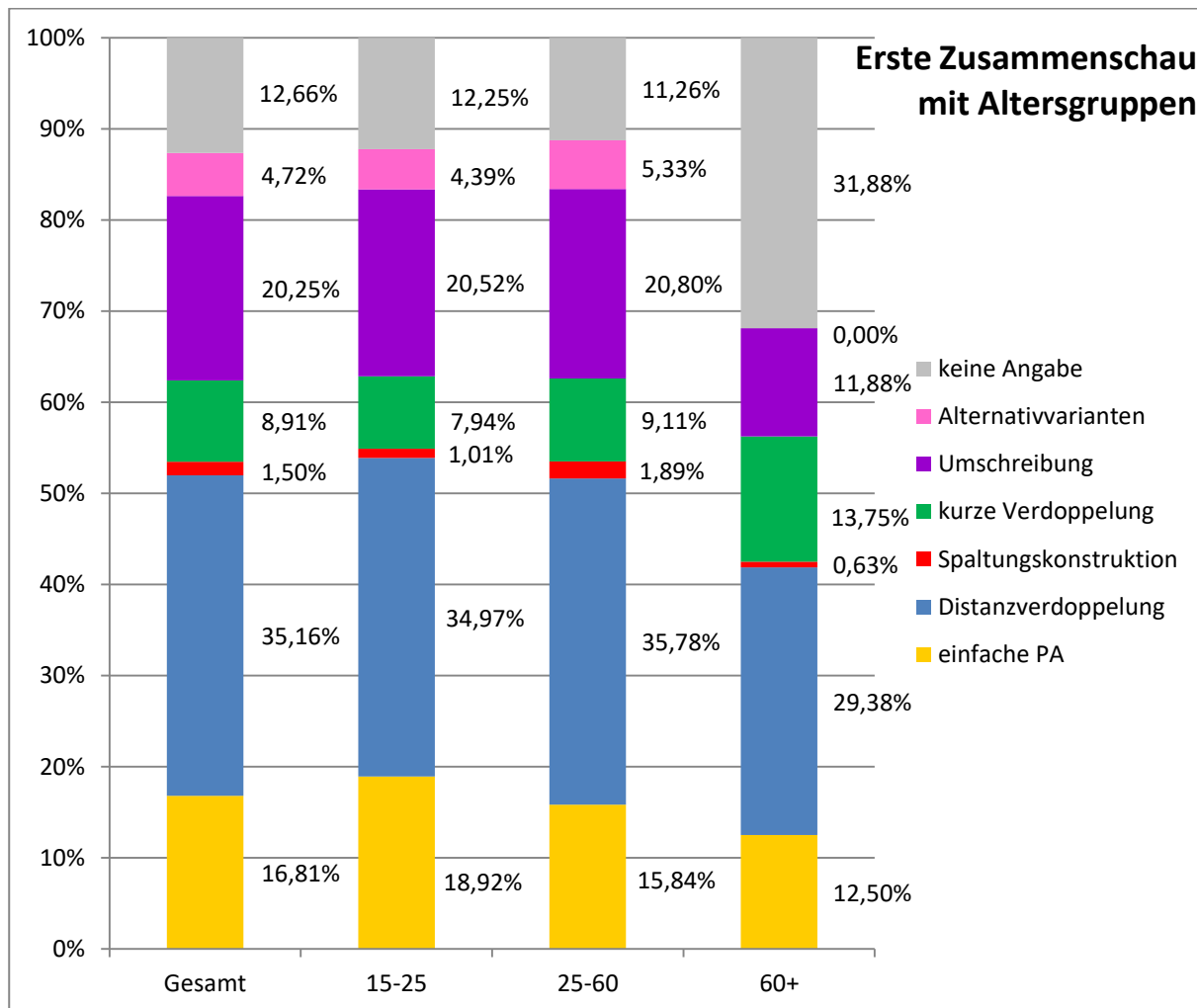


Abbildung 4: Erste Zusammenschau mit Altersgruppen

Betrachtet man die einzelnen Ergebnisse aus der ersten und allgemeinen Darstellung nun auch hinsichtlich der unterschiedlichen Altersgruppen, so ergibt sich das folgende Bild: Auffällig ist gleich zu Beginn, dass es in der Gruppe der Über-Sechzigjährigen mehr als doppelt so viele Nicht-Angaben gibt, als bei den anderen beiden Altersgruppen. Bezüglich der alternativen Varianten, die die Testpersonen freiwillig angeben konnten, ergibt sich ein umgekehrtes Ergebnis – hier haben die älteren Generationen gar keine eigenen Angaben getätigt, während die jüngeren Generationen, jene aus den Gruppen 15-25 sowie 25-60 durchaus eigene Varianten eingetragen haben. Konzentriert man sich auf das Phänomen der Umschreibung, so ergibt sich erneut für die beiden jüngeren Altersgruppen ein ähnliches Bild, denn auf diese beiden Gruppen fallen je ca. 20% auf die Möglichkeit der Umschreibung. Bei der Gruppe 60+ betrifft die Umschreibung lediglich 11,88%. Allgemein nimmt die kurze Verdoppelung hier offensichtlich keine sehr wichtige Rolle ein. Nur 7,94% der 15-25-Jährigen, 9,11% der 25-26-Jährigen, allerdings immerhin 13,75% der mindestens Sechzigjährigen verwenden die kurze Verdoppelung bzw. sehen diese als die natürlichste Variante an. Bezüglich der Spaltungskonstruktion zeigt sich hier dasselbe Bild, das oben bereits beschrieben wurde: Dieser Konstruktion kommen insgesamt nur 1,5% zu, wobei die Gruppe der 25-60-Jährigen die Spaltungskonstruktion zu 1,89% verwenden können, während die ältere Generation dies nur zu 0,63% kann, was beinahe schon gar nicht mehr erwähnenswert ist. Obwohl die Spaltungskonstruktion auch bei den jüngeren Generationen kaum vorzufinden ist, ist dies dennoch noch mehr als bei den älteren Generationen. Auch diese Tatsache könnte eventuell auf einen Wandel zwischen Jung und Alt hinweisen.

Die am stärksten vertretene Variante ist die Distanzverdoppelung, die bei allen Altersgruppen etwa 30% beträgt. Hier fällt auf, dass die beiden jüngeren Altersgruppen offenbar häufiger „distanzverdoppeln“ als die älteren, bei denen liegt der Anteil bei dennoch nicht zu vernachlässigenden 29,38%. Die einfachen Pronominaladverbien werden hauptsächlich von den Jüngsten verwendet, zu einer Quote von 18,82%. Diese Zahl nimmt mit zunehmendem Alter, bezüglich der Altersgruppen, ab auf 12,5% bei den Über-Sechzigjährigen. Letztendlich ist es doch interessant, dass die jüngeren ProbandInnen eher eigene Varianten angegeben haben, als die älteren. Dies könnte eventuell daran liegen, dass die jüngere Gruppe vielleicht kreativer und offener bezüglich Sprache ist, während die ältere Gruppe eher auf die alteingesessene, gewohnte Sprache beharrt.

3.5.2 Ergebnisse nach Aufgabentypen

Auf den folgenden Seiten sollen die unterschiedlichen Resultate aus den verschiedenen Aufgabentypen, nämlich Bewertungsaufgabe, visuell geleitete Ergänzungsaufgabe und Einschätzungsaufgabe, präsentiert werden. Dabei soll nicht nur die prozentuelle Verteilung der einzelnen Phänomene genau unter die Lupe genommen werden, sondern es sollen auch Vergleiche, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Aufgabenarten herausgefiltert werden. Zwar werden die unterschiedlichen Größen, nach denen bei den Erhebungen gefragt wurde, wie obligatorische lokale Bestimmung, Objekt und adverbiale Ergänzung, bereits ein wenig in diese Beschreibungen miteinfließen, werden allerdings später im nächsten Kapitel noch genauer behandelt.

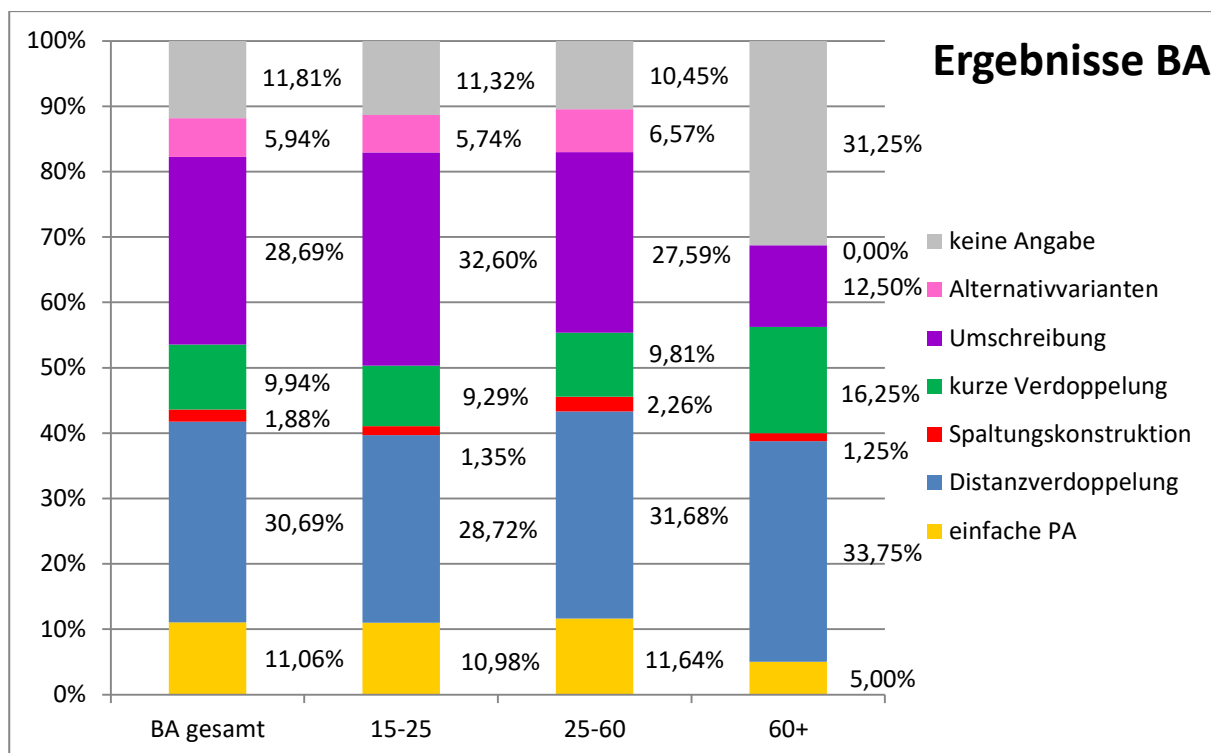


Abbildung 5: Ergebnisse BA

Die obenstehende Grafik stellt nun ausschließlich die Ergebnisse aus den Bewertungsaufgaben dar. Bei diesem Aufgabentyp wurden bei 11,81% der Aufgaben keine Kreuze vermerkt. Der Anteil der Nicht-Angaben bei der Gruppe 60+ ist bei den Bewertungsaufgaben überdurchschnittlich hoch – denn sogar 31,25% der Aufgaben wurden nicht (vollständig) beantwortet. Bezüglich der Alternativvarianten zeigt sich ein ähnliches Bild wie auch bei den ersten Gesamteindrücken. Während von den jüngeren beiden

Altersgruppen durchschnittlich 6% eigene Angaben getroffen haben, haben 0% der älteren Altersgruppe auch selbst eine Antwortmöglichkeit hinzunotiert. Der Anteil der Spaltungskonstruktion ist bei den Bewertungsaufgaben, wie erwartet, erneut ziemlich niedrig: Die Gruppe der 15-25-Jährigen verwendet die Spaltungskonstruktion zu 1,35%, die Gruppe der 25-60-Jährigen immerhin zu 2,26% und die ältere Kategorie zu 1,25%. Im Vergleich mit dem ersten Gesamtergebnis gewinnt bei den Bewertungsaufgaben die kurze Verdoppelung an Wichtigkeit. Diese Verdoppelung ist besonders bei der Gruppe der Über-Sechzigjährigen sogar mit einem Anteil von 16,25% vertreten, bei den jüngeren Generationen zu 9,29% bei den Jüngsten und zu 9,81% bei den Mittleren.

Daraus geht hervor, dass die kurze Verdoppelung bei der ältesten Gruppe beinahe doppelt so gut angewendet werden kann, als dies bei den Jüngeren der Fall wäre. Umgekehrt ist es bezüglich der Bewertungsaufgaben bei der Umschreibung durch Präposition und Pronomen – hier überwiegt der Anteil bei den Jüngsten. Die Kategorie der 15-25-Jährigen wendet die Umschreibung zu 32,6% an, die 25-60-Jährigen dann zu 27,59% und die Kategorie 60+ nur noch zu 12,5%. Hinsichtlich der Distanzverdoppelung gibt es verglichen mit dem Gesamtergebnis auch einen Unterschied. Während die Distanzverdoppelung bei den beiden reiferen Generationen noch den größten Teil ausmacht und somit die natürlichste Variante für diese ProbandInnen bildet, überwiegt bei der jungen Generation dennoch die Umschreibung.

Die Distanzverdoppelung kommt in diesem Fall nur noch auf einen Teil von 28,72%, der dennoch sehr groß ist, wobei dieses Phänomen bei den 25-60-Jährigen auf einen Anteil von 31,68% und bei den Über-Sechzigjährigen auf 33,75% kommt. Bei den Bewertungsaufgaben schneiden die einfachen Pronominaladverbien deutlich schlechter ab als beim allesumfassenden, ersten Ergebnis. Die jüngste Gruppe verwendet die einfachen Pronominaladverbien zu 10,98%, die mittlere Gruppe zu 11,64% und die ältere nur noch zu 5%. Die einfachen Pronominaladverbien sind jene Pronominaladverbien, die neben dem Dialekt auch hauptsächlich in der Standardsprache verwendet werden. Die Tatsache, dass die jüngeren Generationen einen doppelt so hohen Anteil an einfachen Pronominaladverbien hinsichtlich der Bewertungsaufgaben haben, könnte darauf hindeuten, dass der Einfluss der Standardsprache bei den jüngeren Generationen doppelt so stark ist als noch bei den älteren Generationen.

Anzumerken ist ebenso noch, dass sich unter den insgesamt 5,94% der eigenen Alternativvarianten bei den Bewertungsaufgaben letztendlich ein relativ einheitliches Bild beobachten lässt. Denn diese eigenen Angaben beinhalten größten Teils keine eigenen Konstruktionen, sondern unterscheiden sich von den ursprünglichen Angaben lediglich durch die Satzstellung. Eine häufige Alternativvariante zur vorgegebenen Antwortmöglichkeit ist: *Do wird de gaunze Nachbarschaft drüba redn*. Der vorgegebene Satz lautete: *Do wird de gaunze Nachbarschaft redn drüba*. Daraus wird ersichtlich, dass lediglich die Wortstellung verändert wurde, dass sich hinsichtlich des Phänomens, also der Distanzverdoppelung, nichts ändert.

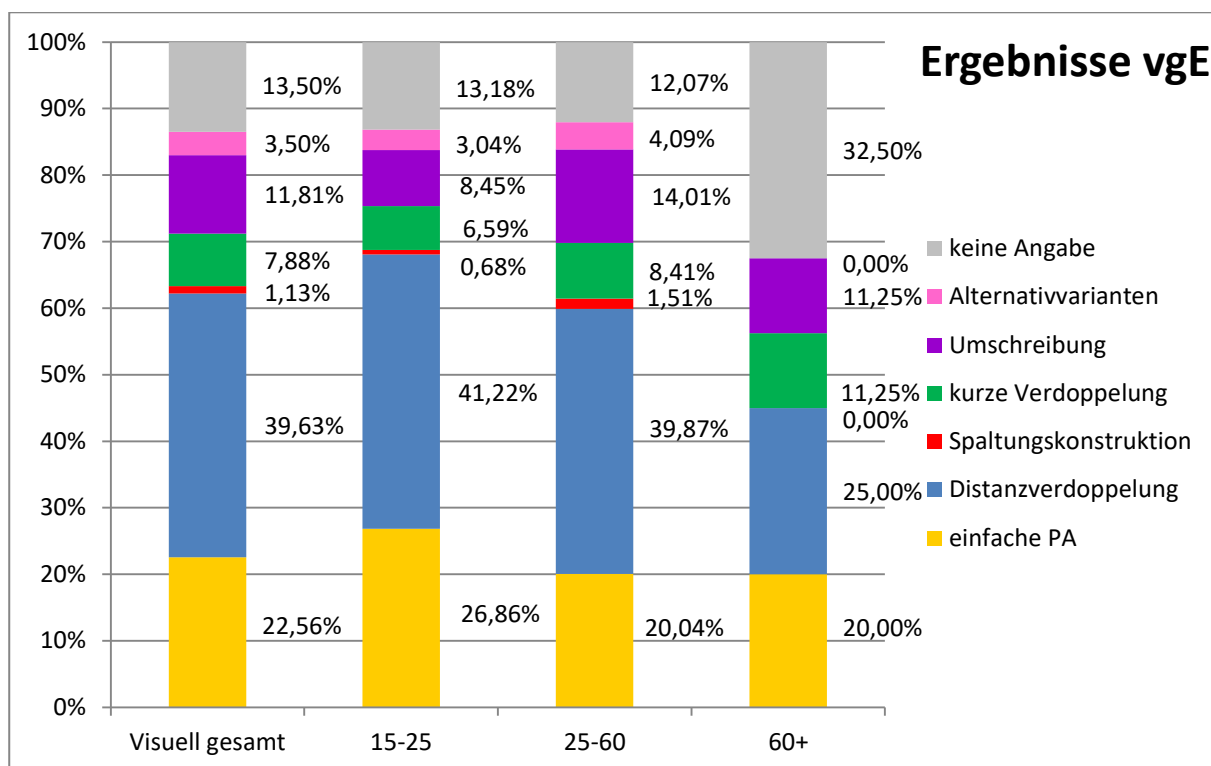


Abbildung 6: Ergebnisse vgE

Dieses Diagramm stellt die Resultate aus den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben nach Altersgruppen dar. Bereits auf den ersten Blick fällt auf, dass hier andere Phänomene an Wichtigkeit gewinnen bzw. verlieren, als noch bei den Ergebnissen aus den Bewertungsaufgaben. Während die Umschreibung bei den Bewertungsaufgaben einen sehr hohen Anteil hatte, schrumpft dieser bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben insgesamt auf einen Anteil von nur noch 11,81%, wobei dies relativ gleichmäßig auf die Altersgruppen aufgeteilt ist: Es handelt sich um 8,45% bei den 15-25-Jährigen, um 14,01% bei den 25-60-

Jährigen und 11,25% bei den Über-Sechzigjährigen. Umgekehrt ist es bei den einfachen Pronominaladverbien – diese haben bei den Bewertungsaufgaben eher schlechter abgeschnitten, während sie bei den visuell gestützten Ergänzungsaufgaben immerhin einen Satz von 26,68% bei den Jüngeren, 20,04% bei den Mittleren und 20% bei den Älteren ausmachen. Dass die einfachen Pronominaladverbien hier erneut von den jüngeren Generationen häufiger angewendet werden können, als von den älteren Generationen, könnte hier wieder die Hypothese des sprachlichen Wandels hin zur Standardsprache unterstützen. Besonders stark bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben vertreten, und zwar stärker als bei allen anderen Aufgabentypen oder Gesamtzahlen, ist die Distanzverdoppelung. Dieses Phänomen beläuft sich insgesamt beinahe auf einen Anteil von 40%, wobei die jüngeren Altersgruppen diese Konstruktion eher verwenden, als die älteren. Bei der Gruppe 15-25 liegt der Satz bei 41,22%, während dieser bei der Kategorie 25-60 bei 39,87% und bei der Gruppe 60+ nur noch bei 25% liegt. Nachdem mithilfe der visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben ausschließlich obligatorische lokale Ergänzungen bzw. Bestimmungen abgefragt wurden, zeichnet sich nun deutlich ab, dass bei diesen Bestimmungen die Distanzverdoppelung mit Abstand die beliebteste Konstruktion ist. Der kurzen Verdoppelung kommt auch bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben weniger Bedeutung zu, denn die Zahlen belaufen sich bei den 15-25-Jährigen auf 6,59%, bei den 25-60-Jährigen auf 8,41% und bei den Über-Sechzigjährigen auf immerhin 11,25%. Verglichen mit den bisherigen Ergebnissen, beispielsweise mit jenen aus den Bewertungsaufgaben, überrascht die Unbeliebtheit der Spaltungskonstruktion hier nicht wirklich.

Bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben kann die älteste Altersgruppe die Spaltungskonstruktion gar nicht anwenden, gefolgt von der jüngsten Altersgruppe, die die Spaltungskonstruktion zu 0,68% verwenden kann, während die breiteste aller Altersgruppen, jene Personen zwischen 25 und 60, die Spaltungskonstruktion zu einem Prozentsatz von 1,51% sagen könnten. Interessant ist, dass im Vergleich mit anderen Aufgabenarten hier auch der Anteil der eigenen Alternativvarianten relativ niedrig ist. Die Gruppe der 15-25-Jährigen haben 3,04% eigene Varianten angegeben, während die 25-60-Jährigen 4,09% dieser verwenden. Die Gruppe 60+ hat gar keine persönlichen Varianten eingebracht. Jene dennoch angegebenen, eigenen Optionen unterscheiden sich, gleich wie bei den Bewertungsaufgaben, ebenso kaum von den vorgegebenen Sätzen.

Sehr oft wurden hier von den Testpersonen einfache Wörter gegen Wörter ausgetauscht, die vielleicht noch mehr aus dem Mundartgebrauch kommen. Statt dem vorgegebenen Satz: *Ma siacht an Korb und do sitzt a Mädchen drin* wurde beispielsweise des Öfteren aufgeschrieben: *Ma siacht an Korb und do huckt a Dirndl drin*. Auch solch eine Variante ändert an der Distanzverdoppelung nichts, es handelt sich nur um minimale lexikalische Unterschiede. Als letzter Punkt ist noch anzumerken, dass der Anteil der Nicht-Angaben verglichen mit den Ergebnissen aus den Bewertungsaufgaben durchaus ein bisschen höher ist. Insgesamt haben 13,5% keine Angaben gemacht, wobei wiederum 32,5% auf die Gruppe der Über-Sechzigjährigen fallen.

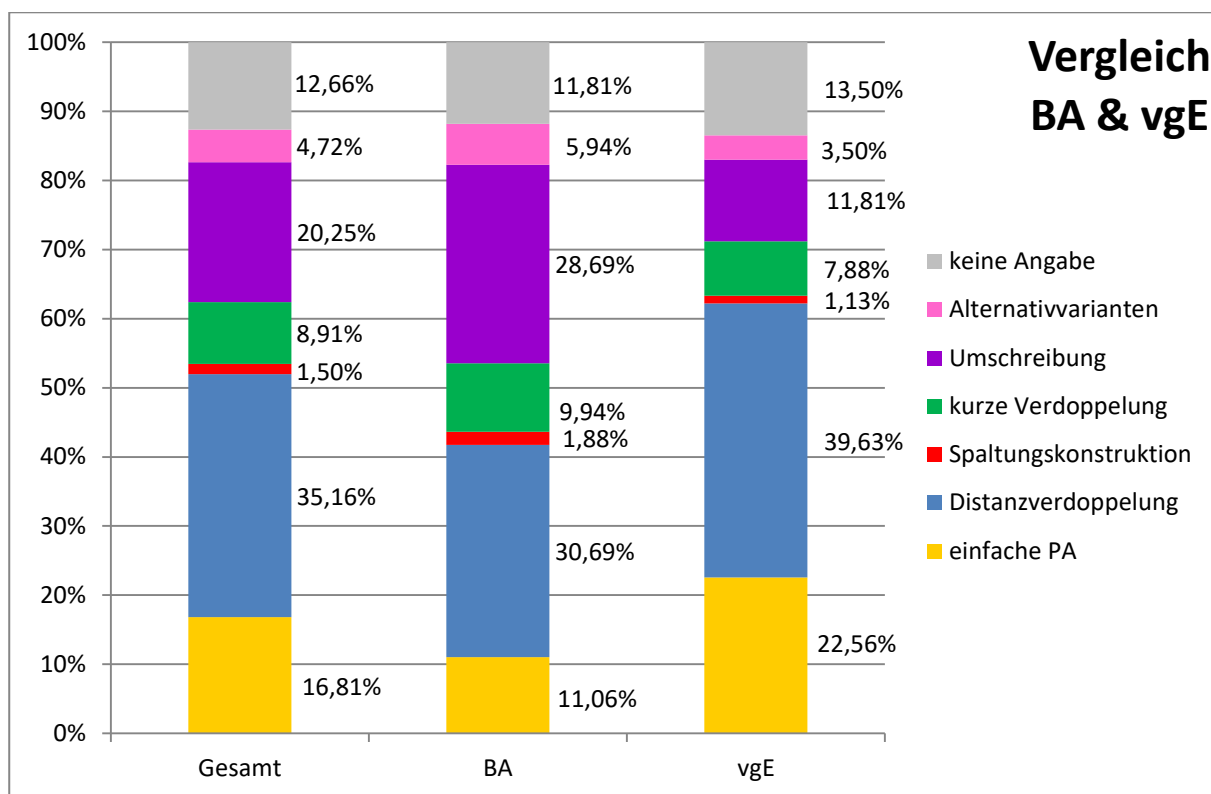


Abbildung 7: Vergleich BA & vgE

In den vergangenen Absätzen zu den einzelnen Phänomenen wurden bereits einige Vergleiche aus den Ergebnissen der Bewertungsaufgaben und der visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben dargelegt. Die obenstehende Grafik soll dies noch einmal verdeutlichen. Sofort bemerkt man die gravierenden Unterschiede, die sich durch die unterschiedlichen Befragungsarten ergeben. Die wohl auffälligsten und markantesten Differenzen betreffen die einfachen Pronominaladverbien, die Distanzverdoppelung und die Umschreibungen. Die Umschreibung wird bei den Bewertungsaufgaben mehr als doppelt so oft verwendet, als bei den visuell

geleiteten Ergänzungsaufgaben. Umgekehrt dazu finden die einfachen Pronominaladverbien doppelt so oft Anwendung bei diesen Ergänzungsaufgaben, als bei den Bewertungsaufgaben. Die Distanzverdoppelung ist bei beiden Aufgabentypen sehr stark vertreten, allerdings bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben noch um fast 10% mehr als bei den Bewertungsaufgaben. Die Spaltungskonstruktion ist bei beiden Phänomenen sehr schwach vorzufinden, wie auch die eigenen Varianten. Die Nicht-Angaben liegen im Durchschnitt bei 12,66%, was dennoch ein beachtlicher Anteil ist.

Bedenkt man nun, dass anhand der Bewertungsaufgaben als Objekte und adverbiale Bestimmungen erfragt und mithilfe der visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben obligatorische lokale Bestimmungen erfragt wurden, so lässt sich ein interessanter Schluss ziehen: Bei den obligatorischen lokalen Bestimmungen sind die beliebtesten Konstruktionen die Distanzverdopplung an erster Stelle, mit ein wenig Abstand gefolgt von den einfachen Pronominaladverbien bis hin zu einem kleineren Anteil der Umschreibung. Betrachtet man die Objekte und adverbialen Bestimmungen, die mithilfe der Bewertungsaufgaben erfragt wurden, so fällt ins Auge, dass hier der knappe erste Platz von der Distanzverdoppelung belegt wird, dieser allerdings dicht gefolgt von der Umschreibung mittels Präposition und Pronomen wird.

Der Anteil der einfachen Pronominaladverbien bei den adverbialen Bestimmungen und Objekten ist ein wenig kleiner als bei den obligatorischen lokalen Ergänzungen, allerdings ist der Anteil der kurzen Verdoppelung bei allen Größen und Aufgabenarten in etwa gleich hoch, wie auch die Spaltungskonstruktion bei allen Typen und Parametern gleich niedrig zu vermerken ist. Wie bereits oben schon erwähnt, gibt es bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben mehrere Nicht-Antworten, dafür weniger alternative Varianten, während es bei den Bewertungsaufgaben anders ist: Hier gibt es weniger Nicht-Angaben, dafür mehrere persönlich angegebene Varianten.

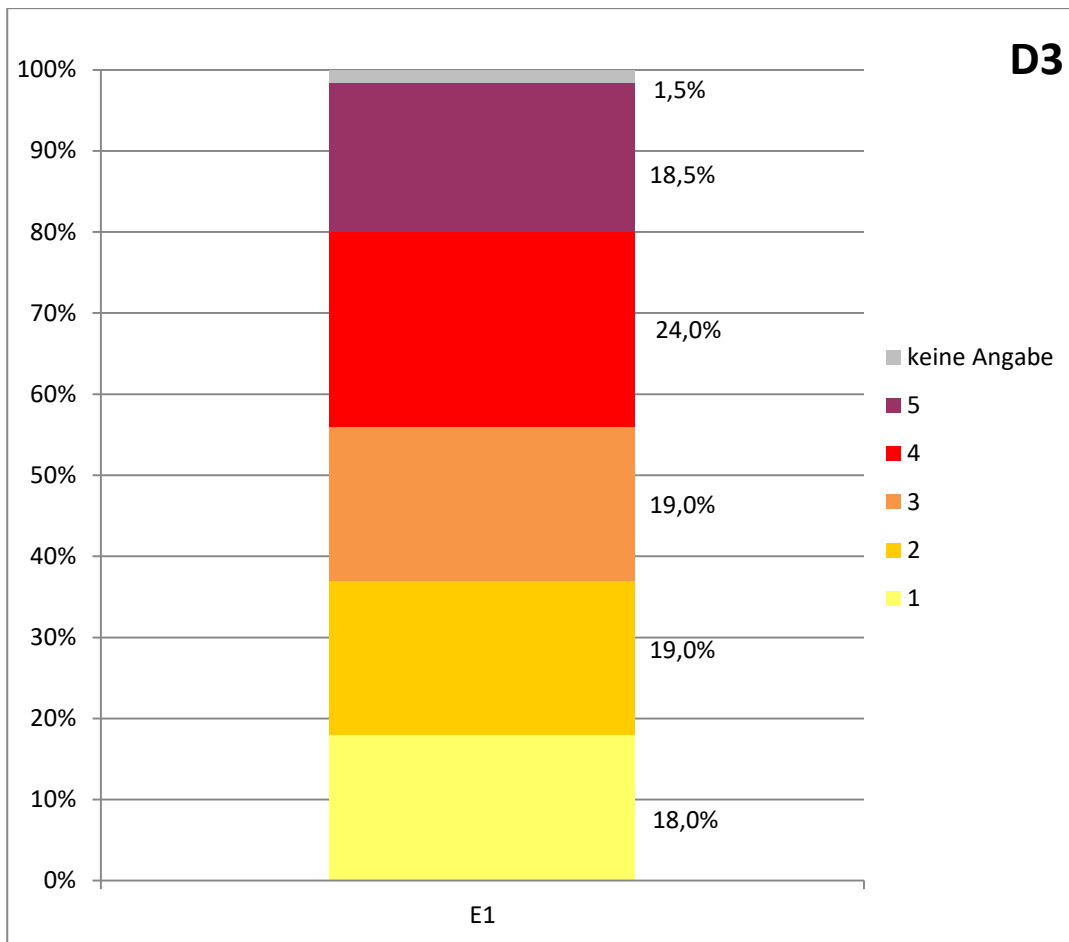


Abbildung 8: Einschätzungsaufgabe 1: Distanzverdreifachung

Diese obenstehende Grafik demonstriert das Ergebnis aus der ersten Einschätzungsaufgabe aus dem Fragebogen. Hierfür mussten die ProbandInnen einen Beispielsatz zu einem bestimmten Phänomen genau lesen und anschließend entscheiden und auswählen, wie gut sie diesen Satz in ihrem Dialekt sagen können. Bei dieser ersten Konstruktion handelt es sich um eine Distanzverdreifachung. Der vorgegebene Satz lautet: *Beim Schütznerverein, do bin i jetzt a scho sechs Joa dodabei*. Es liegt hier eine Distanzverdreifachung vor, da die Präposition des Pronominaladverbs, wenn auch auf Distanz, verdreifacht wird. Besonders erfreulich ist, dass auf diese Einschätzungsaufgabe nur 1,5% Nicht-Antworten fallen.

Die höchste Punktzahl, nämlich die Zahl 5, die für „kann ich sehr gut im Dialekt sagen“ steht, haben 18,5% der ProbandInnen angegeben. Am Öftesten wurde bei dieser Aufgabe die Zahl 4 angekreuzt, denn auf diese Zahl fällt die Mehrheit der Anteile, nämlich ganze 24%. Versucht man nun, diese Zahlen ein wenig zu interpretieren, könnte man sagen, dass 24% der befragten Personen die Distanzverdreifachung, oder zumindest dieses Beispiel der Distanzverdreifachung, gut in ihrem Dialekt sagen können. 19% der ProbandInnen haben für

die Alltagstauglichkeit der Distanzverdreifachung die goldene Mitte angegeben, genau gleich viele Prozent haben auch wiederum schlechtere Zahl 2 angegeben. 18% der Befragten haben angegeben, dass sie die Distanzverdreifachung eher nicht verwenden würden. Dabei sieht man deutlich, dass sich hier die Gemüter ein wenig spalten: Während 18,5% die Distanzverdreifachung mit der höchsten Zahl bewertet haben, haben 18% diese mit der niedrigsten Zahl gewertet.

Dennoch muss auch angemerkt werden, dass sich die Mehrheit der Befragten für die Bewertung mit 4 von möglichen 5 Punkten entschieden hat, was, interpretiert nach Schulnoten, ein gutes Resultat darstellt. Abschließend bleibt zu diesem Phänomen zu sagen, dass viele ProbandInnen offenbar viele unterschiedliche Meinungen zur Distanzverdreifachung haben, dass das Phänomen aber insgesamt durchaus gut im Dialekt verwendet werden kann.

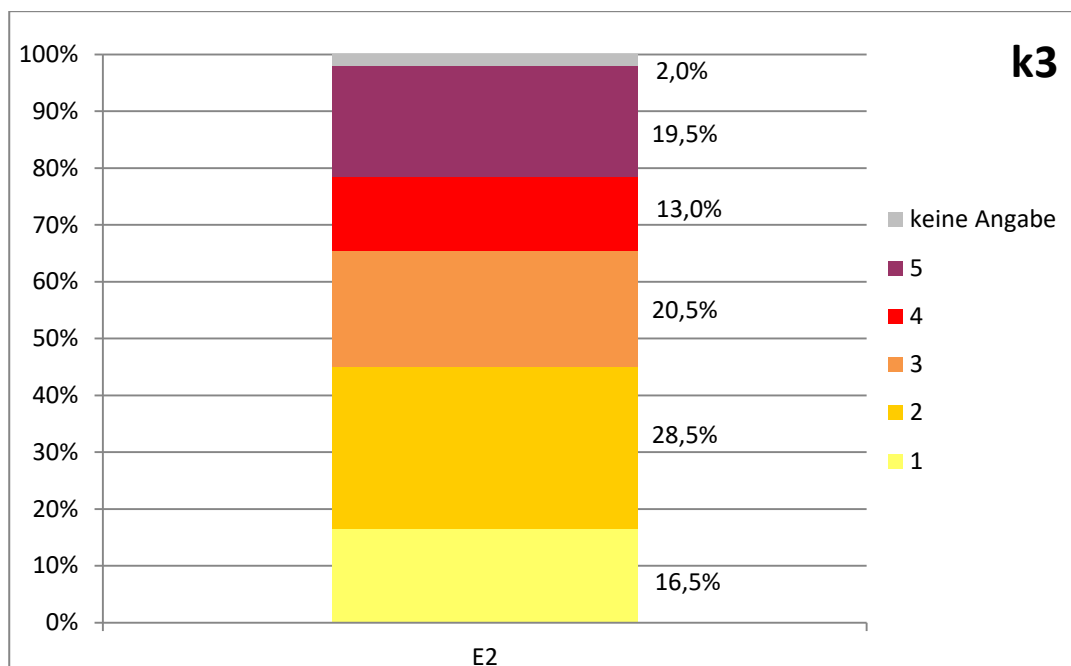


Abbildung 9: Einschätzungsaufgabe 2: kurze Verdreifachung

Das nächste, obige, Diagramm präsentiert das Ergebnis aus der zweiten Einschätzungsaufgabe im Fragebogen. Es geht hierbei um das Phänomen der kurzen Verdreifachung, bei der die Präposition im Pronominaladverb verdreifacht wird, und dies unmittelbar nebeneinanderstehend. Der Beispielsatz, den es im Fragebogen zu bewerten galt, lautet: *Drübn, aufm Sessl, sitzt mei Tochter, und dodadrauf huckt mei Schwiegersohn.*

Verglichen mit der ersten Einschätzungsaufgabe sieht die Aufteilung der Bewertungen in diesem Fall ein wenig anders aus. 2% der Befragten haben keine Angabe ausgewählt, dieser Prozentsatz ist im Vergleich relativ gering. Interessant ist, dass ganze 19,5% der Testpersonen die höchstmögliche Zahl, nämlich die Zahl 5 oder Note 1, angegeben haben. Dies bedeutet, dass fast ein Fünftel der TeilnehmerInnen die kurze Verdreifachung in der Mundart durchaus sehr gut verwenden können.

Der geringste Anteil beläuft sich auf die Zahl 4, was wiederum heißt, dass nur 13% die kurze Verdreifachung mit 4 von 5 möglichen Punkten angegeben haben. Ein größerer Anteil bewegt sich in der Mitte der Zahlen: 20,5% würden meinen, dass die kurze Verdreifachung mittelmäßig gut verwenden können. Spannender ist dann, dass die Mehrheit der angegebenen Kreuze auf die Zahl 2 fällt, was bedeutet, dass die ProbandInnen dieses Phänomen in ihrem Dialekt eher weniger verwenden würden. Interpretiert man diese Mehrheit erneut wie Schulnoten, würde diese Bewertung für ein Genügend reichen.

Die ProbandInnen können die kurze Verdreifachung schon noch ein wenig anwenden, dies aber äußerst selten oder wenig. Immerhin haben auch 16,5% der TeilnehmerInnen die niedrigste Zahl, nämlich 1, angegeben. Dies heißt, dass 16,5% die kurze Verdreifachung in der Mundart eher gar nicht sagen könnten. Insgesamt scheint dieses Phänomen in den Kreisen des Bezirk Scheibbs eher wenig vorzukommen, obwohl es dennoch Hinweise darauf gibt, dass die Menschen, also die ProbandInnen des Fragebogens, die kurze Verdreifachung zumindest kennen oder in wenigen Situationen auch anwenden können.

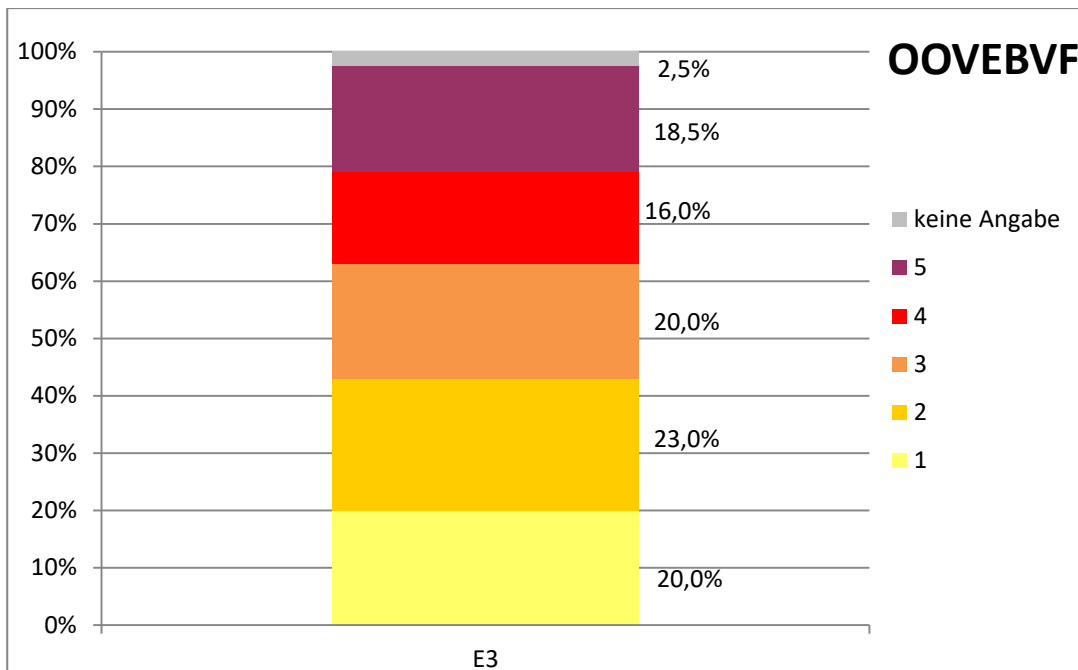


Abbildung 10: Einschätzungsaufgabe 3: OOVEBVF

Die obenstehende Grafik widmet sich nun dem dritten Phänomen, das mithilfe einer Einschätzungsaufgabe erfragt wurde, nämlich jenen Konstruktionen ohne overtes Element bei besetztem Vorfeld. Der Beispielsatz aus dem Fragebogen hierfür sieht folgendermaßen aus: *I hob ma nix bei denkt*. An diesem Satz ist deutlich erkennbar, dass das Vorfeld zwar besetzt ist, das overtes Element allerdings fehlt und das *bei* somit alleine steht. Die Zahl der Nicht-Antworten liegt hier bei einem Satz von 2,5%. Dabei haben 18,5% der befragten Personen die bestmögliche Bewertung für die Konstruktion ohne overtes Element mit besetztem Vorfeld angegeben. 18,5% der ProbandInnen können solch eine Ausdrucksweise also ohne Probleme sehr gut in der Mundart anwenden. Der geringste Anteil beläuft sich wiederum auf die Schulnote Gut, denn nur 16% der Befragten haben die Verwendungsmöglichkeit des Phänomens mit 4 angegeben. Ein Fünftel aller TeilnehmerInnen hat sich für den Mittelweg entschieden, denn exakt 20% haben die Zahl 3 gewählt, was diese Konstruktion ohne overtes Element bei besetztem Vorfeld betrifft. Wie auch schon bei der kurzen Verdreifachung hat sich auch bei der vorliegenden Konstruktion die Mehrheit aller TeilnehmerInnen für nur 2 Punkte entschieden, was einem Genügend entspräche. Auf interpretierte Weise bedeutet dies nun, dass der Hauptteil der befragten Personen das Phänomen der Konstruktion ohne overtes Element bei besetztem Vorfeld mit einem Genügend bewerten würde, also dass den Personen die Konstruktion durchaus bekannt ist, diese aber nur in geringen Fällen auch angewendet wird. Während sich nun der Hauptanteil mit 23% auf die 2 Punkte bezieht, belegt den

zweiten, zweiten Platz in diesem Ranking der Punkt 1, was nach Schulnoten ein Nicht-Genügend wäre. 20% aller Befragten können das Phänomen demnach überhaupt nicht im Dialekt verwenden. Alles in allem bleibt festzuhalten, dass der Typ mit einer Konstruktion ohne overtes Element bei besetztem Vorfeld, auch im Vergleich mit den anderen Phänomenen, eher schlecht abgeschnitten hat. Die Mehrheit der Testpersonen kann dieses Phänomen nur wenig oder gar nicht verwenden.

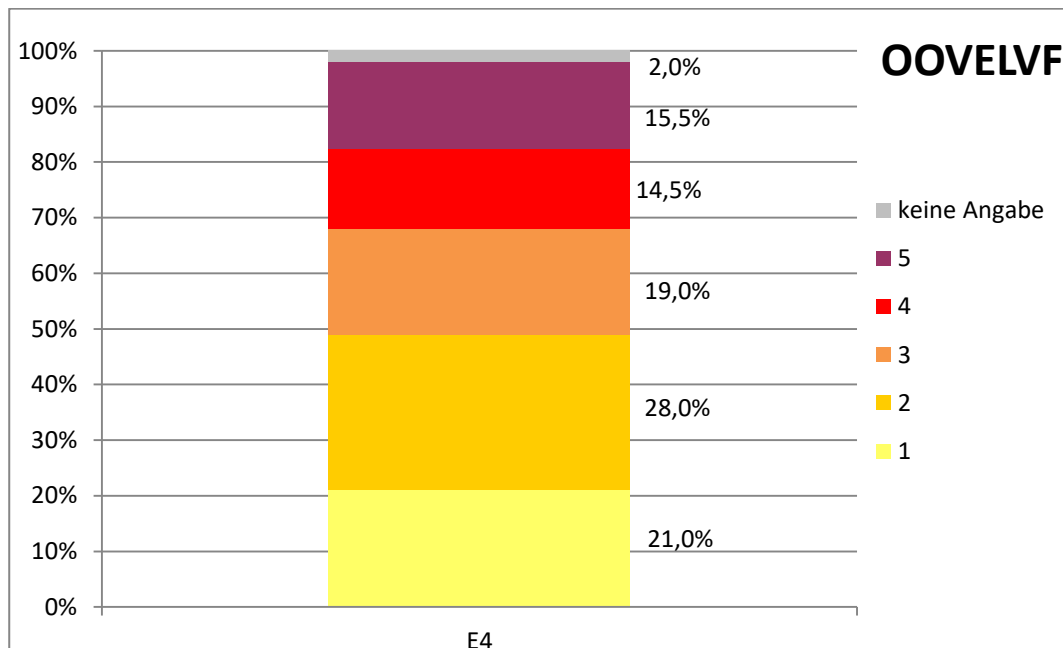


Abbildung 11: Einschätzungsaufgabe 4: OOVELVF

Die obige Grafik zeigt das Ergebnis aus der letzten von vier Einschätzungsaufgaben. Diese Aufgabe betrifft das Phänomen der Konstruktion ohne overtes Element, dies allerdings nun bei leerem Vorfeld. Der vorgegebene Satz bei der Erhebung war: *A Streiterei? Woas i nix vo.* Das Vorfeld ist in diesem Fall also unbesetzt und das *vo* steht auch hier alleine, also ohne ein overtes Element. Vergleichen mit der vorigen Konstruktion mit besetztem Vorfeld ist die Zahl der Nicht-Antworten wieder auf einen Anteil von 2% geschrumpft. Beinahe ein Sechstel, also 15,5%, der ProbandInnen haben angegeben, dass sie das Phänomen der Konstruktion ohne overtes Element bei leerem Vorfeld sehr gut sagen können. Die zweithöchste Punktzahl, nämlich die Zahl 4, erhält erneut den geringsten Anteil der Angaben, nämlich nur 14,5%. 19% aller Befragten haben sich wieder für die goldene Mitte entschieden, was bedeuten könnte, dass beinahe ein Fünftel der ProbandInnen die Konstruktion mittelmäßig gut im Dialekt verwenden können.

Der Hauptteil der ausgewählten Punkte betrifft schon wieder den vorletzten Punkt, nämlich die Zahl 2. Das heißt, dass beachtliche 28% aller Testpersonen das Phänomen der Konstruktion ohne overtes Element ohne besetztes Vorfeld mit der Note Genügend beurteilen würden und solch einen Ausdruck eher weniger in ihrer Mundart verwenden. Schließlich hat sich über ein Fünftel der Befragten, sogar 21%, dafür entschieden, dass sie diese Konstruktion gar nicht im Dialekt verwenden können. 21% haben demnach die schlechteste Zahl 1 angekreuzt. Daraus lässt sich letztendlich schließen, dass auch die Konstruktionen ohne overtes Element bei leerem Vorfeld im Bezirk Scheibbs recht unbeliebt oder unüblich sind. Denn insgesamt 49% aller Befragten haben das Phänomen als unterdurchschnittlich bis ganz und gar uneigentlich bewertet.

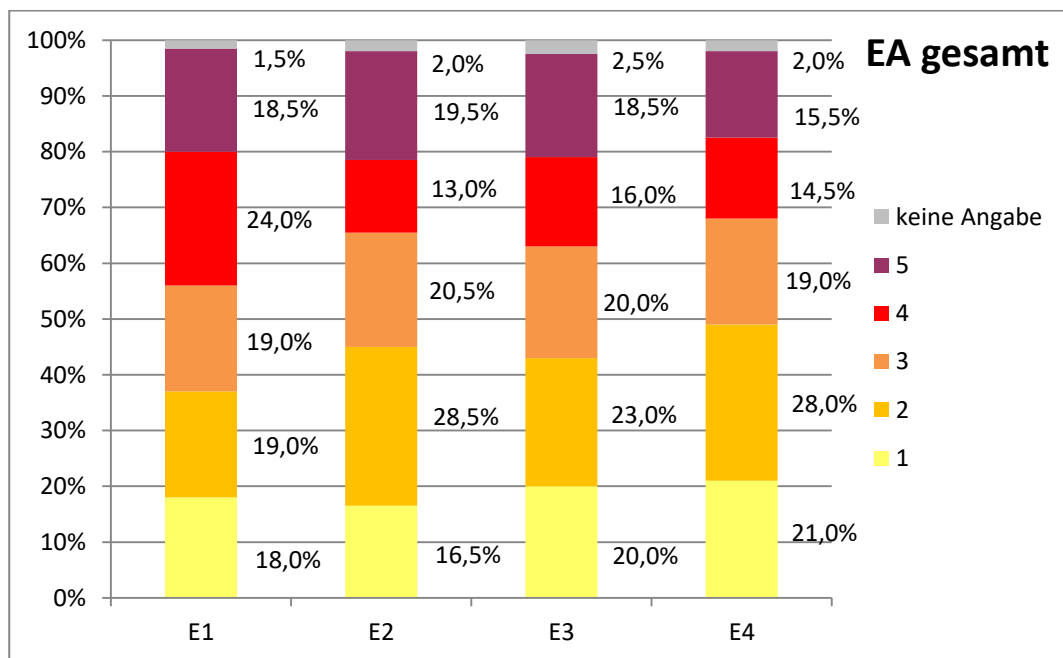


Abbildung 12: Gesamtdarstellung EA

Diese Darstellung verdeutlicht die Resultate aus allen vier Einschätzungsaufgaben, was bedeutet, dass die Distanzverdreifachung, die kurze Verdreifachung sowie die Konstruktionen ohne overte Elemente bei besetztem und bei leerem Vorfeld beinhaltet sind. Ein erster überblicksmäßiger Blick auf alle vier Grafiken zusammen erweckt den Eindruck, dass sich die Ergebnisse aller Grafiken auf alle Punkte fast regelmäßig aufteilen. Alle Zahlen sind, mit wenigen Ausnahmen, relativ ähnlich. Während die Anteile der Nicht-Antworten relativ gering sind und bei keinem Diagramm bzw. keinem Phänomen die 2,5%-Marke übersteigt, sind auch die Anteile der bestmöglichen Bewertung mit 5 Punkten hinsichtlich der einzelnen Phänomene relativ ähnlich aufgeteilt. Am meisten Zuspruch bekommt hier die kurze

Verdreifachung, denn diese kann von den Testpersonen zu 19,5% sehr gut verwendet werden. Hingegen nur 15,5% der Befragten haben die Konstruktionen ohne overtes Element bei leerem Vorfeld mit fünf Punkten ausgezeichnet. Bei der zweitbesten Bewertungsmöglichkeit, also bei 4 von 5 möglichen Punkten, unterscheiden sich die unterschiedlichen Anteile zwischen den Phänomenen ein wenig. Während bei der Distanzverdreifachung ganze 24% die Note Gut angegeben haben, konnten sich nur 13% bei der kurzen Verdreifachung für ein Gut entscheiden. Der Mittelweg entlang des Punkts 3 ist ebenfalls recht gut und vor allem recht gleichmäßig belegt. Im Durchschnitt um die 20% der befragten Personen haben jeweils angegeben, dass sie die unterschiedlichen Konstruktionen mittelmäßig gut im Dialekt verwenden können.

Der Punkt 2, der schulnotentechnisch mit einem Genügend gleichgesetzt werden könnte, zeigt wiederum Differenzen: Während nur 19% der ProbandInnen die Distanzverdreifachung mit einem Genügend bewerten, was übrigens ein sehr positives Ergebnis für die Distanzverdreifachung ist, werten 28% der Befragten und sogar 28,5% dieser die kurze Verdreifachung und die Konstruktionen ohne overtes Element bei leerem Vorfeld als gerade noch genügend. Betrachtet man die niedrigste Bewertungsmöglichkeit, nämlich die Zahl 1, so haben sich maximal 21% der Befragten dafür entschieden, ein Phänomen als gar nicht verwendbar einzuschätzen. Am besten ist hier die Stellung der kurzen Verdreifachung, bei der nur 16,5% der ProbandInnen angeben, dass sie diese Konstruktion gar nicht verwenden würden. Mit 18% Ablehnung schneidet auch die Distanzverdreifachung ganz gut ab.

Der Spitzenreiter bezüglich kompletter Ablehnung bzw. Bewertung mit dem Punkt 1 ist die Konstruktion ohne overtes Element bei leerem Vorfeld, und dies mit einem Satz von 21%. Das positivste Ergebnis hinsichtlich der einzelnen Konstruktionen unter den Einschätzungsaufgaben scheint also die Distanzverdreifachung zu sein, bei dieser kommt auch der geringste Anteil an Nicht-Antworten vor. Auffällig ist, dass die Zahl dieser Nicht-Antworten mit der Unbeliebtheit bzw. Unbekanntheit oder Nicht-Vertrautheit der Phänomene zunimmt.

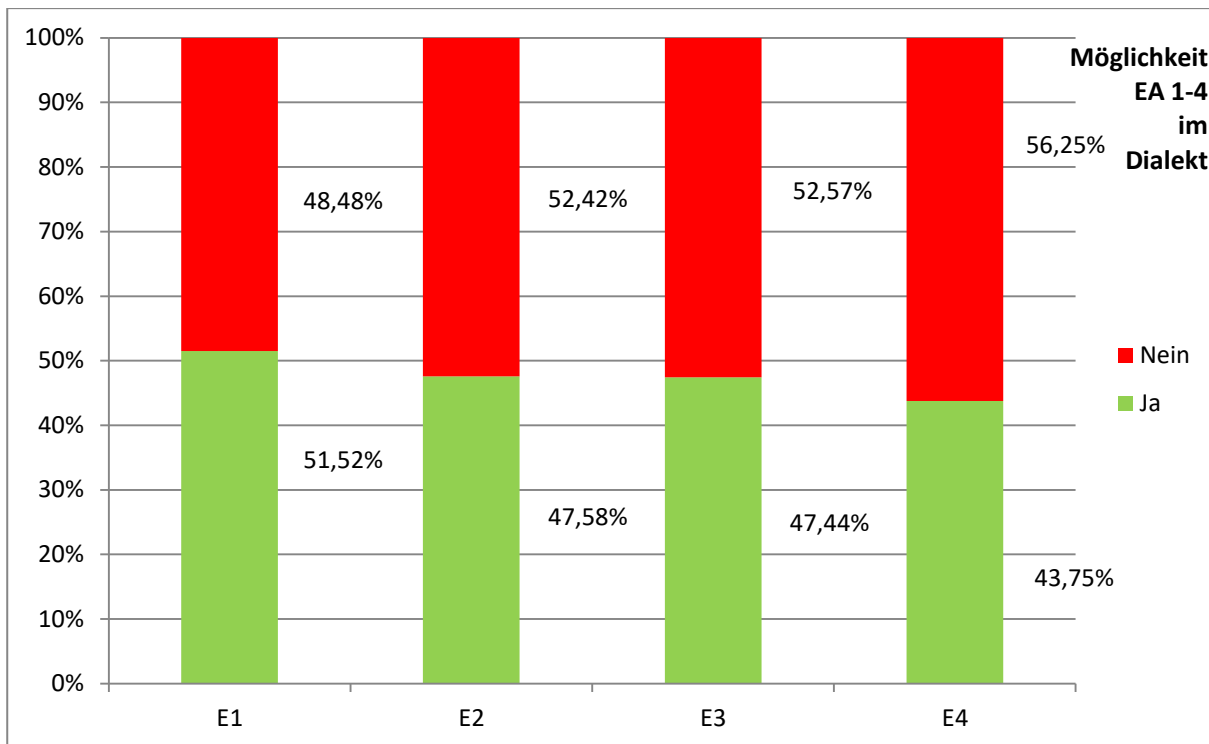


Abbildung 13: Möglichkeit der einzelnen Phänomene im Dialekt

Um sich nun abschließend ein klares und logisches Bild über die Ergebnisse der Einschätzungsaufgaben verschaffen zu können, wurden diese Resultate in der obenstehenden Grafik noch einmal zusammenfassend dargestellt. Um den Befürwortungs- oder Ablehnungsgrad bezüglich der Phänomene herausfinden zu können, wurde ein Mittelwert ausgerechnet, der diesen durchschnittlichen Zustimmungsgrad anzeigt. Die unterschiedlichen Posten „Ja“ und „Nein“ verdeutlichen, ob eines der vier Phänomene insgesamt von den Testpersonen nun eher positiv, also als im täglichen Gebrauch, in der Mundart verwendbar, eingestuft wurde oder nicht. Ein erster Blick auf die vier Säulen lässt deutlich erkennen, dass insgesamt alle vier Konstruktionen eher als durchschnittlich bzw. befriedigend gewertet wurden. Am besten, und mit einem sogar positiven Ergebnis mit 51,52% Zustimmung, schneidet die Distanzverdreifachung ab. Im Durchschnitt wurde diese Verdreifachung nur zu 48,48% von den Befragten abgelehnt. Vorsichtig könnte man nun daraus schließen, dass die Distanzverdreifachung einen festen Platz im mittelbairischen Sprachraum bzw. im Bezirk Scheibbs besitzt und von den Menschen, wenn auch nur von den TeilnehmerInnen an der Befragung, durchaus im Dialekt und im alltäglichen Leben Anwendung findet. Die Phänomene der kurzen Verdreifachung und der Konstruktion ohne overtes Element bei besetztem Vorfeld befinden sich eher im Mittelfeld, hier spalten sich die Gemüter und das

Ergebnis ist fast bei 50:50. So bestätigen 47,58% aller Befragten die Verwendung der kurzen Verdoppelung, während diese zu 52,42% abgelehnt wird. Die Konstruktionen ohne overtes Element bei besetztem Vorfeld werden von den ProbandInnen nur zu 47,44% bestätigt, 52,57% davon abgelehnt. Am schwächsten scheint nun die Konstruktion ohne overtes Element mit leerem Vorfeld abzuschneiden, da es hier nur einen durchschnittlichen Zustimmungsgrad von 43,75% gibt. 56,25% aller Befragten haben dieses Phänomen durchschnittlich als eher negativ bzw. nicht im Dialekt verwendbar eingestuft. Um die vier Phänomene aus den Einschätzungsaufgaben nun nach Beliebtheit oder Verwendbarkeit zu reihen, gelangt man zum folgenden Ergebnis: Am besten wurde die Distanzverdreifachung bewertet, gefolgt von der kurzen Verdreifachung. Platz 3 belegt die Konstruktion ohne overtes Element bei besetztem Vorfeld, während sich diese Konstruktionen bei leerem Vorfeld auf dem letzten Platz befinden.

3.5.3 Ergebnisse nach syntaktischem Muster

Nachdem auf den letzten Seiten die Ergebnisse anhand der verschiedenen Aufgabenarten präsentiert wurden, widmen sich die folgenden Seiten nun den unterschiedlichen syntaktischen Mustern und deren Auswirkungen auf die Verwendung der Pronominaladverbien. Verglichen werden somit Objekte, adverbiale Bestimmungen sowie obligatorische lokale Bestimmungen, wobei hierbei auch noch eine zusätzliche Komponente miteinfließt: Unterschieden wird auch, ob die jeweilige Präposition innerhalb der Pronominaladverbien vokalisch oder konsonantisch anlautet. In der Konzeption des Fragebogens wurde, wie bereits in einem früheren Kapitel erwähnt, speziell darauf geachtet, dass sowohl die syntaktischen Muster als auch die vokalisch oder konsonantisch anlautenden Präpositionen durchgemischt werden, sodass es für die Testpersonen, zumindest in den meisten Fällen, nicht erkennbar sein sollte, um welche Konstruktion oder Kombination es sich bei der Aussage nun handelt.

Die erste Grafik zu den unterschiedlichen syntaktischen Mustern behandelt ausschließlich die Ergebnisse aus den Bewertungsaufgaben. Dabei gibt es je zwei Säulen für die Objekte und die adverbialen Bestimmungen, wobei wiederum jeweils eine für vokalisch und konsonantisch anlautend steht. Die allgemeinen Ergebnisse aus den Bewertungsaufgaben sind schon aus den vorherigen Seiten bekannt. Umso interessanter ist es, wenn man sich nun diese Aufteilung nach syntaktischen Mustern ansieht.

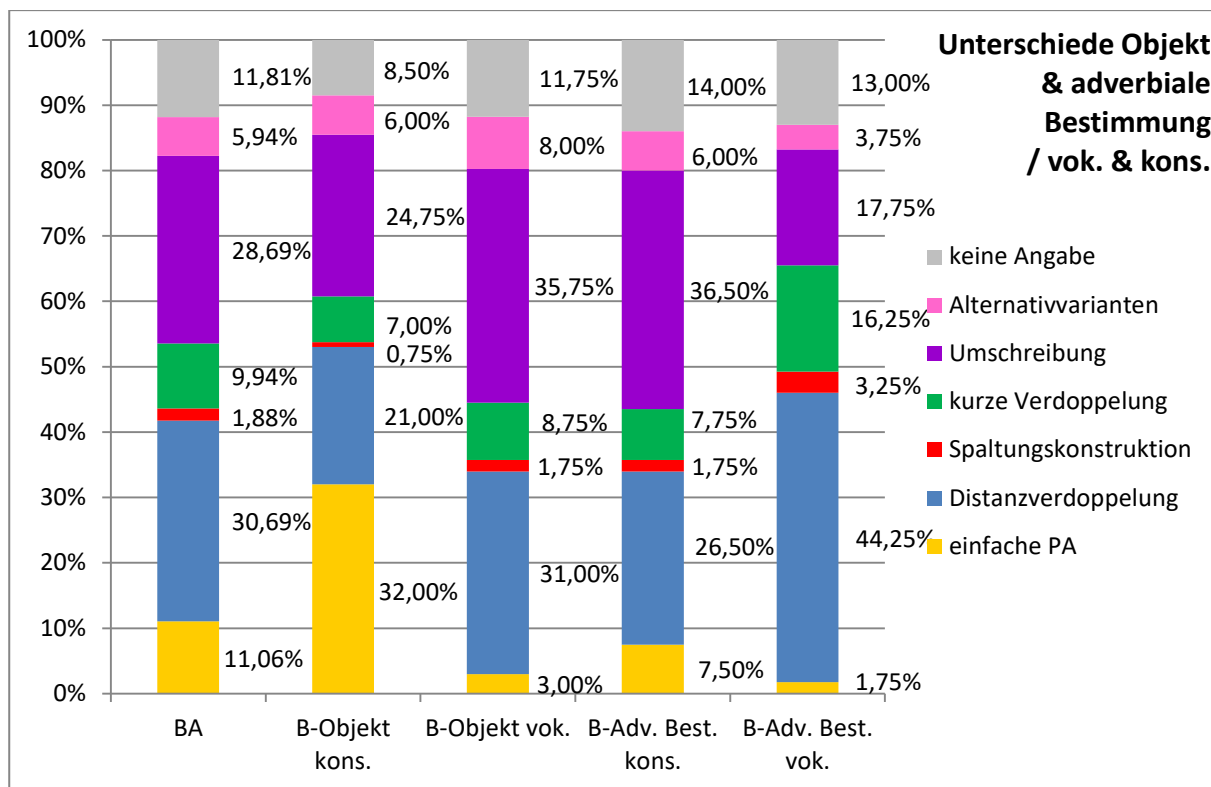


Abbildung 14: Unterschiede Objekt & adverbiale Bestimmung / vok. & kons.

Bezüglich der Pronominaladverbien in der Funktion als Objekte lässt sich festhalten, dass der Teil der Nicht-Antworten allgemein recht hoch ist, während in etwa 6% eigene Varianten angegeben wurden. Der Anteil der Umschreibung kommt bei den Objekten teilweise auf eine Zahl von über 35%, was ein Viertel der gesamten Antworten darstellt und somit sehr häufig gebraucht wird. Mit durchschnittlich ca. 8% kommt der kurzen Verdoppelung bei den Objekten eher weniger Bedeutung zu. Wenig überraschend ist auch die Häufigkeit der Spaltungskonstruktion, denn dieser wird bei den Objekten ebenfalls wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Distanzverdoppelung ist mit teilweise über 30% dennoch insgesamt die am häufigsten verwendete Konstruktion hinsichtlich der Pronominaladverbien in der Funktion eines Objekts. Allgemein haben auch die einfachen Pronominaladverbien einen wichtigen Anteil bezüglich ihrer Verwendung, wobei die Unterschiede zwischen vokalisches und konsonantisch anlautender Präposition hier nicht unterschiedlicher sein könnten. Vor der Beschreibung der Pronominaladverbien als adverbiale Bestimmungen folgt noch eine kurze Analyse der Unterschiede zwischen vokalisches und konsonantisch anlautenden Präpositionen bei den Pronominaladverbien in der Funktion eines Objekts. Um wie in der Grafik erneut von oben nach unten zu beginnen, muss festgestellt werden, dass die Höhe der Nicht-Antworten bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen niedriger ist, als bei den vokalisches

anlautenden. Bei den vokalisch anlautenden Präpositionen wurden auch um 2% mehr eigene Antworten aufgezeichnet, als bei den konsonantischen. Besonders spannend ist der Unterschied bezüglich der Umschreibung: Offenbar werden die Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition häufiger mittels Präposition und Pronomen umschrieben, als jene mit konsonantisch anlautender Präposition. So kommt der Umschreibung bei der vokalischen Kategorie hinsichtlich der Objekte ein Anteil von 35,75% zu, während nur 24,75% auf die konsonantische Kategorie zutreffen. Konzentriert man sich auf die kurze Verdoppelung im Kontext der Objekte, so fallen keine großen Unterschiede auf:

Die Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition belaufen sich auf 7%, während jene mit vokalisch anlautender Präposition auf 8,75% kommen. Die Spaltungskonstruktion wird bei der vokalischen Gruppe um 1% mehr verwendet als in der konsonantischen Gruppe. Besonders interessant wird es allerdings erst bei den beiden letzten beliebten Kategorien. Während die Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition hinsichtlich der Funktion eines Objekts auf 21% bezüglich der Distanzverdoppelung kommen, fallen sogar 31% aller Angaben auf die vokalisch anlautenden Präpositionen bei den Pronominaladverbien. Einen völligen Kontrast bei den Objekten stellen die einfachen Pronominaladverbien dar: Während die konsonantisch anlautende Gruppe einen extrem hohen Anteil von 32% bei den einfachen Pronominaladverbien verzeichnen kann, beläuft sich der Satz bei der vokalisch anlautenden Gruppe auf lediglich 3%. Daraus lässt sich nicht nur schließen, dass die Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition nicht nur eher als einfache Pronominaladverbien verwendet und auch eher umschrieben werden, als bei der vokalisch anlautenden Kategorie. In dieser Gruppe wird eher „distanzverdoppelt“, den einfachen Pronominaladverbien kommt so gut wie gar keine Wichtigkeit zu, die Umschreibung weist aber dennoch einen sehr großen Anteil auf.

Nun geht es weiter mit den Pronominaladverbien, die in ihrer Funktion eine adverbiale Bestimmung darstellen. Im Vergleich zu den Objekten fällt sofort auf, dass die Zahl der Nicht-Antworten um Einiges höher ist. Der Anteil der eigenen Varianten ist eher unspektakulär und kaum höher, als unter den anderen Voraussetzungen, die bisher gezeigt wurden. Die Umschreibung ist auch bei den adverbialen Bestimmungen recht beliebt, wobei sich hierbei gravierende Unterschiede zwischen den vokalisch und konsonantisch anlautenden Präpositionen ergeben. Auffällig bezüglich der Pronominaladverbien in der Funktion einer adverbialen Bestimmung ist auch die angegebene Menge zur kurzen Verdoppelung: diese ist

hier zumindest zum Teil deutlich höher, als bei allen anderen Größen. Die Spaltungskonstruktion schneidet auch bei den adverbialen Bestimmungen eher schlecht ab und erzielt eine maximale Zahl von 3,25%. Wesentlich wichtiger ist auch hier die Distanzverdoppelung, denn dieser Konstruktion kommen jedenfalls über 25% zu, wobei auch hier Schwankungen zwischen konsonantisch und vokalisch beobachtbar sind. Spannend ist auch, dass die einfachen Pronominaladverbien hinsichtlich der adverbialen Bestimmungen eher unwichtig bzw. unbeliebt sind, denn mit einer maximalen Prozentzahl von 7,5% machen die einfachen Pronominaladverbien einen deutlich geringeren Teil aus, als in sämtlichen bisherigen Analysen. Betrachtet man unter den adverbialen Bestimmungen nun auch das Kriterium, ob die Präposition im Pronominaladverb nun vokalisch oder konsonantisch anlautet, so ergeben sich mindestens genauso viele Differenzen, wie es auch schon bei den Objekten der Fall war. Während das Verhältnis bei den Nicht-Angaben noch eher ausgeglichen ist, erkennt man erste Ausreißer bei den Alternativvarianten: Hier wurden bei den Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition 6% angegeben, während bei der vokalischen Kategorie nur 3,75% verzeichnet wurden.

Spannend wird es beim Phänomen der Umschreibung: Genau umgekehrt zum Verhältnis bei den Objekten, sieht es bei den adverbialen Bestimmungen nun so aus, dass die Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition mehr als doppelt so oft umschrieben werden, darauf fallen nämlich 36,5%, als die mit vokalisch anlautender Präposition, die sich auf 17,75% summieren. Ein außerordentliches Ergebnis konnte bei der kurzen Verdoppelung hinsichtlich der adverbialen Bestimmungen erzielt werden. Hier können 16,25% aller Testpersonen die kurze Verdoppelung bei Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition verwenden, während nur 7,75% der befragten Personen jene der konsonantisch anlautenden Gruppe verwenden können. Auf die in den bisherigen Ergebnissen eher vernachlässigte Spaltungskonstruktion fallen bezüglich der adverbialen Bestimmungen bei den Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition sogar 3,25%, während es bei den konsonantisch anlautenden Kategorien nur 1,75% sind. Klare Unterschiede ergeben sich auch bei der Distanzverdoppelung und den einfachen Pronominaladverbien. Während die vokalische Gruppe „distanzverdoppelungsfreudiger“ ist und dafür wenig Beachtung bezüglich der einfachen Pronominaladverbien zeigt, ist der Anteil der Distanzverdoppelung bei der konsonantischen Gruppe der adverbialen Bestimmungen ein wenig kleiner, die einfachen Pronominaladverbien gewinnen allerdings an Wichtigkeit. So haben die befragten Personen während des Ausfüllens des Fragebogens entschieden, dass sie bezüglich der adverbialen

Bestimmungen die Distanzverdoppelung bei den vokalisch anlautenden Präpositionen zu 44,25% verwenden können, während sie dies bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen nur zu 26,5% tun. Umgekehrt betreffen bezüglich der einfachen Pronominaladverbien 7,5% die konsonantische Gruppe und nur noch 1,75% die vokalische Gruppe. Letztendlich lässt sich sagen, dass es bezüglich der Verwendung der Phänomene durchaus einen Unterschied macht, ob die Präposition im Pronominaladverb vokalisch oder konsonantisch anlautet und um welches syntaktisches Muster es sich dabei handelt.

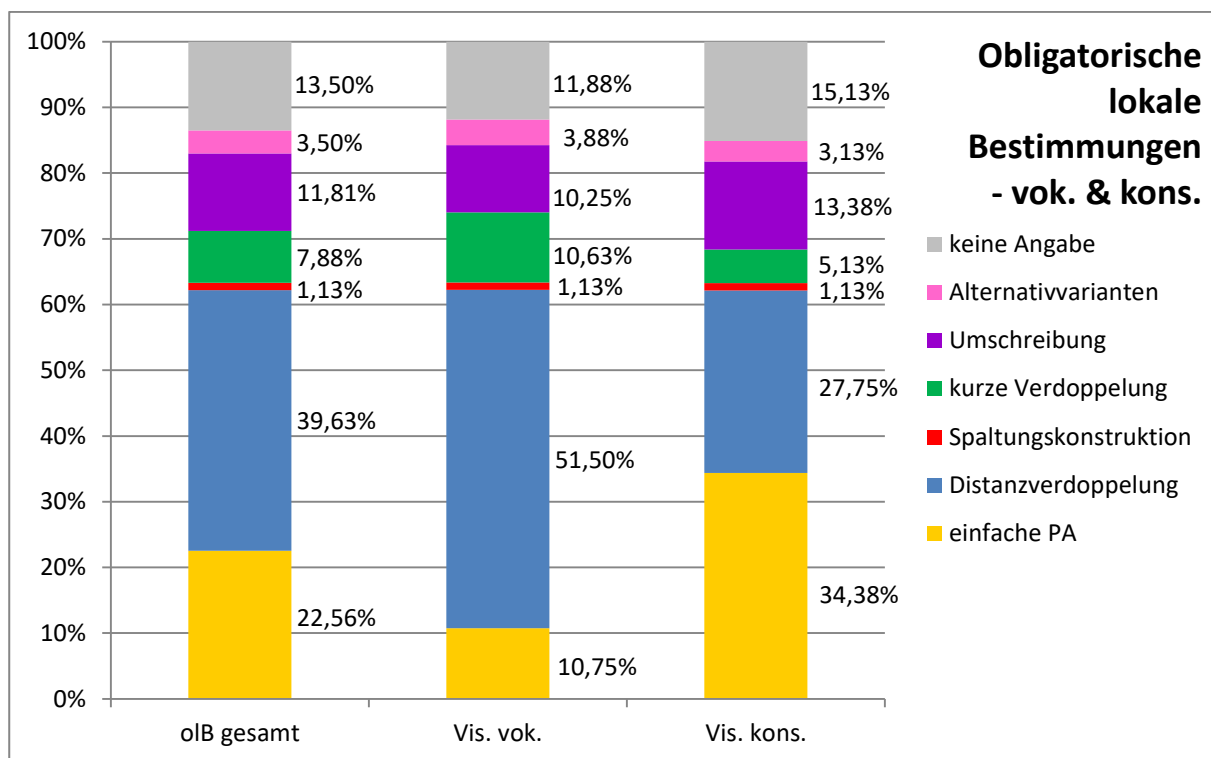


Abbildung 15: Obligatorische lokale Bestimmung / vok. & kons.

Die letzte Grafik demonstriert erneut die Ergebnisse aus den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben, mithilfe welcher ausschließlich obligatorische lokale Bestimmungen erfragt wurden. Dabei spielt es erneut eine Rolle, ob die Präposition im Pronominaladverb vokalisch oder konsonantisch anlautend ist. Diese unterschiedlichen Parameter werden in den folgenden Zeilen besprochen und kommentiert. Allgemein lässt sich feststellen, dass die Quote der Nicht-Antworten bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben bzw. bei den obligatorischen lokalen Bestimmungen recht hoch ist. Relativ niedrig sind dabei allerdings die eigenen Varianten, was daran liegen könnte, dass bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben ohnehin nur noch ein Wort auszuwählen und in die Lücke einzusetzen

war. Im Vergleich zu den anderen Parametern ist die Zahl der Umschreibung recht niedrig und liegt bei dieser Aufgabenart gesamt bei 11,81%. Keine Ausnahme bildet die kurze Verdoppelung, die sich fast wie immer im unteren Mittelfeld bewegt. Die Spaltungskonstruktion nimmt nur einen winzigen Teil ein, wohingegen die Distanzverdoppelung und die einfachen Pronominaladverbien umso wichtiger erscheinen. Insgesamt schafft es die Distanzverdoppelung auf einen Satz von fast 40%, wobei die Schwankungen zwischen den Pronominaladverbien mit vokalisches oder konsonantisch anlautender Präposition eher gravierend sind. Auch die einfachen Pronominaladverbien nehmen mit einer Gesamtzahl von 22,56% eine beachtliche Rolle ein, allerdings gibt es auch hier gewaltige Schwankungen.

Diese Schwankungen zwischen der vokalischen und der konsonantischen Gruppe hinsichtlich der obligatorischen lokalen Bestimmungen zeichnen sich bereits bei der eher unwichtigen Gruppe der Nicht-Antworten ab, denn hier gibt es wesentlich mehr bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen innerhalb der Pronominaladverbien. Die Anteile bei den eigenen Varianten und bei der Spaltungskonstruktion unterscheiden sich kaum bezüglich der vokalischen oder konsonantischen Komponente. Auch bezüglich der Umschreibung, die bei den obligatorischen lokalen Bestimmungen eher weniger Wichtigkeit besitzt, sind die Schwankungen eher gering.

Bei den vokalisches anlautenden Präpositionen innerhalb der Pronominaladverbien liegt der Anteil der Umschreibung bei 10,25%, während dieser bei der konsonantischen Gruppe bei 13,38% liegt. Bei den obligatorischen lokalen Bestimmungen ist vor allem auch die kurze Verdoppelung besonders interessant: Die ProbandInnen haben entschieden, dass sie bei den vokalisches anlautenden Präpositionen zu 10,63% die kurze Verdoppelung anwenden können, während sie dies bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen nur zu 5,13% können. Dies könnte ein erster Hinweis darauf sein, dass die Pronominaladverbien mit vokalisches anlautender Präposition bei den obligatorischen lokalen Bestimmungen besonders verdoppelungsfreudig sind. Diese Annahme bestätigt sich absolut, wenn man sich den Abschnitt der Distanzverdoppelung näher ansieht. Stolz 51,5% aller Antworten fallen bei den Pronominaladverbien mit vokalisches anlautender Präposition hinsichtlich der obligatorischen lokalen Bestimmungen auf die Distanzverdoppelung. Bei der konsonantischen Gruppe betreffen die Distanzverdoppelung zwar auch 27,75%, dennoch lässt sich nun festhalten, dass die Kategorie mit den vokalisches anlautenden Präpositionen hier

besonders verdoppelungsfreudig ist. Wie auch schon bei den Ergebnissen bei den Objekten und adverbialen Bestimmungen zeigt sich auch hier, dass die einfachen Pronominaladverbien in der konsonantischen Gruppe wesentlich beliebter sind, als in der vokalischen. Dabei fällt ein Anteil von 34,38% der konsonantisch anlautenden Kategorie auf die einfachen Pronominaladverbien, während es bei der vokalisch anlautenden Gruppe nur 10,75% sind. Schließlich lässt sich auch nach dieser Analyse anmerken, dass es gravierende Unterschiede zwischen Pronominaladverbien mit vokalisch oder konsonantisch anlautenden Präpositionen hinsichtlich ihrer Verwendung bzw. hinsichtlich der Konstruktion, die verwendet wird, gibt.

4 Zusammenfassung und Ausblick

In diesem letzten Teil der vorliegenden Arbeit sollen die aus den erhobenen Daten gewonnenen Ergebnisse noch einmal zusammengefasst und analysiert werden. An dieser Stelle soll auch herausgefiltert werden, ob die Forschungsfrage ausreichend beantwortet werden konnte und ob sich die aufgestellten Hypothesen bestätigen oder widerlegen lassen können. Die eine Forschungsfrage der vorliegenden Diplomarbeit lautete: *Inwieweit variieren, charakterisieren bzw. verändern sich die Pronominaladverbien in einem Teilgebiet des bairischen Sprachraums, nämlich im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs?* Die Bestandteile der Forschungsfrage, die die Themen der Variation und der Charakterisierung der Pronominaladverbien innehaben, wurden im Theorie-Teil der Arbeit bereits ausführlich behandelt. Dort wurden die Bildungsweise, die Funktionen und sämtliche weitere Eigenschaften der Pronominaladverbien genauer beschrieben. Dabei war ein wichtiger Grundstein für den späteren Praxis- bzw. Empirie-Teil die Präsentation der einzelnen Konstruktions- und Kombinationsmöglichkeiten der Pronominaladverbien, das heißt die Beschreibung davon, in welchen Formen und Darstellungen diese in der alltäglichen Sprache auftreten können. Anschließend folgte Grundlegendes zum Dialekt, woraufhin der Rahmen für die Erhebungen erklärt wurde. Die Konzeption des Fragebogens, mit dem im Winter 2016/2017 die Daten erhoben wurden, beanspruchte sehr viel Zeit, da einige unterschiedliche Größen, Aufgabentypen und andere Dinge, wie Ablenkungsaufgaben, eingebracht wurden. Das Kernstück der vorliegenden Diplomarbeit bilden allerdings immer noch die Ergebnisse bzw. Auswertungen von den Erhebungen. Diese Resultate sollten helfen, ein kleines Stück zur sprachwissenschaftlichen Literatur für den mittelbairischen Sprachraum, insbesondere natürlich eine genaue Analyse des Gebrauchs der Pronominaladverbien im Bezirk Scheibbs, zu erhalten.

Schon aus der ersten, allgemeinen Zusammenschau gingen einige spannende Erkenntnisse hervor, die zum Teil erwartet, zum Teil aber auch nicht erwartet wurden. Die erste Vermutung und Hypothese, dass die Distanzverdoppelung im Bezirk Scheibbs die am häufigsten vorkommende Konstruktion der Pronominaladverbien ist, hat sich bereits bei der ersten und allesumfassenden Grafik voll und ganz bestätigt. Auch die Annahme, dass die Spaltungskonstruktion im mittelbairischen Sprachraum kaum Anwendung findet, ließ sich erst einmal belegen. Die dritte Hypothese, der man eine Bestätigung zusprechen kann, ist

jene, dass auch der Umschreibung aus Präposition und Pronomen im mittelbairischen Sprachraum eine wichtige Funktion zukommt. Anhand der vierten Hypothese, in welcher behauptet wurde, dass die kurze Verdoppelung im Bezirk Scheibbs bzw. mittelbairischen Sprachraum öfter verwendet wird, als es in den bisherigen Literaturen beschrieben wurde, lässt sich allerdings auf einen ersten Blick eher widerlegen. Aus der ersten Gesamtdarstellung geht immerhin hervor, dass immerhin 13,75% der Über-Sechzigjährigen aus dem Bezirk die kurze Verdoppelung verwenden. Obwohl die Spaltungskonstruktion offenbar eine eher seltener gebrauchte Konstruktion ist, ließ sich belegen, dass diese insgesamt dennoch häufiger von den jüngeren Generationen verwendet wird, als von den älteren. Dies könnte ein erster Hinweis dafür sein, dass durchaus ein Wandel bezüglich der Sprachverwendung zwischen Jung und Alt im Gange ist. So ließe sich auch die Hypothese, dass es eine unterschiedliche Verwendung der Pronominaladverbien zwischen den Jungen und den Älteren gibt und dass die Jüngeren eher von der Standardsprache beeinflusst sind, erst einmal bestätigen. Auch die Tatsache, dass die jungen Teilnehmer offensichtlich viel öfter auch eigene Varianten notiert haben als beispielsweise jene Personen aus der Gruppe 60+, könnte auf einen offeneren Umgang mit Sprache bei den Jüngeren hinweisen.

Vor allem war es ebenso interessant, ob etwa der Aufgabentyp oder das syntaktische Muster einen Einfluss auf die Beantwortung der Frage bei den Testpersonen hat. Bezüglich der Befragungsarten lassen sich jedenfalls gravierende Unterschiede zeigen, wobei die offensichtlichsten Unterschiede die Distanzverdoppelung, die Umschreibung und die einfachen Pronominaladverbien betreffen. Während die Distanzverdoppelung deutlich besser bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben als bei den Bewertungsaufgaben abgeschnitten hat, entfällt ein größerer Anteil der Umschreibung auf die Bewertungsaufgaben, diese ist bei den Bewertungsaufgaben doppelt so wichtig, als bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben. Allgemein sind bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben die Distanzverdoppelung und die einfachen Pronominaladverbien beliebter, während bei den Bewertungsaufgaben die Distanzverdoppelung, dicht gefolgt von der Umschreibung, am beliebtesten ist. Der kurzen Verdoppelung kommt bei diesen Aufgabenarten eher weniger Bedeutung zu, wobei bei den Bewertungsaufgaben die jüngeren Generationen diese kurze Verdoppelung doppelt so oft verwenden können, als die älteren. Obwohl die Spaltungskonstruktion bei diesen beiden Aufgabenarten in etwa gleich schlecht abschneidet, lässt sich auch jene Hypothese bestätigen, die besagt, dass es gravierende Unterschiede in der Verwendung der Pronominaladverbien hinsichtlich des Aufgabentyps gibt.

Herausgefunden konnte auch werden, dass sich erhebliche Unterschiede bezüglich des syntaktischen Musters ergeben. Vergleicht man die Resultate der Objekte und adverbialen Bestimmungen, so wird deutlich, dass die Distanzverdoppelung, die bei beiden Größen recht stark vertreten ist, um ein Vielfaches öfter bei den adverbialen Bestimmungen ausgewählt wurde, als bei den Objekten. Umgekehrt sind die einfachen Pronominaladverbien bei den Objekten wesentlich beliebter als sie es bei den adverbialen Bestimmungen sind. Die kurze Verdoppelung und die Spaltungskonstruktion sind bei beiden Mustern in etwa gleichmäßig verteilt, wobei die kurze Verdoppelung bei den adverbialen Bestimmungen einen größeren Anteil übernimmt. Auch die Umschreibung teilt sich in etwa gleich auf die beiden syntaktischen Muster auf, hierbei gibt es also keine allzu gravierenden Unterschiede. Vor allem bei den obligatorischen lokalen Ergänzungen zeigt sich ein eindeutiges Bild bezüglich der Verwendung der einzelnen Phänomene. Hier ist mit Abstand die Distanzverdoppelung die am häufigsten gebrauchte Variante, während auch den einfachen Pronominaladverbien Wichtigkeit zukommt. Weniger bedeutend sind hier die Umschreibung und die kurze Verdoppelung. Letztendlich kann so gezeigt werden, dass jedes Aufgabenformat und jedes syntaktische Muster die Form der Pronominaladverbien zum Teil erheblich beeinflussen kann.

Nicht zu vernachlässigen sind die Ergebnisse aus den Einschätzungsaufgaben, bei denen die vier Phänomene der Distanzverdreifachung, der kurzen Verdreifachung und jenes einer Konstruktion ohne overt Element bei leerem oder besetztem Vorfeld erfragt wurden. Während kein einziges der vier Phänomene extreme Bestätigung oder Ablehnung erfahren hat, sticht eines der Phänomene dennoch ein wenig hervor: Die Distanzverdreifachung wird von der Mehrheit der befragten Personen als zumindest halbwegs verwendbar im Dialekt beschrieben. Die anderen drei Phänomene waren den befragten Personen zwar bekannt, werden von ihnen aber weniger oder kaum im alltäglichen Gebrauch verwendet. Während bei der Distanzverdreifachung am öftesten sogar 4 von 5 möglichen Punkten angegeben wurden, haben die anderen drei Konstruktionen schlechter abgeschnitten. Bei der kurzen Verdreifachung und bei den Konstruktionen ohne overt Element bei besetztem Vorfeld wurden vorwiegend 2 von 5 möglichen Punkten angegeben, was ein mittelmäßig bis schlechtes Ergebnis zeigt. Die wohl unbeliebteste Konstruktion ist jene mit leerem Vorfeld, diese scheint am wenigsten geläufig bzw. im Dialekt anwendbar zu sein.

Spannend war es auch, herauszufinden, ob sich denn auch Unterschiede im Gebrauch der Pronominaladverbien mit konsonantisch oder vokalisch anlautender Präposition ergeben.

Anhand der Auswertungen und Grafiken konnte gezeigt werden, dass sich auch hier immense Unterschiede herauskristallisiert haben. Grob zusammengefasst lässt sich festhalten, dass bei den Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition die Distanzverdoppelung nicht ganz so beliebt ist, wie auch die kurze Verdoppelung, während den einfachen Pronominaladverbien wesentlich mehr Bedeutung zukommt. Bei den Umschreibungen und Spaltungskonstruktionen haben sich eher geringere Unterschiede ergeben. So kann man darauf schließen, dass vor allem jene Pronominaladverbien mit vokalisch anlautender Präposition besonders verdoppelungsfreudig sind, wobei die einfachen Pronominaladverbien hier ein bisschen mehr in den Schatten gestellt werden. Bei den Objekten ist die Umschreibung bei den vokalisch anlautenden Präpositionen häufiger, als bei den konsonantischen. Ein extremer Kontrast ist bei den einfachen Pronominaladverbien hinsichtlich der Objekte nachzuweisen, da hier die Zahl der Pronominaladverbien mit konsonantisch anlautender Präposition im Vergleich zu jenen mit vokalischer um 11 Mal höher ist. Anders, als bei den Objekten, kommt der Umschreibung bei den adverbialen Bestimmungen bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen doppelt so viel Bedeutung zu, als bei den konsonantisch anlautenden. Hier ist auch die kurze Verdoppelung in der vokalischen Gruppe doppelt so gut vertreten, als in der konsonantischen. Beachtlich bei den adverbialen Bestimmungen ist auch, dass die Zahl der einfachen Pronominaladverbien in der konsonantischen Kategorie 4 Mal höher ist, als jene der vokalischen Gruppe.

Die wohl größte Distanz hat sich bei den visuell geleiteten Ergänzungsaufgaben bzw. bei den obligatorischen lokalen Ergänzungen ergeben: Hier beläuft sich über die Hälfte aller Antworten bei den vokalisch anlautenden Präpositionen auf die Distanzverdoppelung, während nur noch ca. 10% die einfachen Pronominaladverbien betreffen. Bei der konsonantisch anlautenden Gruppe sieht es umgekehrt aus: Dort machen die einfachen Pronominaladverbien den Großteil der Antworten aus, worauf mit einem gewissen Abstand erst die Distanzverdoppelung folgt. Hier ist die Zahl der einfachen Pronominaladverbien bei den konsonantisch anlautenden Präpositionen dreimal so hoch, als bei den vokalisch anlautenden. So kann auch hier bewiesen werden, dass die Unterschiede zwischen den vokalischen und konsonantischen Gruppen wirklich beachtlich sind.

Nun soll festgehalten werden, dass die Ergebnisse aus den Erhebungen vor allem durch die folgenden Punkte überrascht haben: Mit einer großen Bedeutung bzw. Beliebtheit der Distanzverdoppelung wurde anfangs schon gerechnet. Die Tatsache, dass dieses Phänomen

bei fast allen Untersuchungen und Aufgaben die beliebteste Variante darstellt, ist dennoch bemerkenswert. Spannend ist ebenso, dass der Umschreibung durch Präposition und Pronomen offenbar eine große Wichtigkeit zukommt, wobei auch die einfachen Pronominaladverbien allgemein sehr beliebt zu sein scheinen. Die Tatsache, dass die Spaltungskonstruktion im Bezirk Scheibbs wenig Anwendung findet, überrascht wenig. Inwieweit nun von einem Wandel bezüglich der Verwendung der Pronominaladverbien gesprochen werden kann, ist nicht ganz klar. Es zeichnet sich doch ab, dass die jüngeren Generationen eher beispielsweise die einfachen Pronominaladverbien verwenden, die doch in einem eher standardnahen Umfeld sind, während die älteren Generationen dies nicht tun. Auch die Offenheit bezüglich der sprachlichen Verwendung der jüngeren TeilnehmerInnen tritt durch die Erhebungen klarer hervor.

Vergleicht man die gewonnenen Ergebnisse nun mit jenen auf den Karten von JÜRGE FLEISCHER (2002), so ergeben sich die folgenden Gleichheiten bzw. Unterschiede: Was sich mit den Resultaten der vorliegenden Arbeit gleicht, ist, dass auch FLEISCHER (2002) im mittelbairischen Sprachraum keine Arten der Spaltungskonstruktion vorfinden kann. Bezüglich der Distanzverdoppelung wird auch angegeben, dass es zu einer langen Verdoppelung bei sämtlichen Präpositionen kommen kann, was sich wiederum mit den Ergebnissen für den Bezirk Scheibbs deckt. Dasselbe Bild wird beschreibt FLEISCHER (2002) bei der kurzen Verdoppelung, was ebenso auf die vorliegenden Untersuchungen zutrifft. So kann aus beiden Forschungen auch festgestellt werden, dass Präpositionen ohne overte Ergänzungen im mittelbairischen Sprachraum eher unüblich sind (vgl. FLEISCHER 2002, 429-436). Somit stellt sich letztendlich heraus, dass sich die Ergebnisse aus der vorliegenden Arbeit grundsätzlich mit den Resultaten von FLEISCHER (2002) decken. Einzig und allein ein Unterschied könnte sich ergeben: nämlich die Quantität bestimmter Phänomene, wie die beachtliche Häufigkeit der Anwendung der Distanzverdoppelung im mittelbairischen Sprachraum bzw. im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs. Diese Erkenntnis, dass sich die Distanzverdoppelung zusammengefasst und verallgemeinert als die wichtigste aller Varianten der Pronominaladverbien für den mittelbairischen Sprachraum bzw. Bezirk Scheibbs in Niederösterreich herausstellt, stellt somit eine der allerwichtigsten Erkenntnisse für die vorliegende Diplomarbeit dar.

Mit dieser vorliegenden Arbeit wurde nun also der Dialektgebrauch, selbstverständlich bezüglich der Pronominaladverbien, ein Stück weit erforscht. Für die Zukunft wäre es vor

allem interessant, herauszufinden, ob es innerhalb des Bezirkes auch regionale bzw. areale Unterschiede im Gebrauch der Pronominaladverbien gibt und ob die einzelnen Ortschaften hier auch Eigenheiten verzeichnen. Somit könnten auch Dialektkarten angefertigt werden, die eine gute Vergleichsbasis zu den bereits bestehenden, sehr wichtigen Karten von FLEISCHER (2002) oder NEGELE (2012) darstellen würden. Auch eine noch höhere Anzahl der TeilnehmerInnen an der Befragung könnte wiederum genauere Informationen über die Situation der Pronominaladverbien im Bezirk geben. Bleibt man bei den Forschungen im mittelbairischen Sprachraum oder überhaupt im Bezirk Scheibbs, so wären auch weitere, allgemeine Untersuchungen zum Dialektgebrauch interessant. Dadurch könnten neben den Pronominaladverbien auch andere Phänomene, wie beispielsweise jene zur Lexik, zu Infinitivkonstruktionen, doppelten Verneinung, etc. ebenfalls erhoben werden. Spannend wären auch noch genaue Analysen, wie weit ein sprachlicher Wandel vom Dialekt hin zur Standardsprache unter den verschiedenen Altersgruppen schon im Gange ist.

Zu Allerletzt soll noch angemerkt werden, dass es zu den Befragungen mittels Fragebögen wirklich viel Feedback durch die Testpersonen gab. Während die Mehrheit der Testpersonen ohnehin über viel Spaß und Vergnügen beim Ausfüllen der Fragebögen berichtete, beklagten sich andere über die extrem hohe Konzentration und längere Zeit, die sie für die Aufgaben aufbringen mussten. Diese Tatsache, dass sich die ProbandInnen viel Zeit genommen und sich Mühe beim Ausfüllen genommen bzw. gegeben haben, hinterlässt ein sehr positives Gefühl bezüglich der anfangs befürchteten Verzerrungen oder Verfälschungen, die sich durch schnelles Ausfüllen und ungenaues Lesen der ProbandInnen oft ergeben können.

5 Literaturverzeichnis

ADMONI, WLADIMIR G. (1982): Der deutsche Sprachbau. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Beck.

AMMON, ULRICH (1972): Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule. Weinheim: Beltz.

AMMON, ULRICH (1994): Was ist ein deutscher Dialekt? Präzisierungsversuch einer Grundfrage der deutschen Dialektologie und der in ihr enthaltenen ungelösten Forschungsaufgaben. In: MATTHEIER, KLAUS/WIESINGER, PETER (Hg.) (1994): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 147), 369-384.

AMMON, ULRICH (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.

BEREND, NINA (2005): Regionale Gebrauchsstandards – Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben? In: EICHINGER, LUDWIG M./KALLMEYER, WERNER (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2004. Berlin/New York: de Gruyter. 143-170.

DINGELDEIN, HEINRICH J. (1994): Befragungen zum Sprachgebrauch als Problem der Dialektologie. In: MATTHEIER, KLAUS / WIESINGER, PETER (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 147), 393-411.

DUDEN (2016): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Herausgegeben von der Dudenreaktion. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 4).

EISENBERG, PETER (2004): Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler.

ERNST, PETER (2011): Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. 2. Auflage. Wien: Facultas.

FLEISCHER, JÜRGE (2002): Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen. Eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte, 123).

GRIESBACH, HEINZ/SCHULZ, DORA (1965): Grammatik der deutschen Sprache. 3., überarbeitete Auflage. München: Hueber.

HELBIG, GERHARD (1983): Bemerkungen zu den Pronominaladverbien und zur Pronominalität. In: HELBIG, GERHARD (Hg.): Studien zur deutschen Syntax. Band 1. Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 125-141.

HENTSCHEL, ELKE/HARALD WEYDT (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.

HOEKSTRA, JARICH (1995): Preposition Stranding and Resumptivity in West Germanic. In: HAIDER, HUBERT/SUSAN OLSEN/STEN VIKNER (Hg.): Studies in comparative Germanic syntax (=Studies in natural language and linguistic theory 31). Dordrecht: Kluwer Academic Press. 95-118.

JUNG, WALTER (1971): Grammatik der Deutschen Sprache. 4., verbesserte Auflage. Leipzig: VEV Bibliographisches Institut Leipzig.

KALLENBORN, TIM (2016): Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen. Dissertation, Universität Wien.

KALLENBORN, TIM (2011): Ein Ansatz zur Erhebung regionalsprachlicher Syntax. Überlegungen am Beispiel von Pronominaladverbien im Moselfränkischen. In: CHRISTEN, HELEN / PATOCKA, FRANZ / ZIEGLER, EVELYN (Hgg.): Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt. Beiträge zum 3. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD), Zürich, 7.-9. September 2009. Wien: Praesens Verlag, 80-98.

KÖLBL, RICHARD H. (2001): Bairisch – Das echte Hochdeutsch. 3. Auflage. Bielefeld: Peter Rump GmbH (Kauderwelsch Bd. 106).

LENZ, ALEXANDRA N. (2004): Zur Interpretation des Intendierten Ortsdialekts. In: LENZ, ALEXANDRA N. / RADTKE, EDGAR / ZWICKL, SIMONE (Hg.): Variation im Raum. Variation and Space. Frankfurt/Main: Peter Lang (VarioLingua 20), 113-131.

LÖFFLER, HEINRICH (2003): Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).

MATTHEIER, KLAUS J. (2004): Tod der Dialektologie. In: LENZ, ALEXANDRA N. / RADTKE, EDGAR / ZWICKL, SIMONE (Hg.): Variation im Raum. Variation and Space. Frankfurt / Main: Peter Lang (VarioLingua 20), 233-244.

MOOSMÜLLER, SYLVIA (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien/Köln/Trier: Böhlau (Sprachwissenschaftliche Reihe, Bd. 1).

MOOSMÜLLER, SYLVIA (1996): Die österreichische Variante der Standardsprache. In: KRECH, EVA-MARIA / STOCK, EBERHARD (Hg.): Beiträge zur deutschen Standardsprache. Bericht von der 16. Sprachwissenschaftlichen Fachtagung am 15. und 16. Oktober 1994 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – zum Gedenken an Hans Krech. Hanau/Halle: Werner Dausien, 204-213.

MUHR, RUDOLF (1995): Grammatische und pragmatische Merkmale des österreichischen Deutsch. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT / RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen, 208-234.

NEGELE, MICHAELA (2012b): Varianten der Pronominaladverbien im Neuhochdeutschen. Grammatische und soziolinguistische Untersuchungen. Berlin/Boston: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 108).

SCHLOSSER, HORST DIETER (1985): Dialektgebrauch in der Schule. Informationen-Bedingungen - Möglichkeiten. Alsbach: Leuchtturm Verlag (Impulse, Band 2).

SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik, 49).

SCHWARZ, ERNST (1950): Die deutschen Mundarten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

WERLEN, ERIKA (1984): Studien zur Datenerhebung in der Dialektologie. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beih.; H. 46). Wiesbaden: Steiner.

WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Mundarten. In: BESCH, WERNER / ULRICH, KNOOP / WOLFGANG PUTSCHKE / HERBERT E. WIEGAND (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2), 807-900.

ZEHETNER, LUDWIG (1985): Das bairische Dialektbuch. München: C.H. Beck.

Internetquellen:

Was ist eigentlich eine Standardsprache?

<http://www.ralf-heinrich-arning.de/sprache/uebspra/standspr.html>,
zuletzt geöffnet am 26.02.2017

Syntax hessischer Dialekte:

<http://www.syhd.info/startseite/>
zuletzt geöffnet am 26.02.2017

Soscisurvey - Online-Fragebogen-Erstellung:

<https://www.soscisurvey.de/>
zuletzt geöffnet am 26.02.2017

Allgemeine Informationen zum Land Niederösterreich:

<http://www.noel.gv.at/index.html>,
zuletzt geöffnet am 26.02.2017

Allgemeine Informationen zum Bezirk Scheibbs:

<http://www.noel.gv.at/Bezirke/BH-Scheibbs.html>,
zuletzt geöffnet am 26.02.2017

6 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Der (mittel)-bairische Sprachraum	52
Abbildung 2: Der Bezirk Scheibbs	65
Abbildung 3: Erste Zusammenschau aus BA und vgE	67
Abbildung 4: Erste Zusammenschau mit Altersgruppen	68
Abbildung 5: Ergebnisse BA	70
Abbildung 6: Ergebnisse vgE	72
Abbildung 7: Vergleich BA & vgE.....	74
Abbildung 8: Einschätzungsaufgabe 1: Distanzverdreifachung	76
Abbildung 9: Einschätzungsaufgabe 2: kurze Verdreifachung.....	77
Abbildung 10: Einschätzungsaufgabe 3: OOVEBVF.....	79
Abbildung 11: Einschätzungsaufgabe 4: OOVELVF.....	80
Abbildung 12: Gesamtdarstellung EA	81
Abbildung 13: Möglichkeit der einzelnen Phänomene im Dialekt.....	83
Abbildung 14: Unterschiede Objekt & adverbiale Bestimmung / vok. & kons.	85
Abbildung 15: Obligatorische lokale Bestimmung / vok. & kons.....	88

Quelle der Abbildung 1:

<http://www.stifter-haus.at/upload/content/pictures//Sprachforschung/Bairisch.jpg>,

zuletzt geöffnet am 26.02.2016

Quelle der Abbildung 2:

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/0/05/Gemeinden_im_Bezirk_Scheibbs.png/600px-Gemeinden_im_Bezirk_Scheibbs.png,

zuletzt geöffnet am 26.02.2016

Tabelle 1: Paradigma der Pronominaladverbien nach NEGELE 2012, 11.....	11
Tabelle 2: Betonung der Pronominaladverbien nach FLEISCHER 2002, 17.....	16
Tabelle 3: Preposition Stranding in den germanischen Sprachen nach HOEKSTRA 1995, 95	37
Tabelle 4: Übersicht über Pronominaladverbs-Varianten im Bairischen nach FLEISCHER 2002, 48-352.....	39
Tabelle 5: Erhebungsinteraktion in Etappen nach WERLEN 1984, 38.....	54
Tabelle 6: Aufgabenverteilung im Fragebogen.....	62

7 Anhang

Anhang A – Zusammenfassung

Die vorliegende Studie befasst sich im Allgemeinen mit der Verwendung Pronominaladverbien im mittelbairischen Sprachraum. Nachdem Pronominaladverbien in ihrer Form und Funktion in den unterschiedlichsten Dialekten teilweise stark variieren können, ist es das primäre Ziel dieser Arbeit, herauszufinden, wie sich die Pronominaladverbien in einem bestimmten Gebiet des mittelbairischen Sprachraums charakterisieren, nämlich im niederösterreichischen Bezirk Scheibbs. Anhand von Erhebungen mittels Online-Fragebögen sollen die primären Verwendungsweisen der Pronominaladverbien im Bezirk Scheibbs aufgedeckt und analysiert werden. Hierbei interessiert nicht nur die Form bzw. die Konstruktion, sondern auch der Wandel unter den verschiedenen Generationen der Befragten, die in drei Altersgruppen eingeteilt wurden. In der Arbeit selbst sollen in einem einführenden Theorie-Teil die Grundlagen zur Thematik der Pronominaladverbien geklärt werden, während im zweiten Teil die Bedingungen für die Erhebungen erklärt werden, worauf die eigentliche Präsentation und Analyse der Ergebnisse folgt. Die durch die Studie gewonnenen Ergebnisse, dass beispielsweise die Distanzverdoppelung eine äußerst häufige Konstruktion im Bairischen ist, während der Spaltungskonstruktion sehr wenig Bedeutung zukommt, könnte als Impuls für weiterführende Untersuchungen in anderen Teilregionen des bairischen Sprachraums führen, wofür auch eigene Dialektkarten interessant wären.

Anhang B – Abstract

The present study generally addresses the use of the pronominal adverbs in the middle-Bavarian dialect. As pronominal adverbs can vary tremendously in their form and function in different dialects, the primary goal of this thesis is to investigate how the pronominal adverbs characterize in a certain area of the Middle-Bavarian language sphere. By employing surveys in the form of online questionnaires the primary uses of the pronominal adverbs in the district of Scheibbs were disclosed and analysed. Interestingly enough, the results do not only show the form and the construction of the pronominal adverbs, but also the change within the

different generations of the interviewees, who were divided into three age groups. The first part of the thesis contains an introductory which aims to elaborate on theoretical knowledge relating to pronominal adverbs. In a second part there the conditions of the surveys will be elaborated, after which follows the actual presentation and the analysis of the results. The findings of the survey, such as, that the “Distanzverdoppelung” (doubling to distance) is the most frequent construction of the pronominal adverbs in the Bavarian dialect or that the “Spaltungskonstruktion” (splitting construction) is less important, could be an incentive for further examinations in other branches of the Bavarian dialect, for instance, the use of dialect cards would be interesting in the present connection as well.

Anhang C – Fragebogen

Fragenbogen Pronominaladverbien

I Einleitung

Dieser Fragebogen soll dazu dienen, neue Erkenntnisse über den Dialekt bzw. die Mundart im niederösterreichischen **Bezirk Scheibbs** zu erlangen. Hierfür werden anschließend 26 Fragen gestellt, die einfach und schnell zu beantworten sind.

Dabei geht es bei den Fragen überhaupt nicht darum, ob die Antworten „richtig“, „falsch“ oder „korrekt geschrieben“ sind, sondern es soll lediglich festgehalten werden, wie Sie in ganz normalen Alltagssituationen im Dialekt / in der Mundart sprechen.

Vielleicht hilft es teilweise, die Sätze beim Beantworten laut vorzulesen, um sich besser in die Situation hineinversetzen zu können.

II Fragebogen

1) Zufällig kommt Ihr Freund Otto vorbei. Sie fragen ihn, ob er mitbekommen hat, dass die Nachbarn sich scheiden lassen. Diesbezüglich hat er noch nichts gehört. Er sagt:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Dodavo woas i nu nix!
- b) ☐ Do woas i nu nix davo!
- c) ☐ Davo woas i nu nix!
- d) ☐ Do woas i nu nix vo!
- e) ☐ Vo dem woas i nu nix!

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist?
Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- f) ☐

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐

*Diese Aufgabe wurde größten Teils aus dem Aufgabenrepertoire des SyHD-Projektes entnommen und minimal verändert.
Projekt: Syntax hessischer Dialekte, siehe: www.syhd.info

2) Ma siacht an Sessl und _____ sitzt a Kotz _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ do auf
- b) ☐ auf dem -
- c) ☐ drauf -
- d) ☐ dodrauf -
- e) ☐ do drauf

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



3) Beim Schützenverein, do bin i jetzt a scho sechs Joa dodabei.

→ Können Sie diesen Satz im Dialekt so sagen? Eher ja oder eher nein? Bitte kreuzen Sie an
– dabei steht 1 für „trifft **nicht** zu“, 5 steht für „trifft zu“.

trifft überhaupt nicht zu					trifft voll und ganz zu	
						
1	2	3	4	5		
☐	☐	☐	☐	☐		

4) → Wie würden Sie den folgenden Gegenstand im Dialekt / in der Mundart benennen? Bitte schreiben Sie die umgangssprachliche Bezeichnung für das Wort auf die Linie über dem Bild. Selbstverständlich müssen Sie hier NICHT auf die Rechtschreibung achten, schreiben Sie die Wörter einfach so, wie Sie diese aussprechen!



5) Sie wollen mit Ihrer Freundin eine Fahrradtour unternehmen, doch dauern die Vorbereitungen ziemlich lange. Kurz bevor Sie endlich losfahren wollen, fällt Ihrer Freundin ein, dass sie noch ein neues Fahrradschloss braucht, weil das alte nicht mehr richtig schließt. Einigermmaßen verärgert sagen Sie ihr:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Do hättst a friara an denkn kina!
- b) ☐ Drau hättst a friara denkn kina!
- c) ☐ An des hättst a friara denkn kina!
- d) ☐ Dodrau hättst a friara denkn kina!
- e) ☐ Do hättst a friara drau denkn kina!

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?

*Diese Aufgabe wurde größten Teils aus dem Aufgabenrepertoire des SyHD-Projektes entnommen und minimal verändert.
Projekt: Syntax hessischer Dialekte, siehe: www.syhd.info

6) Ma siacht a Laterne und _____ hängt a Regenschirm _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ drau -
- b) ☐ dodrau -
- c) ☐ auf der -
- d) ☐ do drau
- e) ☐ do aun

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



7) Helene Gruber hat im Herbst einen Kurs für das Beschneiden von Hecken, Sträuchern und Obstbäumen gemacht. Alle Pflanzen in den Gärten der Nachbarn beeindruckten nun durch Helene's gewagte und moderne Schnitte. Ihr eigener Garten verblasst daneben völlig. Sie sagt:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Gegn des schaut mei Goatn ungepflegt aus!
- b) ☐ Do schaut mei Goatn ungepflegt aus gegn!
- c) ☐ Dodagegn schaut mei Goatn ungepflegt aus!
- d) ☐ Do schaut mei Goatn ungepflegt aus dagegn!
- e) ☐ Dagegn schaut mei Goatn ungepflegt aus!

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?

8) → *Wie würden das Folgende in der Mundart sagen? Auch hier müssen Sie nicht auf eine richtige Schreibung achten, schreiben Sie die Wörter einfach so, wie Sie diese zu einem Freund sagen würden!*

20:15 Uhr

9) Ma siacht an Korb und _____ sitzt a Mädchen _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ dodrin -
- b) ☐ do drin
- c) ☐ do in
- d) ☐ in dem -
- e) ☐ drin -

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



10) Die 15-jährigen Zwillinge Tim und Lisa wurden letzte Woche am Schulhof beim Rauchen erwischt. Ihr Vater sagt:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Do wird de gaunze Nochbaschoft redn drüba!
- b) ☐ Üba des wird de gaunze Nochbaschoft redn!
- c) ☐ Drüba wird de gaunze Nochbaschoft redn!
- d) ☐ Do wird de gaunze Nochbaschoft redn üba!
- e) ☐ Dodrüba wird de gaunze Nochbaschoft redn!

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?

11) Drübn, aufm Sessl, sitzt mei Tochter, und dodadrauf huckt mei Schwiegersohn.

→ Können Sie diesen Satz im Dialekt so sagen? Eher ja oder eher nein? Bitte kreuzen Sie an
– dabei steht 1 für „trifft **nicht** zu“, 5 steht für „trifft zu“.

trifft überhaupt nicht zu				trifft voll und ganz zu	
					
1	2	3	4	5	
☐	☐	☐	☐	☐	

12) → Wie würden Sie den folgenden Gegenstand im Dialekt / in der Mundart benennen?
Bitte schreiben Sie die umgangssprachliche Bezeichnung für das Wort auf die Linie über dem
Bild. Selbstverständlich müssen Sie hier NICHT auf die Rechtschreibung achten, schreiben
Sie die Wörter einfach so, wie Sie diese aussprechen!



13) Ein junges Ehepaar kauft sich einen Baugrund auf dem Land. Hoherfreut planen Mann und Frau ihr neues Heim, bis die Frau bemerkt, dass ihre Erzfeindin genau nebenan ebenfalls ein Haus bauen will. Die Frau schimpft:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Danebn bau i mei Haus ned!
- b) ☐ Dodanebn bau i mei Haus ned!
- c) ☐ Do bau i mei Haus ned danebn!
- d) ☐ Nebn der bau i mei Haus ned!
- e) ☐ Do bau i mei Haus ned nebn!

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist?
Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- f) ☐
- ...

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?

14) Ma siacht an Tisch und _____ liegt a Mädchen _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ do unter
- b) ☐ drunter -
- c) ☐ do drunter
- d) ☐ dodrunter -
- e) ☐ unter dem -

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- f) ☐
...

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



15) Ma siacht a Gießkanne und _____ steht a Gauns _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

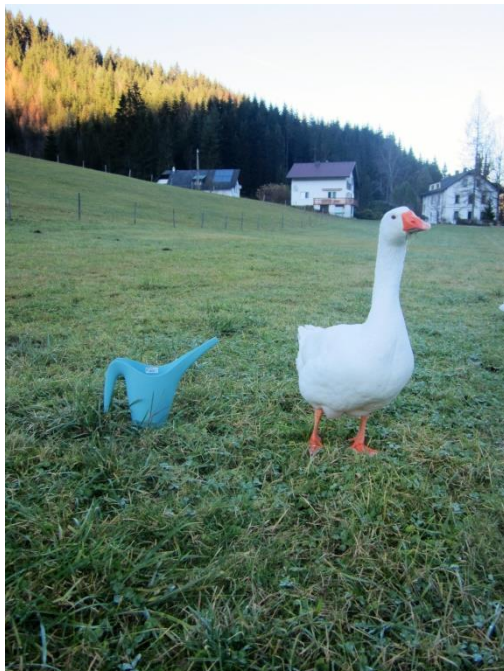
- a) ☐ nebn der -
- b) ☐ do nebn
- c) ☐ danebn -
- d) ☐ do danebn
- e) ☐ dodanebn -

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- f) ☐
...

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



16) → *Wie würden das Folgende in der Mundart sagen? Auch hier müssen Sie nicht auf eine richtige Schreibung achten, schreiben Sie die Wörter einfach so, wie Sie diese zu einem Freund sagen würden!*

Bist du verrückt?

17) I hob ma nix bei denkt.

→ Können Sie diesen Satz im Dialekt so sagen? Eher ja oder eher nein? Bitte kreuzen Sie an
– dabei steht 1 für „trifft **nicht** zu“, 5 steht für „trifft zu“.

trifft überhaupt nicht zu				trifft voll und ganz zu	
					
1	2	3	4	5	
☐	☐	☐	☐	☐	

18) Ihre Schwester Ingrid besitzt eine große Schultafel, die sie fast nie benutzt. Auch die Kreiden sind wie neu. Nachdem die Tafel noch in einem sehr guten Zustand ist, beschließt Ihre Mutter, die Tafel auf einem Flohmarkt zu verkaufen. Sie sagt über die Tafel:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Auf de schreibt d'Ingrid sowieso nie wos!
- b) ☐ Do schreibt d'Ingrid sowieso nie wos drauf!
- c) ☐ Dodrauf schreibt d'Ingrid sowieso nie wos!
- d) ☐ Do schreibt d'Ingrid sowieso nie wos auf!
- e) ☐ Drauf schreibt d'Ingrid sowieso nie wos!

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist?
Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?

19) Ma siacht an Kostn und _____ steht a Mädchen _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ dodavoa -
- b) ☐ davoa -
- c) ☐ do davoa
- d) ☐ voa dem -
- e) ☐ do voa

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- f) ☐
-

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



20) → Wie würden Sie den folgenden Gegenstand im Dialekt / in der Mundart benennen?
Bitte schreiben Sie die umgangssprachliche Bezeichnung für das Wort auf die Linie über dem
Bild. Selbstverständlich müssen Sie hier NICHT auf die Rechtschreibung achten, schreiben
Sie die Wörter einfach so, wie Sie diese aussprechen!



21) Herr Müller hat eine Mausefalle aufgestellt. Heute Morgen ist eine Maus in die Falle getappt und mit ihrem Bein in der Falle steckengeblieben. Herr Müller hat ein schlechtes Gewissen und will die Maus befreien, dabei entwischt die Maus und versteckt sich hinter der Tür. Herr Müller warnt seine Frau:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Do sitzt a verängstigte Maus hinta.
- b) ☐ Hinta der sitzt a verängstigte Maus.
- c) ☐ Dahinta sitzt a verängstigte Maus.
- d) ☐ Do sitzt a verängstigte Maus dahinta.
- e) ☐ Dodahinta sitzt a verängstigte Maus.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?

22) Ma siacht zwoa Tassn und _____ steht a Kerzn _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ do dazwischn
- b) ☐ zwischen de -
- c) ☐ dodazwischn -
- d) ☐ do zwischn
- e) ☐ dazwischn -

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



23) A Streiterei? Woas i nix vo.

→ Können Sie diesen Satz im Dialekt so sagen? Eher ja oder eher nein? Bitte kreuzen Sie an
– dabei steht 1 für „trifft **nicht** zu“, 5 steht für „trifft zu“.

trifft überhaupt nicht zu				trifft voll und ganz zu	
					
1	2	3	4	5	
☐	☐	☐	☐	☐	

24) → Wie würden Sie den folgenden Gegenstand im Dialekt / in der Mundart benennen?
Bitte schreiben Sie die umgangssprachliche Bezeichnung für das Wort auf die Linie über dem
Bild. Selbstverständlich müssen Sie hier NICHT auf die Rechtschreibung achten, schreiben
Sie die Wörter einfach so, wie Sie diese aussprechen!



25) Großmutter Josefa hat in ihrer Küche immer noch ihren alten Holz-Ofen, der einwandfrei funktioniert. Stolz erzählt sie:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ Drin back i imma mei Brot.
- b) ☐ Dodrin back i imma mei Brot.
- c) ☐ In dem back i imma mei Brot.
- d) ☐ Do back i imma mei Brot in.
- e) ☐ Do back i imma mei Brot drin.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist?
Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?

26) Ma siacht a Pflaunzn und _____ steht a Mädchen _____ .

→ Bitte vervollständigen Sie den Satz und kreuzen Sie die Ausdrücke an, die Sie im Dialekt / in der Mundart sagen können. Teilweise können 2 Wortteile eingesetzt werden, teilweise nur 1 einziges Wort. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

- a) ☐ do hinta
- b) ☐ do dahinta
- c) ☐ dahinta -
- d) ☐ dodahinta -
- e) ☐ hinter der -

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht angeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f) ☐

→ Welcher Ausdruck bzw. Satz ist für Sie der natürlichste?

a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ oder f) ☐?



III Sozialdaten

Um etwaige sprachliche Unterschiede zwischen unterschiedlichen Ortschaften im Bezirk Scheibbs oder zwischen Altersgruppen aufzudecken, bitte ich Sie, noch kurz Ihre persönlichen Angaben auszufüllen. Selbstverständlich werden Ihre Angaben vertraulich und anonymisiert behandelt.

Nachname, Vorname:_____

PLZ,

Wohnort:_____

Geburtsjahr:_____

Beruf:_____

Geschlecht: ☐ m ☐ w

Ich bedanke mich aufs Herzlichste für Ihre Teilnahme an meiner Befragung!

Juliane Hemel